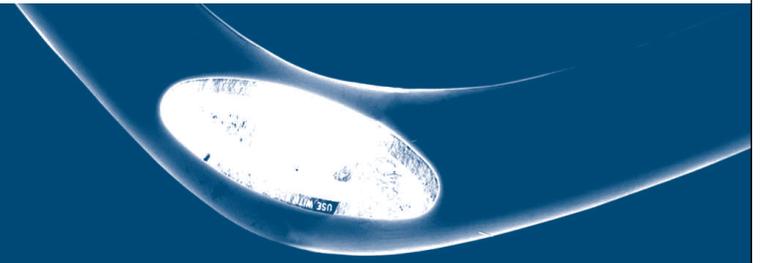


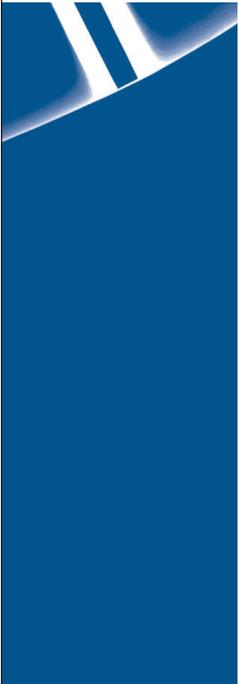
**dunkel
ziffer**

dunkel

Christian Drawert & Tino Valentinitisch



Christian Drawert & Tino Valentinitisch



Diplomarbeit von Christian Drawert & Tino Valentinitzsch im Studiengang Industrie-Design, Universität-GH Essen, 1998 ; 1. Prüfer Prof. Stefan Lengyel, 2. Prüfer Prof. Dr. Norbert Bolz

dunkelziffer

Versuch über Ästhetik & Selbstverständlichkeit

Christian Drawert & Tino Valentinitzsch

für unsere Eltern, die das Unerwartete ermöglichten

Vorwort

Wien, Sommer 1998. Christian Drawert und Tino Valentinitich sind nur wild gestikulierend anzutreffen, haben ihre Vorliebe fürs Diskutieren neu entdeckt und verlassen das Haus erst nach getaner Arbeit - 800 Wort pro Tag sind das Ziel. Und Christian Drawert trägt schließlich gar seine Stiefel über der Hose. Im Sommer . Ganz selbstverständlich. Das Wortezählen findet erst mit dem Herbst sein Ende. Und was in aller Welt, fragt sich der voreilig zwischen den Zeilen lesen Wollende, hat Design mit Selbstverständlichkeit zu tun, mit dem Versuch sich wenigstens gelegentlich mit schönen Dingen zu umgeben?

Jede Funktion braucht ihre Form, ist dem entgegenzuhalten, und wir nehmen es als selbstverständlich hin, daß es diese erhält. Der alte Kalauer von ›Design ist unsichtbar‹ allerdings ist tatsächlich alt. Denn nicht nur Design, auch wir selbst sind im Umgang mit Funktionen unsichtbar. Alles, womit wir umgehen können, fügt sich in den Alltag und fällt nicht weiter auf. Offen bleibt bloß: Wie fügt es sich?

Mit ausführlichen Exkursen in Alfred Schütz' Konzept der Lebenswelt, Aristoteles' Begriff der Aisthetik zeigen die Autoren das Entstehen von Selbstverständlichkeit, in der sich

das Subjekt fraglos zurechtfindet - die es gleichzeitig auch beschränkt und blind macht: Beschränkt in seinem Aktionsradius und blind sowohl für das Bekannte als auch für das Unbekannte. Das essentielle Ziel des Subjekts, sich alles neue möglichst schnell einzuverleiben, um es künftig als Selbstverständlichkeit erachten zu können, wird ihm gleichzeitig zum Verhängnis: Das Vergessen des Problematischen löst nicht nur Langeweile, sondern auch Unsicherheit aus. Gegen das Wiedergekaute althergebrachter Medienkritik zeichnen Christian Drawert und Tino Valentinitich wenigstens für Design einen vagen Ausweg vor: Trotz aller Verharmlosung von Komplexität durch Design wird der ›Designkunde der Zukunft nicht sagen: Ich habe ein Problem, sondern: Ich brauche ein Problem.‹ Auch dieses wird zu beseitigen sein. Die Vorläufigkeit - sowohl des Problematischen als auch des Unproblematischen - ist ja schon längst zum Allheilmittel der Gegenwart geworden. Sie selbst ist selbstverständlich, ihre Grundlagen aber sind es ebensowenig wie Selbstverständlichkeit selbst. Dem geht die vorliegende Arbeit auf den Grund.

Mag. Michael Hafner

1. Einleitung	11
2. Selbstverständlich unverständlich	17
2.1 Selbstverständlichkeit, ein essentielles Souvenir?	19
2.2 Alltag als angewandte Selbstverständlichkeit	45
2.3 Souvenirs, Souvenirs!	65
3. Über das Werfen von Münzen und Flughölzern	87
3.1 Strukturen der Wahrnehmung	89
3.2 Kopf oder Zahl	103
3.3 Der Bumerang im Tarnanstrich	109
3.4 Kurze Bestandsaufnahme	135
4. Die Schönheit des Tabus	143
4.1 Kunsterfahrung versus Designerfahrung	145
4.2 Dunkelziffer	159
5. Schlußbemerkung	169
<i>Literaturverzeichnis</i>	173
<i>Abbildungsnachweis</i>	175



Der Umzug I

Er sollte längst fertig sein. Noch viel zu tun. Chaos, Kartons überall! Bücher, Kleidung, Möbel - Spuren der Zeit auf der nackten Wand. Stumpf glänzt der Eiffelturm. Veränderung. Gegenstände gleiten nervös durch seine Hände, verschwinden in unbeschrifteten Kisten. Teller, Tassen, Eßbesteck ... bleibt noch das Regal. Auch das noch! Stockwerke angesammelter Vergangenheit. Staub auf seinen Händen. Noch mehr Bücher, ein paar Fotos und der Eiffelturm. Er ist stumpf geworden. Kühl liegt das Metall in seiner Hand. Erinnerungen an die große Stadt. Er bewunderte die Leichtigkeit, mit der sich die Menschen bewegten. Nichts konnte sie von ihrem Trei-

ben abhalten. Für ihn war alles neu. Ungern unterbrach er ihr Streben, um nach seinem Weg zu fragen. Man bemühte sich um ihn, gab Beschreibungen, deutete in Himmelsrichtungen. Manche rieten ihm, ein Taxi zu nehmen. Die Hupe des vorfahrenden Lieferwagens bleibt ungehört. Prüfend betrachtet er den Eiffelturm. Es handelt sich um eine sehr gelungene Nachbildung. Vier Beine, zwei Ebenen und seine betonte Spitze. Selbst die Verstrebungen sind deutlich zu erkennen. Vertiefungen haben eine andere Farbe angenommen. Spuren der Zeit überall. Er bewundert die Leichtigkeit, mit der er mit dem Eiffelturm leben konnte.

1.

Einleitung

Die Balance scheint aus dem Gleichgewicht geraten zu sein. Unverhältnismäßig schwer wiegt die Komplexität, die Undurchsichtigkeit unserer Wirklichkeit. Fortschrittlich bereichert sich die Welt an den neuen technologischen Möglichkeiten. Tagtäglich werden wir von Innovationen überrascht. Professionelles Gerät, nicht zuletzt der Computer, hält Einzug in unseren Haushalt. Hochkomplexe Utensilien wollen von uns gekauft, bedient und verstanden werden. Es gilt, das Spiel der Undurchsichtigkeit in all seinen Variationen zu beherrschen. Teilnahme scheint Pflicht.

Wie stellen wir das verlorene Gleichgewicht nun wieder her, wenn wir uns nicht in Undurchsichtigkeit verlieren wollen? Der permanente Ausgleich von Wissensdefizit kann hilfreich sein. Doch schnell merken wir, daß uns Grenzen gesetzt sind. Unsere endliche Lebenszeit verweist auf unsere beschränkten Kapazitäten. Ständig stoßen wir auf die Unvollständigkeit unseres Wissens. Dennoch sind wir gezwungen, mit der verbleibenden Unverständlichkeit zu leben, uns mit ihr zu arrangieren. Dieses Arrangement heißt Selbstverständlichkeit. Dem Wesen der Selbstverständlichkeit liegt ein gewisses Nicht-Verstehen unserer Umwelt, unseres Handelns, unseres Selbst zu Grunde. Dinge, die uns ›selbstverständlich‹ erscheinen, bedürfen keiner Erklärung, keiner Rechtfertigung. Ein einfaches Beispiel aus dem Alltag macht dies recht anschaulich: Versetzen wir uns in die Situation des Schuhkaufes. Die Aussage ›ich habe

Schuhgröße 43‹ kommt uns ganz selbstverständlich über die Lippen. Man nimmt seine Schuhgröße einfach hin. Die Frage ›warum habe ich Schuhgröße 43?‹ stellt sich nicht.

Der Mensch versteht sich primär aus sich selbst heraus. Erst dieses Verständnis von ›Selbst‹ befugt ihn, gewisse Dinge zu tun, andere nicht. Er begreift sich in einem sozio-kulturellen Kontext, eingebunden in dessen moralische Vorstellungen. Er ist sich selbstverständlich geworden. Mit diesem Wissen um ›sich selbst‹ tritt er der Welt entgegen, um in ihr zu wirken. Die Ausmaße seines Wirkens bekommen wir an allen Ecken und Enden zu spüren. Der Mensch beeinflusst unsere Wirklichkeit, indem er mit Werkzeugen hantiert, deren Anwendung ihm, seinem Selbstverständnis entsprechend, selbstverständlich erscheint.

Das Arrangement mit der Wirklichkeit heißt Selbstverständlichkeit. Wie verhält sich unser Orientierungsapparat, unsere Wahrnehmungsfähigkeit, innerhalb dieses Wirklichkeitsarrangements? Unser Wirklichkeitsbegriff ist im Zeitalter der medialen Expansion vorwiegend ästhetisch konstituiert. Einzug in unser Bewußtsein erhält er durch die Wahrnehmung. Mit dem Begriff der Wahrnehmung betreten wir das Reich der Ästhetik, und somit das ihres modernen Handlangers, des Designers. Der Designer gestaltet unsere Umwelt. Folglich ist er auch verantwortlich für deren Selbstverständlichkeit. Können wir das Übergewicht des Unverständlichen noch mit Selbstverständlichkeit aufwiegen?

*

Selbstverständlich unverständlich versuchen wir uns dem Begriff der Selbstverständlichkeit zu nähern. Auf welchen Wegen lassen sich Selbstverständlichkeiten generieren und welche Rolle spielt die Zeit? Anschließend soll der Alltag als Boden angewandter Selbstverständlichkeit inspiziert werden. Wie problemlos ist der Alltag, wie resistent ist die Selbstverständlichkeit gegenüber der problematischen Situation? In weiterer Folge gilt es zu erörtern, welcher Platz der Selbstverständlichkeit im aktuellen Geschehen zuzuweisen ist.

Der Abschnitt ›Über das Werfen von Münzen und Flughölzern‹ behandelt das Zusammenspiel von Wahrnehmung und Selbstverständlichkeit. Ausgehend von dem Begriff Aisthetik respektive Ästhetik, soll auf das Doppel von Ästhetik und Anästhetik, unter Berücksichtigung neurologischer und technologischer Gesichtspunkte sowie aktueller Ästhetikdiskussionen, aufmerksam gemacht werden. Daraufhin wird Selbstverständlichkeit unter ästhetischen und anästhetischen Kriterien begutachtet. Eine kurze Bestandaufnahme mündet in eine Kritik an der Selbstverständlichkeit.

Unser Interesse gilt nun ›Der Schönheit des Tabus‹. Was unterscheidet Kunsterfahrung von Designerfahrung, wie formulieren sich gegenwärtige Designtendenzen im Rahmen der Selbstverständlichkeitsdiskussion? Ist Design in die Selbstverständlichkeitsfalle getappt? Abschließend sollen mögliche Perspektiven für Ästhetisierungsprozesse auf-gezeigt werden.

2.

selbstverständlich unverständlich

Von seiner gewöhnlichen Anwendung ausgehend wollen wir versuchen, uns dem Begriff Selbstverständlichkeit zu nähern. ›Aber das ist doch selbstverständlich‹, sagen wir zu der alten Dame, der wir soeben über die Straße geholfen haben. Unsere Hilfsbereitschaft versteht sich also von selbst. Welches Selbst meinen wir, wenn wir von Selbst sprechen? Ist es das Selbst der alten Dame, das wir meinen zu verstehen? Ist es unser eigenes Verständnis von Selbst, das uns zur Hilfe bewegt? Ist es das Verstehen der Handlung selbst, das uns agieren läßt? Oder haben wir es mit einer komplexen Mischform des Selbstverständnisses zu tun? Hier stoßen wir erstmals auf eine dem Begriff Selbstverständlichkeit innewohnende Unverständlichkeit.

Im Allgemeinen wird unter dem Begriff Selbstverständlichkeit das sich von selbst Verstehende, das keine Erklärung Brauchende, verstanden. Gleichfalls kann man Selbstverständlichkeit im Sinne von Natürlichkeit, Unbefangenheit oder Bedenkenlosigkeit gebrauchen. Eine selbstverständliche Handlung wäre demnach eine Tätigkeit, die ohne Erklärung, ohne Bedenken und Begründung, verständlich ist.¹

Diese erste Berührung mit der Selbstverständlichkeit stimmt nachdenklich. Können wir etwas ohne Begründung verstehen? Wie kommt es dazu, daß Handlungen bedenkenlos durchgeführt werden können? Zäumen wir das Pferd von hinten auf.

2.1

Selbstverständlichkeit, ein essentielles Souvenir?

Die Lebenswelt ist jener Wirklichkeitsbereich des Menschen, der von ihm als schlicht gegeben vorgefunden wird. Tagtäglich bestätigt sich uns diese Wirklichkeit aufs Neue. In dieser Kontinuität finden wir die Dinge so vor, wie sie am Vorabend von uns verlassen wurden. Gleichermaßen setzen wir die Existenz von Mitmenschen voraus. Auch sie agieren in der Vertrautheit dieses unausweichlichen Wirklichkeitsbereiches, der alltäglichen Lebenswelt. Es scheint uns evident, daß die

¹ Vgl. Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*, S.3262

Lebenswelt vor unserer Teilnahme an ihr bestanden hat und über unser Ableben hinaus weiterbestehen wird. Der Erwachsene begegnet ihr in der natürlichen Einstellung des gesunden Menschenverstandes. In der natürlichen Einstellung nehmen wir die Welt als fraglos gegeben, unproblematisch und selbstverständlich hin. Selbstverständlichkeit ist der Kompaß in der Fraglosigkeit, im Unproblematischen der Lebenswelt. Erst die fraglose Voraussetzung der Lebenswelt in Form von Selbstverständlichkeit ermöglicht das Handeln in ihr.²

Vorhergehende und nachfolgende Ausführungen basieren auf Alfred Schütz's Lebenswerk ›Strukturen der Lebenswelt‹. Der Leser möge über deren Unvollständigkeit hinwegsehen. Wir begnügen uns mit einer knappen, in diesem Zusammenhang jedoch ausreichenden Darstellung von Teilen seines komplexen Werkes. Alfred Schütz versteht die Lebenswelt in ihrer Totalität als Natur- und Sozialwelt, sowohl als Schauplatz als auch als Zielgebiet des individuellen und intersubjektiven Handelns. Wir verändern die Lebenswelt durch unser Handeln, die Lebenswelt verändert uns und unser Handeln. Aus der alltäglichen Erfahrung der Lebenswelt wissen wir, daß sich unsere Wünsche nicht von selbst einstellen. Unsere Motivation zum Handeln wird durch Ziele und Pläne bestimmt. Jede Handlung ist auf ihr Ziel ausgerichtet. Dabei wissen wir, daß jede Handlung in unzählige Teilhandlungen zerlegt werden kann, die wiederum auf Teilziele ausgerichtet sind. Gleichzeitig ist jede Handlung Teil eines übergeordneten Handlungszusammenhangs, der durch übergeordnete Ziele und Pläne bestimmt ist. Einzelne Hand-

lungen werden also durch Teilpläne motiviert, die ihrerseits, in übergeordnete Planhierarchien eingebettet, in einem mehr oder minder bestimmten Lebensplan münden.

Der Lebensplan, so Schütz, folgt einem Entwurf. Dieser ist durch das Handlungsziel motiviert. Der Entwurf ist die abschätzende Vorstellung möglicher Handlungen, die zum gewünschten Ziel führen. Das Handlungsziel liegt in der Zukunft. Es entspringt unserer Vorstellung. ›Etwas Zukünftiges motiviert somit etwas Gegenwärtiges ... Entwürfe sind Utopien: Ich stelle mir in einer Leistung des Bewußtseins einen noch nicht eingetretenen Zustand vor.‹³ Im Entwurf gebraucht der Mensch seine Phantasie. Obzwar alles mögliche phantasiert werden kann, muß das im phantasierenden Entwerfen Vorgestellte im Rahmen seiner Durchführbarkeit überprüft werden. Doch selbst Entwürfe, die ohne weiteres durchführbar erscheinen, sind hypothetischer Natur. Ihre Realisierung erscheint zwar möglich, ist aber keineswegs gewiß. Das ›phantasierende Entwerfen leidet an der Ungewißheit der Zukunft.‹⁴ Denn im Entwurf muß nicht nur das Ziel, sondern auch das wählende Ich und die Welt als zukünftige antizipiert werden. Der Wunsch, mit neunzig Jahren Spitzensportler zu sein, scheint über die Grenzen des Möglichen hinauszugehen. Die Husserlsche Kategorie des ›Ich-kann-immer-wieder‹⁵ beginnt zu wanken. Im Laufe unseres Lebens merken wir, daß sich unsere Möglichkeiten verschieben; vom sprunghaften Anstieg in der Jugend über eine scheinbare Stagnation bis hin zur Abnahme der Möglichkeiten im Alter.⁶ In den bisherigen Ausführungen wurde

2 Vgl. Schütz Band 1, S.25ff

3 Schütz Band 2, S.37

4 Vgl. a.a.O., S.40

5 Husserl, *Formale und transzendente Logik*, Niemeyer, Halle 1929, § 74

6 Vgl. Schütz Band 2, S.42

das Vermögen der Vorstellung und die Fähigkeit, Möglichkeiten abzuwägen, fraglos vorausgesetzt. Worauf beruht dieses Können? Was braucht der Mensch, um sich etwa einen Außerirdischen vorstellen zu können? Er muß zumindest ein vages Wissen von der Welt, des Hier-Unten und des Dort-Oben besitzen, um etwas außerhalb seiner Wirklichkeit zu imaginieren. Das Vermögen der Vorstellung setzt also ein gewisses, und sei es ein noch so geringes, Wissen voraus. Dieses Wissen wollen wir im Folgenden als Wissensvorrat bezeichnen.

*

Nach Schütz konstituiert sich der Wissensvorrat eines jeden Menschen aus zwei Grundelementen. Als erstes Grundelement können wir das Wissen um die Begrenztheit der Situation anführen. Jeder Augenblick unseres Lebens spielt in einer begrenzten Situation. Die Grenzen der Situation heißen Raum und Zeit. Unser subjektives Zeitempfinden, bezogen auf die biologische Zeit unseres Körpers, ist sowohl in die soziale Zeit, als auch in die Weltzeit eingebettet. ›Wenn ich den Kaffee nicht bitter trinken will, muß ich warten, bis sich der Zucker aufgelöst hat.‹⁷ Wenn ich dann aus der Kaffeetasse trinken möchte, muß ich ebenfalls wissen, wo sich die räumlichen Grenzen meines Körpers befinden. Auch das ›gewohnheitsmäßige Funktionieren unseres Körpers in der Welt gehört zu den ersten Selbstverständlichkeiten unseres Wissensvorrats.‹⁸ In der Begrenztheit der Situation machen wir subjektive Erfahrungen. Diese unterliegen ebenfalls zeitlichen, räumlichen und so-

zialen Strukturen. Diese Strukturen der subjektiven Erfahrung können wir als zweites Grundelement des Wissensvorrats bezeichnen. Obgleich dieses Wissen in der natürlichen Einstellung nicht bewußt thematisiert wird, ist es immer vorhanden. Es sedimentiert sich im Erfahrungshorizont. Die Gliederung der subjektiven Erfahrung in zeitliche, räumliche und soziale Strukturen geht ebenfalls als selbstverständlich in den Wissensvorrat ein.⁹ Als weiteren Bestandteil des Wissensvorrats können wir, laut Schütz, das Gewohnheitswissen verstehen. Das Gewohnheitswissen gehört nicht mehr zu den Grundelementen des Wissensvorrats, sondern baut auf ihnen auf. Deswegen scheinen die Übergänge fließend und die Abgrenzung schwierig. Das Gewohnheitswissen unterteilt sich in ›Fertigkeiten, Gebrauchswissen und Rezeptwissen.‹ Fertigkeiten bezeichnen jene Fähigkeiten, die direkt auf dem gewohnheitsmäßigen Funktionieren des Körpers aufbauen. In diesem Zusammenhang wären Tätigkeiten wie Essen, Gehen oder Schwimmen anzuführen. All diese Fähigkeiten waren einst für uns problematisch, mußten erlernt werden. ›Das Problem wurde gelöst, und zwar endgültig.‹

Auf den Fertigkeiten aufbauend, greift das Gebrauchswissen im Hinblick auf Handlungsziele in die Alltagswelt ein. Während Fertigkeiten vorwiegend als Beherrschung des eigenen Körpers zu verstehen sind, wird Gebrauchswissen als ›Mittel zum Zweck‹ verwendet. Schütz spricht in diesem Sinne vom ›Eier braten, Ofen heizen und Schreiben.‹ Mit dem Rezeptwissen entfernen wir uns noch weiter von den Grund-

7 Schütz Band 1, S.134
8 Vgl. Schütz Band 1, S.135
9 Vgl. a.a.O., S.137

elementen des Wissensvorrats. Gleichzeitig nähern wir uns dem später auszuführenden Spezialistenwissen. Mit dem »automatisierten« Rezeptwissen liest der Jäger Spuren, pflanzt der Bauer Möhren, knackt der Hacker einen Code. Trotz der hier durchschimmernden Spezialisierung des Wissens, fließt dieses in den gewohnheitsmäßigen Handlungsablauf ein, ohne bewußt thematisiert zu werden. Wie bei den Fertigkeiten bereits angedeutet, gehen sämtliche Formen des Gewohnheitswissens auf ehemals problematische Situationen zurück. Das Fragwürdige wird ins Fraglose überführt. Das Problematische wird zum Unproblematischen. Wiederholt ablaufende Tätigkeiten finden im Alltag ihre Bestätigung. Sie werden zur Routine.¹⁰

In der natürlichen Einstellung kommt das Gewohnheitswissen, ebenso wenig wie die Grundelemente des Wissensvorrats, nicht in den Griff des Bewußtseins. Grundsätzlich ist anzumerken, daß Grundelemente des Wissensvorrats, vor allem Fertigkeiten, sich interkulturell wenig differenzieren. Je weiter sich Gewohnheitswissen inhaltlich von den Grundelementen des Wissensvorrats entfernt, scheint die Differenz der interkulturellen Ausprägung und intrasozialen Verteilung des Gewohnheitswissens immer größer zu werden.¹¹

Hinzu kommt die Tatsache, daß der Wissensvorrat biographisch geprägt ist. Wir können nicht alle das Gleiche wissen. Das Was und das Wie des Erlebens einer Situation, und die daraus sedimentierte Erfahrung im Wissensvorrat, besitzen eine durchaus private Komponente. Die in den Wissensvorrat eingehenden Erfahrungen werden durch Ab-

folge, Dauer, Intensität und Wichtigkeit von Erlebnissen in Situationen bestimmt. Jede Situation ist Folge von vorausgegangenen Situationen und ist somit biographisch artikuliert. Was vorbei ist, ist vorbei. Vergangene Situationen sind unwideruflich; am bereits Geschehenen läßt sich nicht mehr rütteln. Einzig in der Zukunft liegende Situationen können von uns bis zu einem bestimmten Grad beeinflußt werden. Um diese oder jene Situation in der Zukunft herbeizuführen, bedarf es der Bewältigung der Situation in der Gegenwart. Die Bewältigung einer Situation erfordert ihre Bestimmung. Jede Situation ist jedoch von vornherein begrenzt und vorbestimmt. Diese Vorbestimmung der Situation erfolgt durch die Grundelemente des Wissensvorrats, also durch das Wissen um die Begrenztheit der Situation, sowie um die Strukturen subjektiver Erfahrung überhaupt. Einzelne Elemente einer jeden Situation sind also vorbestimmt.

Es hierbei zu belassen, wäre nur die halbe Wahrheit. Denn, so Schütz, besitzt jede Situation auch offene Elemente, die ihrer Bestimmung bedürfen. Durch ihre Bestimmung und Bewältigung schaffe ich ein »fait accompli für zukünftige Situationen«.¹² Prinzipiell sind die offenen Elemente einer Situation unbeschränkt auslegbar. In der natürlichen Einstellung, alle einem mehr oder minder bestimmten Lebensplan folgend, begnügen wir uns allerdings mit einer für uns ausreichenden Bestimmung der Situation. Eine unendliche Auslegung einer jeden Situation ist nicht nur prinzipiell unmöglich, sondern auch außerordentlich langwierig. Von unserem Lebensplan und dessen Planhierarchien ablei-

¹⁰ ... zitiert nach Schütz Band 1, S.140f

¹¹ Vgl. Schütz Band 1, S.144f

¹² A.a.O., S.149

tend, bestimmt das planbestimmte Interesse nicht nur, welche offenen Elemente der Situation einer Bestimmung bedürfen, sondern auch, wieweit deren Bestimmung vorangetrieben werden soll. Das planbestimmte Interesse veranlaßt uns, die uns wichtig erscheinenden Elemente auszuwählen und sie in einem situationsgerechten, ausreichenden Maß zu bestimmen. Die Bestimmung der ausgewählten, offenen Elemente erfolgt mit Hilfe des jeweiligen Wissensvorrats. Wenn sich sämtliche offenen Elemente durch das Gewohnheitswissen in einer dem planbestimmten Interesse ausreichenden Art und Weise bestimmen lassen, sprechen wir von Routinesituationen. Obzwar die Situation offene Elemente besitzt, also nicht gänzlich unproblematisch ist, erfolgt ihre Auslegung vollkommen routiniert. Situationen, deren Elemente sich nicht allein durch die Anwendung von Gewohnheitswissen bestimmen lassen, nennen wir problematische Situationen.¹³ Die erreichte Klarheitsstufe der routinierten Auslegung reicht dem planbestimmten Interesse nicht mehr aus. Der Wunsch nach höherer Klarheitsstufe führt auf dem direkten Weg zum Wissenserwerb; das Fraglose wird zum Fragwürdigen.

*

Alfred Schütz beschreibt den Wissenserwerb als jene Erweiterung des Wissensvorrats, welche zur genaueren Bestimmung der offenen Elemente einer Situation notwendig ist, um diese auf eine Stufe höherer Klarheit und Vertrautheit zu überführen. Der Wissenserwerb erfolgt

durch Sedimentierung der aktuellen Erfahrung im Wissensvorrat. Die Erfahrungen werden nach Relevanz und Typik in den Sinnstrukturen des jeweiligen Wirklichkeitsbereiches im Wissensvorrat abgelagert. Unter Wirklichkeitsbereichen versteht Schütz jene Bereiche, die eine in sich geschlossene Sinnstruktur aufweisen. Diese Wirklichkeitsbereiche geschlossener Sinnstruktur konstituieren sich durch den Sinn unserer Erfahrungen und nicht durch die etwaige ontologische Struktur ihrer Objekte. In diesen Wirklichkeitsbereichen geschlossener Sinnstruktur machen wir sinnverträgliche Erfahrungen. Diese Erfahrungen zeichnen sich durch ihren, dem jeweiligen Wirklichkeitsbereich zugehörigen, Erlebnis- und Erkenntnisstil aus. Wirklichkeitsbereiche geschlossener Sinnstruktur sind beispielsweise die alltägliche Lebenswelt, die Traumwelt, die Welt der Wissenschaft sowie die Welt der religiösen Erfahrung. Jeder Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur weist seinen eigenen Erlebnis- und Erkenntnisstil auf. Wegen der Verträglichkeit der Erfahrungen untereinander erscheint uns ein Wirklichkeitsbereich als real. Wenden wir uns von dem jeweiligen Bereich ab, verliert er seinen Realitätsakzent. In schlafendem Zustand beispielsweise erscheint uns der Traum als real; wir befinden uns im Wirklichkeitsbereich der Traumwelt. Diese Traumwelt wird anders erlebt als zum Beispiel der Alltag, nämlich in dem für sie eigenen Erlebnis- und Erkenntnisstil. Wachen wir auf, so finden wir uns im Wirklichkeitsbereich des Alltags wieder: Der Traum ist nicht mehr real, sondern eben »nur« ein Traum.¹⁴ Erfahrungen werden in verschiedenen Wirklichkeits-

¹³ Vgl. a.a.O., S.150f

¹⁴ Vgl. a.a.O., 48f



Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur

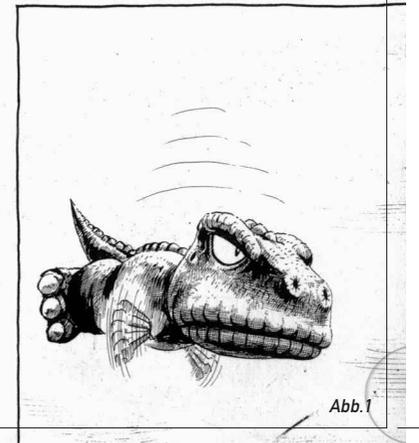
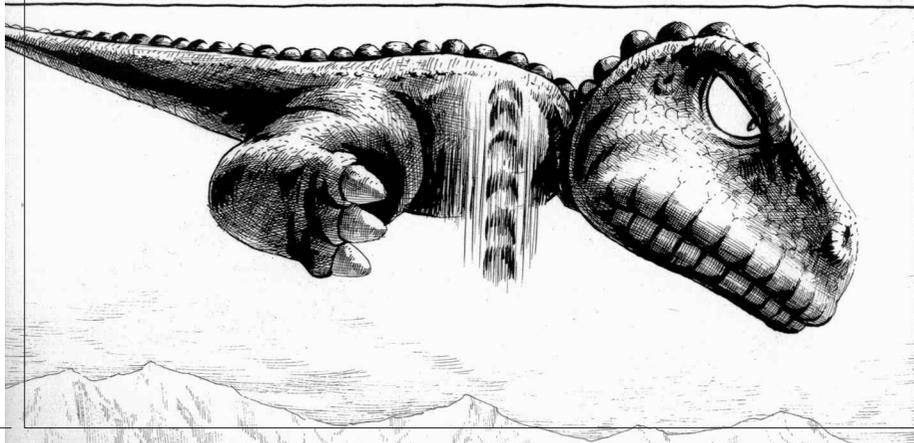


Abb. 1

bereichen gemacht. Durch Sedimentierung im Wissensvorrat des jeweiligen Wirklichkeitsbereiches kann man in diesem Zusammenhang von Alltagswissen, Traumwissen, wissenschaftlichem Wissen oder religiösem Wissen usw. sprechen.¹⁵

Der Wissenserwerb vollzieht sich durch die Sedimentierung von Erfahrungen im Wissensvorrat. Da jede Situation biographisch artikuliert ist, können wir davon ausgehen, daß auch der Wissenserwerb biographisch geprägt ist. Erfahrungen sind nicht etwa die Folge eines plötzlichen Geistesblitzes, sondern bauen sich schrittweise, also polythetisch auf. Erst rückblickend kann ihr Sinn auf einmal, respektive monothetisch, erfaßt werden. Der Aufbau von Erfahrungen ist daher polythetisch, während ihr Sinn monothetisch in das Bewußtsein eingeht. ›Grundsätzlich können wir jedoch sagen, daß der Klarheits- und Bestimmtheitsgrad eines Wissenselements entscheidend von der Möglichkeit beeinflußt ist, die polythetischen Schritte, in denen sich die betreffende Erfahrung im Wissensvorrat sedimentiert hat, zu rekonstruieren.‹¹⁶

Des weiteren unterliegt jede aktuelle Erfahrung einer räumlichen, zeitlichen und sozialen Gliederung. Die Erfahrung wird durch Idealisierung, Anonymisierung und Typisierung modifiziert, um als Wissenselement in den Wissensvorrat einzugehen. Greifen wir auf das Wissenselement zurück, gerät die ursprüngliche Gliederung nicht in den Griff des Bewußtseins. Die Fähigkeit, die ursprüngliche Gliederung zu rekonstruieren, stützt den Vertrautheitsgrad des betreffenden idealisierten, anony-

misierten und typisierten Wissenslements.¹⁷ Reicht unser Gewohnheitswissen aus, um eine Situation in ausreichendem Maß zu bestimmen, verzichten wir auf die Bereicherung eines neuen Wissenslements. Wir sprachen in diesem Zusammenhang von Routinesituationen. In problematischen Situationen sehen wir uns gezwungen, die offenen Elemente soweit zu bestimmen, also Wissen über sie zu erwerben, bis sich ein neues Wissenslement sedimentieren kann. Das neue Wissenslement ist ausreichend bestimmt, um die gegenwärtige Situation zu bewältigen. Bestätigt sich dieses Element auch in zukünftigen, ähnlichen Situationen, geht es in den Bereich des Gewohnheitswissens ein. Seine Anwendung erfolgt in typischen Situationen und Handlungszusammenhängen und wird zur Routine.

In den Wissensvorrat geht das Wissenslement in einer mehr oder minder bestimmten Vertrautheit ein. Die Stufe der Vertrautheit hängt davon ab, wieweit die Auslegung der Erfahrungen im Wissenserwerb erfolgt ist. Die Sedimentierung einer Erfahrung im Wissensvorrat erfolgt durch Typisierung. Der Typ ›Hund‹ besitzt einen festen Platz in unserem Wissensvorrat. Begegnen wir einem Hund auf der Straße, so ist uns diese Erfahrung durch die im Wissensvorrat angelegte Typik mehr oder weniger vertraut. Mit der Typisierung ›Hund‹ ist allerdings noch nichts über seine Rassenzugehörigkeit gesagt. Wenn ich etwa an Hunden interessiert bin, werde ich auch den Typ der Rasse bestimmen können. Wenn ich sagen kann, daß der Hund Flöhe hat und bissig ist, handelt es sich nicht mehr um eine Typisierung des Hundes, sondern

¹⁵ Vgl. a.a.O., S.158

¹⁶ Schütz Band 1, S.155

¹⁷ A.a.O., S.157

um eine nähere Bestimmtheit dieses Hundes. Jede Erfahrung besitzt einen inneren und äußeren Horizont. Schütz nennt in diesem Zusammenhang das Beispiel eines Tischtuchs. Im äußeren Horizont wird das Tischtuch im Kontext der Situation erfahren. In diesem Sinne kann zum Beispiel das Tischtuch als ein für diese Region typisches erfaßt werden; man denke etwa an die im ländlichen Bereich beliebten karierten Tischtücher. In seinem inneren Horizont erfahren wir das Tischtuch als Wahrnehmungsobjekt in seine Details, wie Muster oder Stofflichkeit, zerlegt. Der innere und äußere Horizont eines Erfahrungsobjektes enthält Bestimmtes, Unbestimmtes und Bestimmbares. Der Bestimmtheitsgrad eines Erfahrungsobjektes hängt davon ab, wieweit dessen innere und äußere Auslegung vorangeschritten sind.

Die Wissens Elemente stehen in Beziehung zueinander. Wenn ein Wissens element mit anderen Wissens elementen unverträglich erscheint, kommt es zum Widerspruch. Das Element muß auf seine Glaubwürdigkeit überprüft werden. Die Glaubwürdigkeit spielt eine wesentliche Rolle bei Erwägungen über die Durchführbarkeit von Handlungsentwürfen.¹⁸

Das planbestimmte Interesse bestimmt unsere Relevanzen und steuert unseren Handlungsablauf. Die unterschiedlichen Relevanzen bestimmen, was und wieviel wir wissen müssen, um unseren Handlungszielen gerecht zu werden. Relevanzen steuern folglich unseren Wissenserwerb und beeinflussen somit unseren Wissensvorrat. Schütz unterscheidet zwischen thematischer, hypothetischer, Interpretations- und

Motivationsrelevanz. Die thematische Relevanz bestimmt das, was prinzipiell für uns interessant erscheint. Sie veranlaßt uns, unsere Aufmerksamkeit einem bestimmten Thema zuzuwenden. Diese Zuwendung kann sowohl freiwillig als auch erzwungen erfolgen. Häufig werden wir dazu gezwungen, unsere Aufmerksamkeit auf ein Thema zu richten, das uns eigentlich gar nicht interessiert. Denken wir nur an all die unliebsamen, fremdbestimmten Tätigkeiten, denen wir an unserem Arbeitsplatz begegnen.

Ebensogut wissen wir, daß etwas vielleicht einmal für uns interessant werden könnte. Wir sprechen in diesem Fall von der hypothetischen Relevanz. Durch Sicherheitsvorkehrungen schützen wir uns gegen eine mögliche, hypothetische Bedrohung unserer Sicherheit. In Schulen lernen wir, was für uns einmal wichtig sein könnte.

Besitzt etwas thematische Relevanz für uns, versuchen wir eine Deckung zwischen dem jeweiligen Thema und unseren Wissens elementen herbeizuführen. Kann es zu keiner adäquaten Deckung kommen, gerät unser Erfahrungsablauf ins Stocken. Das Thema will ausgelegt und interpretiert werden. Es besitzt Interpretationsrelevanz. Sie steht in enger Beziehung zur Motivationsrelevanz. Einerseits sind wir motiviert, etwas zu interpretieren, andererseits veranlaßt uns die Interpretation eines Themas zur motivierten Handlung. Dabei ist zu beachten, daß nicht jede Handlung zwangsläufig durch ihr Ziel, also etwas Zukünftiges, motiviert ist. Manche Handlungen werden durch Erfahrungen in der Vergangenheit motiviert. In diesem Fall spricht Schütz von der

18 Vgl. Schütz Band 1, S. 174ff

Einstellung. Wenn wir als Kind von einem Hund gebissen wurden, hat sich ein gegenüber Hunden typisches Verhalten ausgebildet.¹⁹

Es wäre unzureichend zu behaupten, der Wissenserwerb würde stets so lange vorangetrieben, bis der Gegenstand seiner Auslegung und die offenen Elemente einer problematischen Situation vollständig bestimmt sind. Im alltäglichen Leben kommt es immer wieder zu Unterbrechungen des Erfahrungsablaufes bzw. Wissenserwerbs, ohne das betreffende Problem ausreichend bestimmt zu haben. Eine der häufigsten Ursachen dafür ist der sprunghafte Wechsel von einem Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur in einen anderen. Mit dem Wechsel in einen anderen Wirklichkeitsbereich ändern sich auch der Erlebnis- und Erkenntnisstil. Gleichzeitig begegnen wir anderen Relevanzstrukturen.

Träumen wir mit Schütz den problematischen Traum: Auch im Traum finden wir uns in problematischen Situationen wieder, doch innerhalb der Relevanzstrukturen der Traumwelt und des diesem Wirklichkeitsbereich zugehörigen Erlebnis- und Erkenntnisstils. ›Wenn ich zum Beispiel ein Traumproblem hoher Dringlichkeitsstufe nicht lösen kann, wird der Traum zum Alpdruck.‹²⁰ Wir wachen beispielsweise vor lauter Schreck auf, weil wir träumten, daß uns jemand mit einem Messer verfolgt. Wir erinnern uns möglicherweise noch an das Problem der Verfolgung. Das eben noch in der Traumwelt präsente Problem hat jedoch seine Dringlichkeit verloren; es interessiert nicht mehr, wie wir dem Verfolger entkommen können. Was uns nun interessiert ist vielmehr die Bedeutung

des Traums. Versuchen wir den Traum in wachem Zustand, also aus der Perspektive des täglichen Lebens, zu deuten, gelten die Relevanzstrukturen der Alltagswelt. ›Die vom Traumproblem hinterlassene ›Lücke‹ wurde also sozusagen zu einer Enklave in einem Wirklichkeitsbereich völlig anderer Sinnstruktur, indem sie von einem neuen Problem ausgefüllt wurde: Was bedeutet der Traum?‹²¹ Diese Enklaven schaffen Verbindungen verschiedener Wirklichkeitsbereiche, befinden sich in dem einen, beziehen sich auf den anderen. Auch ›das Thema eines Schauspiels oder das Thema einer religiösen Erfahrung hinterläßt Enklaven in der Alltagswelt, die im Erkenntnisstil des täglichen Lebens nur ›symbolisch‹ repräsentiert sind. Die ›Unzulänglichkeit‹ der Relevanzstrukturen des Alltags zur Auslegung der von anderen Wirklichkeitsbereichen zurückgelassenen Enklaven mag im übrigen subjektiv mit dem Gefühl von Ehrfurcht, der Fremdheit oder auch des abwertenden Unverständnisses verbunden sein.‹²²

Ebenso hinterlassen ungelöste Probleme der Alltagswelt Lücken in anderen Wirklichkeitsbereichen. Jedoch mit einem gravierenden Unterschied: Nach unserer Rückkehr in den Alltag treffen wir erneut auf das dort zu lösende Problem, das es früher oder später zu bewältigen gilt. Etwaige Geldsorgen kann man im Rausch vorübergehend ertränken. In der nüchternen Alltagswirklichkeit sehen wir sie jedoch wieder klar.

Die Unterbrechung des Wissenserwerbs ist nicht nur Folge des Wechsels in andere Wirklichkeitsbereiche - hier jedoch innerhalb eines Wirklichkeitsbereiches kann es zu einer vorläufigen oder auch endgültigen

¹⁹ Vgl. a.a.O., S.224ff

²⁰ A.a.O., S.162

²¹ A.a.O., S.163

²² A.a.O., S.163

Unterbrechung des Wissenserwerbs kommen. Dies ist der Fall, wenn ursprüngliche Handlungsziele durch neue Ziele überdeckt, von neuen Zielen abgelöst oder modifiziert werden.²³

Der Wissenserwerb, so Schütz, kann niemals vollständig abgeschlossen werden. Auch durch temporäre Unterbrechungen lassen wir uns nicht davon abschrecken, unser Wissen stetig zu vervollständigen. Doch aufgrund der individuellen Situation des Menschen in der Lebenswelt sind uns wieder einmal Grenzen auferlegt. In diesem Sinne leben wir mit dem Nichtwissen. Das Nichtwissen leitet sich aus der relativen Undurchsichtigkeit der Lebenswelt sowie deren prinzipieller Undurchschaubarkeit ab. Da jede Erfahrung von vornherein zeitlichen, räumlichen und sozialen Grenzen unterliegt, ist auch der subjektive Wissensvorrat begrenzt. Wir stoßen an die relative Undurchsichtigkeit der Lebenswelt. Die Tatsache, daß grundsätzlich jede Erfahrung in ihrem inneren und äußeren Horizont uneingeschränkt auslegbar ist, verweist auf die Undurchschaubarkeit der Lebenswelt. Hinter Vertrautheit zeigt sich immer Unvertrautes, hinter Bestimmtheit immer Unbestimmtes. Jede noch so bestimmte und vertraute Erfahrung weist Reste des Nichtwissens auf. Wir können uns die relative Undurchsichtigkeit der Lebenswelt ebenso jederzeit in unser Bewußtsein rufen wie die Unzulänglichkeit ihrer Auslegung und somit die Begrenztheit des lebensweltlichen Wissens. Das Nichtwissen erweist sich in den Bereichen relativer Undurchsichtigkeit als potentiell Wissen, als Wissen, das wir erlangen könnten. Stoßen wir an die Grenzen der Durchschaubar-

keit, scheint unser lebensweltliches Wissen vollends zu versagen. Jetzt hilft nur noch Glauben. Dem Alltag übergeordnetes Wissen, in religiöser, philosophischer oder wissenschaftlicher Art, kann uns helfen, die Welt zu entmystifizieren.²⁴

Die obigen Ausführungen galten der Genese des subjektiven Wissensvorrats durch Wissenserwerb. Doch ist nach Schütz nur ein geringer Teil des subjektiven Wissensvorrats auf die eigene Auslegung von Erfahrungen zurückzuführen. Vielmehr sind große Teile unseres Wissens auf die Vermittlung durch Mitmenschen und soziale Einrichtungen zurückzuführen. Unserem subjektiven Wissensvorrat werden Teile des gesellschaftlichen Wissensvorrats zugeführt. Der gesellschaftliche Wissensvorrat ist selbstverständlich auf subjektive Erfahrungen zurückzuführen. Subjektive Wissens Elemente werden objektiviert, um in den gesellschaftlichen Wissensvorrat einzugehen.²⁵ Grundsätzliche Voraussetzung der Objektivierung subjektiven Wissens ist die Annahme, daß dieses Wissen auch für andere relevant sein könnte. Sozial vermitteltes Wissen zeichnet sich oft durch einen hohen Glaubwürdigkeitsgrad aus, wird als fraglos hingenommen und nur zum geringen Teil in Auslegungsprozessen subjektiv hinterfragt.²⁶ Daß man also mit gesellschaftlich anerkannten Irrtümern leben muß, beweist der lange vorherrschende Glaube daran, daß die Erde eine Scheibe sei.

Auch die Ausbildung von Traditionen, Ritualen oder Ähnlichem basiert auf dem kulturell heterogenen, gesellschaftlichen Wissensvorrat. Weiters ist zu bemerken, daß der gesellschaftliche Wissensvorrat innerhalb

²³ Vgl. Schütz Band 1, S. 162ff

²⁴ Vgl. a.a.O., S. 203ff

²⁵ Vgl. a.a.O., S. 317ff

²⁶ Vgl. Schütz 1, S. 202f

eines sozialen Gefüges ungleichmäßig verteilt ist. Wissen wird institutionell und rollenspezifisch vermittelt. Diese soziale Differenzierung bildet die Grundvoraussetzung für eine weitere Spezialisierung des Wissens. Es gibt für alle differenzierten Wissensbereiche Spezialisten. Das Wissen um die Spezialisten geht sowohl in den gesellschaftlichen als auch in den subjektiven Wissensvorrat ein. Je weiter sich ein Wissensbereich in seiner inneren Sinnstruktur von der Pragmatik des Alltags entfernt, desto autonomer wird er. Dies gilt auch für die Beziehungen einzelner Wissensbereiche zueinander. Der Spezialist wirtschaftet in seinem autonomen Bereich geschlossener Sinnstruktur.²⁷ So möge man über die leichte Weltfremdheit des genialen Wissenschaftlers hinwegsehen. Gerade weil wir alle mehr oder weniger Spezialisten sind, müssen wir auch Laien sein.²⁸

*

Nun scheint sich der Kreis wieder zu schließen. Wir gingen anfangs von der Feststellung aus, daß ohne Wissen keine Vorstellung, ohne Vorstellung kein Entwurf möglich sei. Der Entwurf entspringt dem Interesse an Zukunft. Im Entwurf werden mögliche Handlungsschritte, einer bestimmten Vorstellung von Zukunft folgend, erwogen und auf ihre Durchführbarkeit überprüft. Die Vorstellung ist aus Elementen des subjektiven Wissensvorrats zusammengesetzt. Mit dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens stellen wir uns eine nach unserer Meinung erstrebenswerte Zukunft vor. Bemerkenswert ist, daß der Wissensvor-

rat zum Zeitpunkt der Vorstellung eines Zieles vergleichsweise gering ist. Auf dem Weg, den wir beschreiten, um das in der Zukunft liegende Handlungsziel zu erreichen, sind wir zum Wissenserwerb gezwungen. Der Wissenserwerb ist im Entwurf vorgesehen und vervollständigt wiederum unseren subjektiven Wissensvorrat. Die Vervollständigung und Anreicherung des subjektiven Wissensvorrats kann aber Einfluß auf das Handlungsziel und somit den Entwurf nehmen. Mitunter kann es passieren, daß das Interesse an einem Ziel immer geringer wird, je mehr wir darüber wissen. Oder, wie Goethe schon treffend bemerkte: ›Mit dem Wissen wächst der Zweifel.²⁹

*

27 Vgl. a.a.O., S.356ff
28 Vgl. Schütz 1, S.388ff
29 Hellwig, Das große Buch der Zitate, S.487

Manchmal muß man weit ausholen, um auf den Punkt zu kommen. Wir scheinen unser Thema der Selbstverständlichkeit nun endgültig aus den Augen verloren zu haben. Doch der Schein trügt. Noch nie waren wir der Selbstverständlichkeit so nahe wie jetzt. An dieser Stelle möchten wir den Versuch einer Selbstverständlichkeits-Definition wagen. Diese Definition ist zwischen den Zeilen der Alfred Schützschen Ausführungen über die ›Strukturen der Lebenswelt‹ zu suchen. Er selbst sieht von einer solchen ab. Die Grundlage der Definition liegt in den Ausführungen über die Struktur des Wissens. Aus diesem Grund scheint es uns unumgänglich, obige Beschreibungen in diese Arbeit miteinzubeziehen.

Selbstverständlichkeit ist jene Verständlichkeitsform, die dem planbestimmten Interesse gerade genügt, um die alltägliche Lebenswelt in den offenen Elementen einer Situation ausreichend und rein routinemäßig zu bestimmen.

Die routinemäßige Bestimmung einer Situation ist auf die Anwendung von Gewohnheitswissen zurückzuführen. Das Gewohnheitswissen beruht auf der Auslegung ehemals problematischer Situationen. Die Auslegung dieser Situationen erfolgt mit Hilfe des gegenwärtigen subjektiven Wissensvorrats und erfolgt soweit, bis sie dem planbestimmten Interesse genügt. Das planbestimmte Interesse bestimmt, wieviel zusätzliches Wissen erworben werden muß, um die gegenwärtige, problematische Situation ausreichend zu bestimmen. Bestätigt sich dieses

erworbene Wissen erneut in ähnlichen Situationen, geht es in das Gewohnheitswissen über. Dieses Wissen wird in zukünftigen Situationen selbstverständlich angewendet, ohne in den Griff des Bewußtseins zu gelangen. Das Wissen wird zur Selbstverständlichkeit.

Erinnern wir uns an die Hilfsbereitschaft der alten Dame gegenüber, so können wir nun sagen: Indem wir der alten Dame ›selbstverständlich‹ über die Straße helfen, folgen wir unserem planbestimmten Interesse. Das, was in der Selbstverständlichkeit der Hilfsbereitschaft verstanden wird, ist nichts anderes als das planbestimmte Interesse selbst.

Das planbestimmte Interesse ist Interesse an Zukunft. Zukunft wird mit Mitteln gegenwärtigen Wissens imaginiert. Die Vision der Zukunft bestimmt, was für uns heute selbstverständlich zu sein hat und was es noch werden muß. Ausgerüstet mit Selbstverständlichkeit, schreiten wir der ungewissen Zukunft entgegen.

*Selbstverständlichkeit ist die Illusion des Vertrauten.
Sie entsteht aus der Vision der Zukunft.*

Die Selbstverständlichkeit geht als Setzung in unseren Wissensvorrat ein. Wie der Mathematiker operieren wir mit Setzungen. Unsere Setzung heißt jedoch weder X noch Y, sondern Selbstverständlichkeit. Setzungen besitzen vorläufige Gültigkeit. Ihre Anwendung ist uns vertraut, solange sich ihre Gültigkeit bestätigt. In der natürlichen Einstellung wird nicht gegengerechnet. Des weiteren können wir folgern, daß

Selbstverständlichkeit aufgrund heterogener Erfahrungen und deren zeitlich, räumlich und sozial strukturierter Gliederung individuell differiert. Was für meinen Nachbarn selbstverständlich ist, kann für mich jeglicher Selbstverständlichkeit entbehren. Wieder müssen wir uns arrangieren, diesmal mit der Selbstverständlichkeit des Anderen. Woran liegt es, daß bestimmte Dinge für den einen mehr und für den anderen weniger selbstverständlich sind? Voreilige Gemüter mögen die Ursache vielleicht in einem unterschiedlich ausgeprägten Wissen suchen. Gerade weil obige Ausführungen über das Wissen schnell zu einer solchen Annahme führen könnten, scheint uns eine Klärung diesbezüglich notwendig.

Der Grad der Selbstverständlichkeit hat nichts mit der Größe des Wissensvorrats zu tun. Betrachten wir die Sterne am nächtlichen Firmament: So kann der Sternenhimmel ganz selbstverständlich zur Kulisse unseres nächtlichen Treibens werden, ohne daß wir etwas von Astrologie verstehen. Konträr stellen wir uns einen Astrologen vor, der einen unbekanntem Stern entdecken will. Die Existenz der Sterne setzt er selbstverständlich voraus. Ferner muß er Wissen über die bereits bekannten Gestirne und deren Lage besitzen, um so schnell als möglich zu seinem Ziel zu gelangen. Seinem planbestimmten Interesse folgend, operiert er mit der Selbstverständlichkeit seines Wissens.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß das Himmelszelt, sowohl für den nächtlichen Herumtreiber als auch für den Astrologen, ein hohes Maß an Selbstverständlichkeit besitzen kann, obwohl ihrer beider Wissen

›sternenspezifisch‹ eklatant differiert. Nehmen wir nun an, das Ziel unseres Astrologen besteht nicht darin, einen unbekanntem Stern zu entdecken, sondern in der Erforschung des Universums überhaupt: Er wäre ein sehr schlechter Astrologe, wenn er die Sterne am Himmelszelt selbstverständlich voraussetzen würde.

*

Was wären wir ohne Selbstverständlichkeit? Ist ein Leben ohne Selbstverständlichkeit möglich? Wir haben gesehen, daß sich die ersten Selbstverständlichkeiten bereits in den Grundelementen des Wissensvorrats generieren. In der natürlichen Einstellung, also jener Einstellung des wachen und normalen Erwachsenen von gesundem Menschenverstand³⁰ wird das im Wissensvorrat sedimentierte Gewohnheitswissen als selbstverständlich hingenommen. Seine Anwendung erfolgt fraglos, unproblematisch, also selbstverständlich.

Unserem planbestimmten Interesse folgend, gleicht die Selbstverständlichkeit einem Souvenir, das wir ständig bei uns tragen. Das Souvenir steht für die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, für Setzungen, die in unseren Wissensvorrat eingegangen sind. Der fraglose Rückgriff auf unsere Souvenirs ermöglicht die Vorstellung einer gewünschten Zukunft und der dazu benötigten Handlungsentwürfe.

*Souvenirs weisen uns den Weg in die Zukunft.
Souvenirs sind lebenswichtig.*

³⁰ Vgl. Schütz 1, S.25

Alltag als angewandte Selbstverständlichkeit

Unter dem Begriff Alltag können wir jenen Wirklichkeitsbereich des Menschen verstehen, in dem er vorzüglich lebt, entwirft und handelt. Natürliche und gesellschaftliche Gegebenheiten werden im Alltag als Bedingung seines Lebens vorgefunden. Tagtäglich bestätigt sich ihm dieser Wirklichkeitsbereich aufs neue. Tagtäglich greift er handelnd in die Wirklichkeit des Alltags ein. Der Alltag ist der Bereich der menschlichen Praxis.³¹ ›Sein Leben leben: das ist beim Menschen sein All-

31 Vgl. Schütz 2, S.11

tag.³² Das Wissen um den Alltag ist Teil des Gewohnheitswissens. Fraglos wird der Alltag als Schauplatz unseres Tuns und Lassens vorausgesetzt. Die Wirklichkeit des Alltags wächst auf dem Boden der Selbstverständlichkeit.

*

Der unproblematische Alltag ist ein Alltag ohne Probleme. Versuchen wir uns den unproblematischen Alltag in seiner Praxis vorzustellen. Wir werden schnell erkennen, daß ein derartiger Alltag, wenn nicht schon in der Vorstellung, so spätestens in der Praxis zum Scheitern verurteilt ist. Den unproblematischen Alltag gibt es nicht. Ein unproblematischer Alltag würde kein Problem bieten. Er besäße keinerlei Widerstände, sämtliche Wünsche oder Ziele würden sich von selbst, also ohne unser Zutun, erfüllen oder einstellen. Handeln wäre demnach überflüssig. Doch die Wirklichkeit des Alltags sieht anders aus. Jeder Wunsch, jedes Ziel entspringt einer problematischen Situation. Weiters wissen wir, daß sich Wünsche oder Ziele nicht von selbst realisieren. Wir sind zum Handeln gezwungen. Nicht nur Handlungen, sondern auch Ziele oder Wünsche formulieren sich aus einer problematischen Situation heraus. Der unproblematische Alltag bleibt eine Utopie. Im unproblematischen Alltag wären wir nicht einmal mehr fähig, Wünsche oder Handlungsziele zu besitzen.

Im Alltag, den wir als selbstverständlich gegeben annehmen, folgen wir unserem planbestimmten Interesse, indem wir handeln. Ebenso

selbstverständlich setzen wir das im Wissensvorrat sedimentierte Gewohnheitswissen voraus. Seine Anwendung erfolgt unproblematisch und selbstverständlich. Im alltäglichen Leben sehen wir uns mit problematischen Situationen konfrontiert. Jede Situation besitzt offene Elemente und ist prinzipiell uneingeschränkt auslegbar. Somit ist jede Situation eine potentiell problematische Situation. Im alltäglichen Handeln erfolgt die Bestimmung der offenen Elemente einer problematischen Situation jedoch nur soweit, wie es für unser planbestimmtes Interesse notwendig ist. Erfolgt die Auslegung rein routinemäßig mit Hilfe des Gewohnheitswissens, ohne dabei in den Griff des Bewußtseins zu gelangen, empfinden wir die potentiell problematische Situation als unproblematisch. Der problematische Alltag erhält den Anstrich des unproblematischen Alltags. Wenn wir also im Folgenden vom unproblematischen Alltag sprechen, meinen wir den grundsätzlich problematischen Alltag, der mit Hilfe von Selbstverständlichkeit als unproblematisch empfunden wird.

Im alltäglichen Leben durchleben wir unendlich viele Situationen. Wie wir gelesen haben, ist jede dieser Situationen potentiell problematisch. So kann man folgern, daß auch der Alltag potentiell problematisch konstituiert ist. Der routinierte Umgang mit Selbstverständlichkeiten läßt ihn uns unproblematisch erleben. Daher können wir nun sagen, daß der vermeintlich unproblematische Alltag genau dann zum Problem wird, sobald die routinierte Auslegung einer Situation durch Selbstverständlichkeit fehlschlägt. Unsere Selbstverständlichkeit reicht nicht mehr

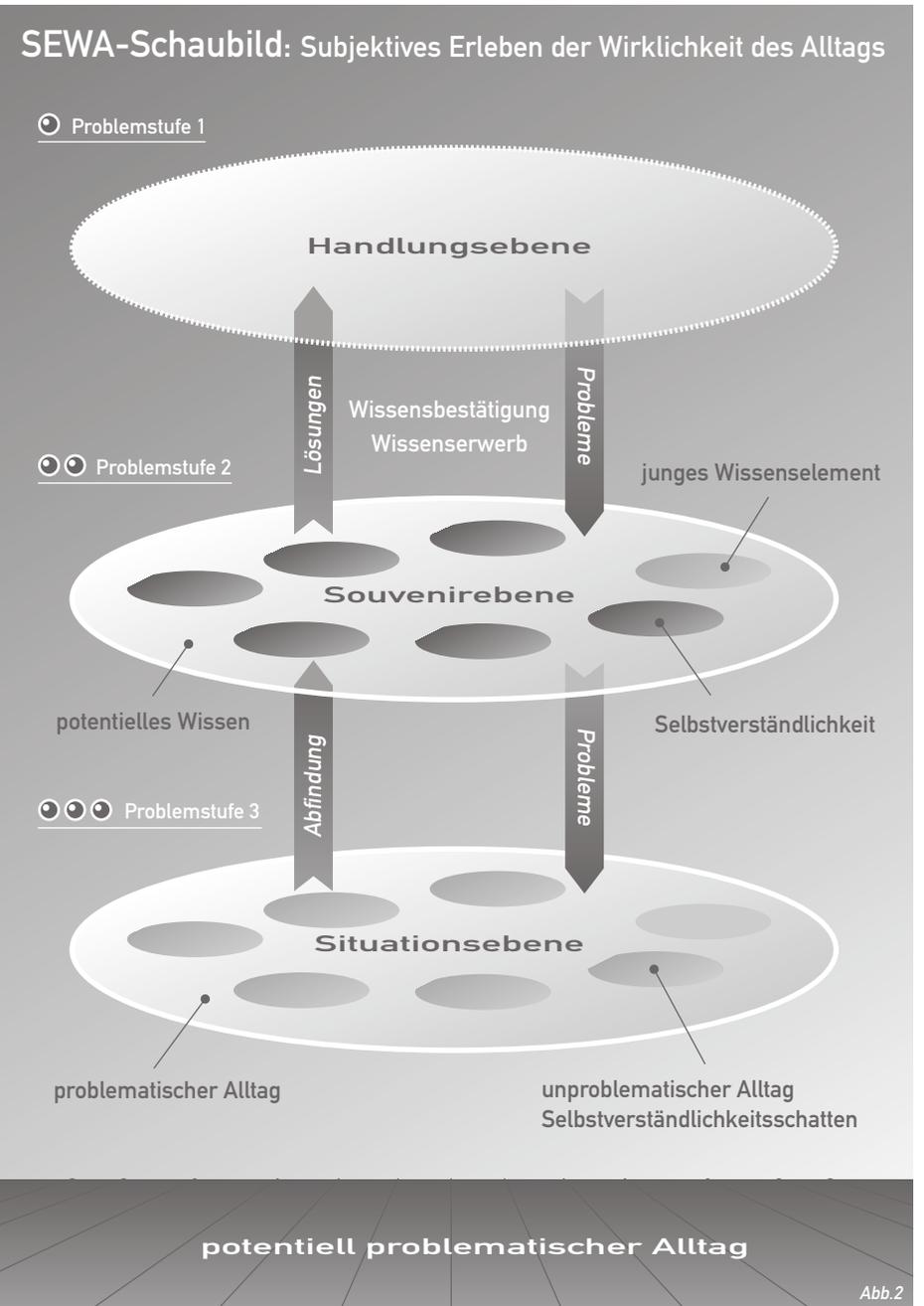
32 O. Marquard, *Skepsis und Zustimmung*, S.60

aus, die offenen Elemente einer Situation angemessen zu bestimmen. Um die offenen Elemente in einer dem planbestimmten Interesse ausreichenden Art und Weise zu bestimmen, sehen wir uns dazu veranlaßt, Wissen zu erwerben. Der problematische Alltag fordert Wissenserwerb.

Obige Alltagsbetrachtungen sind stark idealisiert und stellen zwei Extreme innerhalb des potentiell problematischen Alltags dar. Weder der unproblematische noch der problematische Alltag können alleine für sich gelebt werden. Vielmehr bedingt der eine den anderen. Unproblematischer und problematischer Alltag stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander; denn eine Situation im unproblematischen Alltag ist nicht ohne das Gewohnheitswissen zu bewältigen. Gewohnheitswissen wiederum entsteht durch Erfahrungssedimentierung ehemals problematischer Situationen, also durch Wissenserwerb; Wissenserwerb vollzieht sich in Situationen des problematischen Alltags. Um Wissen zu erwerben, wird anderes Wissen vorausgesetzt - Wissen aus dem unproblematischen Alltag, also Gewohnheitswissen.

*

Dieses interessante Wechselspiel von problematischem und unproblematischem Alltag wollen wir nun anhand eines Schaubilds erläutern. Das SEWA-Schaubild thematisiert das ›Subjektive Erleben der Wirklichkeit des Alltags‹ in der Situation. Der Alltag ist durch biographisch geprägte Situationsabfolgen konstituiert. Unser Augenmerk gilt jedoch



ausschließlich einer einzelnen, im Alltag erlebten Situation. Durch die biographische Prägung der Situation ist sie die Folge vorausgegangener Situationen und Voraussetzung zukünftiger Situationen. Die gegenwärtige Situation ist Schnittpunkt von Vergangenheit und Zukunft. Im SEWA-Schaubild befindet sich die gegenwärtige Situation auf der Situationsebene. Sie ist eine der drei vertikal über dem potentiell problematischen Alltag angeordneten Ebenen. Diese Ebenen nennen wir Handlungsebene, Souvenirebene und die bereits erwähnte Situationsebene. Diese Ebenen müssen wir uns transparent und von oben beleuchtet vorstellen.

Betrachten wir nun die Souvenirebene etwas genauer. Auf der Souvenirebene befinden sich unsere Souvenirs in Form von Selbstverständlichkeiten. Sie stellen das in jeder Situation präsente Gewohnheitswissen dar, auf das jederzeit fraglos zurückgegriffen werden kann. Die einzelnen Selbstverständlichkeiten lagern sich auf der Souvenirebene als schwarze, undurchsichtige Flecke ab. Von der Souvenirebene blicken wir durch die Situationsebene auf den potentiell problematischen Alltag. Die schwarzen Selbstverständlichkeitsflecken der Souvenirebene werfen ihre Schatten auf die Situationsebene hinunter. Diese Schatten verdecken den unter der Situationsebene liegenden potentiell problematischen Alltag. Teile des potentiell problematischen Alltags erscheinen uns dadurch als unproblematisch. Die Schatten konstruieren den unproblematischen Alltag. Die Zwischenräume der auf die Situationsebene geworfenen Schatten stellen den problematischen All-

tag dar und komplettieren somit die Situationsebene. Aus subjektiver Sicht erscheint der potentiell problematische Alltag jetzt als problematischer respektive unproblematischer Alltag. Die biographisch, also subjektiv geprägte Situation wird zum Schauplatz von problematischem und unproblematischem Alltag. Daraus geht hervor, daß der Alltag als subjektiv empfunden wird: Dein Alltag ist nicht mein Alltag!

Ich handle in meinem Alltag. Da die Situation subjektiv erlebt wird, ist auch die daraus hervorgehende Handlung subjektiven Ursprungs. Meine alltäglichen Handlungen geschehen auf der im Schaubild dargestellten Handlungsebene.

Meine Handlung betrifft jedoch nicht nur mich, sondern auch andere Menschen. Handelnd greife ich nicht nur in meinen, sondern auch in den Alltag anderer Menschen ein. Meine Handlungen sedimentieren sich im potentiell problematischen Alltag und sind selbst potentiell problematisch. Wenn ich zum Beispiel bei Rot über die Straße gehe, wird diese Handlung potentiell problematisch, da sie sich im potentiell problematischen Alltag sedimentiert. Manche Mitmenschen mögen meine Handlung als problematisch ansehen, andere wiederum als unproblematisch. Sie sehen meine Handlung durch ihre individuelle Situationsebene hindurch. Somit wird meine ›potentiell problematische Handlung‹ als problematisch oder unproblematisch gesehen. Die ›Werkstatt‹, in der jede Handlung erfolgt, nennen wir Handlungsebene. Die Werkstatt ist jedermann zugänglich; somit wird deutlich, warum die Grenzen der Handlungsebene im SEWA-Schaubild offen sind. Sie

sind durch eine strichlierte Linie gekennzeichnet. Die Werkstatt duldet keine halbfertigen Produkte. Jede Handlung, und sei es eine noch so kleine Teilhandlung innerhalb eines übergeordneten Handlungszusammenhangs, sedimentiert sich sofort im potentiell problematischen Alltag. Jede abgeschlossene Teilhandlung verläßt sofort die Werkstatt, um Platz für die darauffolgende Teilhandlung zu schaffen. Eine Handlung folgt der anderen; neue Handlung - neue Situation, neue Situation - neue Handlung. Der Motor unseres Vehikels heißt Handlung und Situation. Handlung um Handlung, Situation um Situation, steuern wir unsere Ziele an.

Ausgehend von der Beschreibung der drei Ebenen und dem potentiell problematischen Alltag wollen wir nun jene Prozesse untersuchen, die sich interaktiv zwischen den einzelnen Ebenen vollziehen. Erst diese Interaktion der Ebenen untereinander macht das subjektive Erleben der Wirklichkeit des Alltags verständlich. Wir befinden uns auf der subjektiv geprägten Souvenirebene und blicken hinab auf die Situation, die sich auf der Situationsebene befindet. Jede Situation will ausgelegt werden. Die offenen Elemente wollen bestimmt werden. Liegen die zu bestimmenden offenen Elemente im Schatten der Selbstverständlichkeit, also in Bereichen des unproblematischen Alltags, kann die Situation ohne weiteres und rein routinemäßig ausgelegt werden. Die Auslegung erfolgt mit Hilfe von Gewohnheitswissen, also Selbstverständlichkeit. Mit dem Blick auf den unproblematischen Alltag liefern die Selbstverständlichkeiten der Souvenirebene routinierte, selbstverständliche Lö-

sungen an die Handlungsebene. Probleme des unproblematischen Alltags werden mit Hilfe von Selbstverständlichkeiten direkt auf der Handlungsebene gelöst. Wir sprechen in diesem Fall von Problemen der Problemstufe 1. Die Selbstverständlichkeit wird durch das Handlungsergebnis erneut bestätigt und verfestigt; es kommt kein neues Wissen hinzu. Die Souvenirebene sowie deren Projektion auf die Situationsebene bleiben daher unverändert. Betätigen wir beispielsweise den Lichtschalter unserer Schreibtischlampe, der die zugehörige Glühbirne aktiviert, wird unser Wissen um die Selbstverständlichkeit des Funktionierens unserer Lampe erneut bestätigt. Der Alltag und das Wissen um das Funktionieren der Schreibtischlampe erscheint uns in dieser Situation als unproblematisch.

Gehen wir nun von einer weiteren Möglichkeit des subjektiven Erlebens der Wirklichkeit des Alltags aus: wieder blicken wir von der Souvenirebene auf die Situationsebene hinab. Diesmal liegen die zu bestimmenden Elemente der Situation jedoch nicht in den Bereichen des unproblematischen Alltags, sondern im Bereich des problematischen Alltags. Dieser Bereich wird nicht von Selbstverständlichkeit überschattet. Das heißt, daß die zu bestimmenden Elemente der Situation nicht durch Gewohnheitswissen routiniert ausgelegt werden können. Die vorsorglich vom Gewohnheitswissen an die Handlungsebene gesendeten, routinierten Lösungen sind unzureichend und werden in Form von Problemen an die Souvenirebene retourniert. Sie werden im Bereich des potentiellen Wissens zwischengelagert. Wir benötigen zusätzliches

Wissen, um die Situation ausreichend zu bestimmen. Auf die Situationsebene blickend, raffen wir all unsere Selbstverständlichkeiten zusammen, um ein neues Wissensselement zu generieren. Das Wissensselement entsteht im Prozeß des Wissenserwerbs. Wir müssen uns den Wissenserwerb als Kreislauf zwischen Souvenire- und Handlungsebene vorstellen, der solange stattfindet, bis das Wissensselement stark genug ist, die offenen Elemente der Situation zu bestimmen. Im Schaubild ist das neu erworbene Wissensselement als junges Wissensselement bezeichnet. Mit der wiederholten Bestätigung des jungen Wissensselementes in zukünftigen Situationen wächst dessen Grad der Selbstverständlichkeit. Der Fleck auf der Souvenirebene des SEWA-Schaubildes wird immer dunkler. Probleme des problematischen Alltags, die nur durch Wissenserwerb gelöst werden können, nennen wir Probleme der Problemstufe 2. Wie kann sich uns beispielsweise der Umgang mit einem Faxgerät als Problem der Problemstufe 2 darstellen? Ratlos stehen wir vor einem uns unbekanntem Faxgerät und wollen ein Fax senden. Wir sehen uns in einer problematischen Situation. Unsere Selbstverständlichkeit reicht nicht aus, das Faxgerät zu bedienen. Selbstverständlich wissen wir jedoch, daß es zu jedem technischen Gerät eine Bedienungsanleitung gibt. Schritt für Schritt folgen wir den Anweisungen und erwerben das nötige Wissen, um das Fax abzuschicken. Nach mehrfacher Bedienung wird der Umgang routiniert, also selbstverständlich. Dies ist üblicherweise nicht der Fall, wenn uns eine wiederholte Bedienung versagt bleibt. Das junge Wissensselement kann

sich mangels wiederholter Bestätigung nicht zu einer Selbstverständlichkeit ausbilden. Das Wissensselement ist labil und kann durch längeren Nicht-Gebrauch in Vergessenheit geraten. Das Wissensselement verblaßt.

Problemen der Problemstufe 3 jedoch sind wir vorerst hilflos ausgeliefert. Wiederum von der Souvenirebene auf die Situationsebene herab blickend, begegnen wir dem problematischen Alltag. Wieder schickt das Gewohnheitswissen vorsorglich Lösungen an die Handlungsebene, die alsbald als unbrauchbar, also als Probleme an die Souvenirebene zurückgesendet werden. Routiniert wird der Wissenserwerb in Gang gesetzt, der jedoch leerläuft und keine Lösungen an die Handlungsebene senden kann. Das Gewohnheitswissen hat für das Problem keine Selbstverständlichkeit parat und ist außerstande, mit seinem Selbstverständlichkeitsvorrat neues Wissen zu erwerben. Da auf der Souvenirebene kein Wissen generiert werden kann, das das Problem verdecken könnte, bleibt das auf der Situationsebene haftende Problem im Blickfeld. Immer wieder stoßen wir auf das ungelöste Problem; der Alltag bleibt vorwiegend problematisch. Die Lösung eines Problems der Problemstufe 3 heißt Abfindung. Erst mit der Abfindung kann sich eine neue Selbstverständlichkeit auf der Souvenirebene ausbilden. Diese Selbstverständlichkeit überschattet das in der Situationsebene haftende Problem. Der vormals problematische Alltag wird zum unproblematischen Alltag. Das drastische Beispiel einer schlagartigen Erblindung vermag die Probleme der Problemstufe 3 deutlich zu veranschaulichen.

Das Wissen um das Augenlicht gehört zu den Grundelementen des Wissensvorrats. Es wird selbstverständlich in jeder Situation vorausgesetzt und angewendet. Im Falle des plötzlichen Verlustes des Augenlichtes und dessen Selbstverständlichkeit finden wir uns schlagartig in einer problematischen Situation. Aufgrund des Wegfalls der Selbstverständlichkeit kann die Situation nicht mehr routiniert ausgelegt werden: wir sehen einfach nichts mehr. Diesen Zustand wollen wir natürlich ändern: wir wollen wieder sehen. Selbstverständlich auf das Wissen um die Existenz von Ärzten zurückgreifend, suchen wir einen Augenarzt auf. Dieser stellt zwar ebenfalls fest, daß wir blind sind, kann uns aber auch nicht heilen; die Situation bleibt problematisch. Wir suchen Spezialisten und Koryphäen auf; alle Versuche schlagen fehl. Der zur Bewältigung des Problems in Gang gesetzte Prozeß des Wissenserwerbs liefert keine Lösung. Wir finden uns mit unserer Situation ab und beginnen eine neue Selbstverständlichkeit zu generieren. Die neue Selbstverständlichkeit heißt nicht mehr Augenlicht, sondern Blindheit. Mit der Abfindung bringen wir diese neue Selbstverständlichkeit in zukünftige Situationen mit ein. Wir wundern uns oft über die Selbstverständlichkeit, mit der blinde Menschen ihren Alltag meistern. Ihr Alltag kann unproblematischer sein, als wir denken. Natürlich hat der plötzliche Wegfall einer Selbstverständlichkeit auch eine gravierende Perturbation anderer Selbstverständlichkeiten zur Folge. Im Beispielfall wären einige dieser Selbstverständlichkeits-Modifikationen eine Sensibilisierung des Tastsinnes oder ein geschärftes Gehör.

Stillschweigend wissen wir, daß sich unsere Selbstverständlichkeiten im Laufe unseres Lebens verändern. Sie werden modifiziert, fallen weg, verfestigen sich, viele kommen hinzu. Selten gelangen diese Veränderungen in unser Bewußtsein, schließlich handelt es sich doch um ›Selbstverständlichkeiten‹. Ein letztes Mal blicken wir auf die Situationsebene hinunter. Was wir nun erblicken, nämlich eine einzelne Situation im Alltag, ist stark vergrößert im Situation-Im-Alltag-Schaubild, kurz SIA-Schaubild, dargestellt. Die durch einen Kreis dargestellte Situation im Alltag wird von unserem planbestimmten Interesse durchkreuzt. Dem planbestimmten Interesse folgend, reiht sich Situation an Situation; ein Beispiel von Situationsabfolgen ist einem erweiterten Schaubild, dem SIA-Abfolgen Schaubild, zu entnehmen.

Das planbestimmte Interesse schreibt vor, welche offenen Elemente der Situation einer Bestimmung bedürfen und wie weit diese auszulegen sind.³³ Die offenen Elemente der Situation sind im SIA-Schaubild durch schwarze Punkte dargestellt. Sie befinden sich sowohl im Bereich des problematischen, als auch in Bereichen des unproblematischen Alltags. Der unproblematische Alltag ist durch die Selbstverständlichkeits-Schatten konstituiert. Unser planbestimmtes Interesse bestimmt nicht nur, welche offenen Elemente einer Situation interessieren, sondern auch, welche nicht interessieren. Die in dieser Situation zu bestimmenden, also für uns interessante Elemente liegen im SIA-Schaubild und im SIA-Abfolgen Schaubild direkt auf dem Pfeil des planbestimmten Interesses. Trifft unser planbestimmtes Interesse in-

33 Vgl. Kap.2.1 Bestimmung der Situation S.25

SIA-Schaubild: Situation im Alltag "Wie komme ich zur Arbeit?"

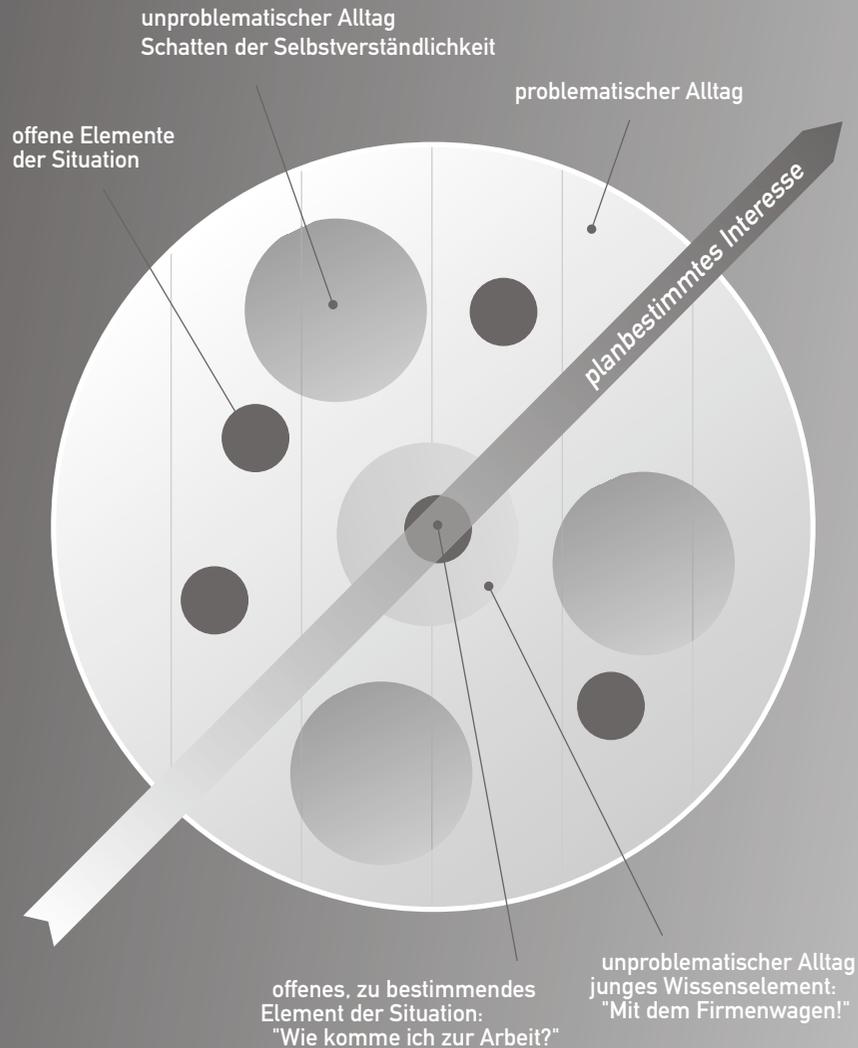
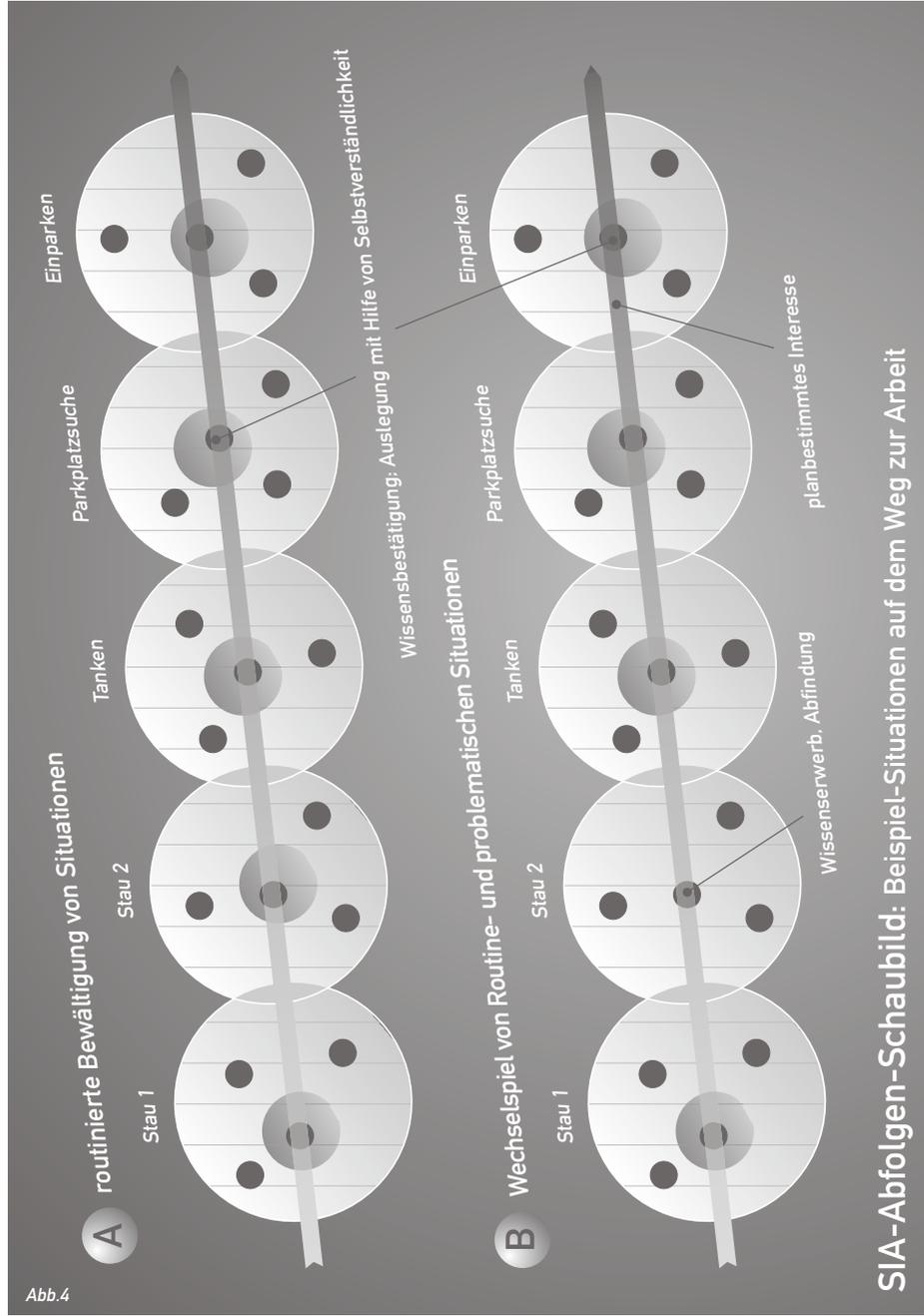


Abb.3

nerhalb einer Situation auf offene Elemente, die sich im Schatten einer Selbstverständlichkeit befinden, können diese rein routinemäßig ausgelegt und bestimmt werden. Liegen die zu bestimmenden offenen Elemente nicht im Schatten einer Selbstverständlichkeit, müssen Wissenserwerbs- bzw. Abfindungsprozesse in Gang gesetzt werden. Nehmen wir erneut ein simples Beispiel aus dem Alltag und betrachten dazu das SIA-Schaubild. Wir haben einen neuen Arbeitsplatz und stehen damit vor dem Problem, tagtäglich dorthin zu gelangen. Wir befinden uns in einer problematischen Situation, da das zu bestimmende offene Element nicht routiniert bestimmt werden kann. Die Lösung des Problems drängt sich auf, denn der Chef stellt uns einen Firmenwagen zur Verfügung. Mit dem Anruf aus der Chefetage haben wir Wissen erworben, das zur Auslegung der gegenwärtigen Situation ausreicht. Wir wissen, daß wir mit dem Firmenwagen zur Arbeit gelangen werden. Im Schaubild überdeckt nun der Schatten des jungen Wissenselementes die zentrale Frage der Situation: ›Wie komme ich zur Arbeit?‹ Andere Lösungsmöglichkeiten der problematischen Situation, in Form von Selbstverständlichkeiten im Gewohnheitswissen lagernd, wie das Wissen um Bus, Bahn oder Fahrrad, ziehen wir gar nicht erst in Betracht; sie interessieren uns nicht. Das Problem wurde bis auf weiteres gelöst. Mit unserem neuen Wissensselement ausgerüstet, machen wir uns nun auf den Weg zur Arbeit. Wir geraten in eine Kette von Situationsabfolgen mit unzähligen Gliedern. Einige sehen wir im SIA-Abfolgen Schaubild. In Fall A können alle problematischen Situationen, wie Staus



oder Tankstop vollkommen routiniert bewältigt werden. Selbst mit der langwierigen Parkplatzsuche haben wir uns arrangiert. Unannehmlichkeiten jeglicher Art stellen für uns kein Problem dar, sind selbstverständlich geworden. Die Selbstverständlichkeiten der Staus, des Tankstops oder der Parkplatzsuche lassen das junge Wissenselement ›mit dem Firmenwagen zur Arbeit fahren‹ zu einer ausgewachsenen Selbstverständlichkeit heranreifen. Nach einem Unfall mit dem Firmenwagen finden wir uns erneut in einer problematischen Situation. Die Selbstverständlichkeit, mit dem Firmenwagen zur Arbeit zu fahren, fällt. Unserem planbestimmten Interesse folgend, nämlich zur Arbeit zu gelangen, muß die Situation erneut ausgelegt werden. Offene Elemente der Situation, wie Bus, Bahn oder Fahrrad werden nun ernsthaft in Betracht gezogen. Wir entscheiden uns für den Bus. Wir finden uns damit ab, daß das Auto irreparabel beschädigt ist, und der Chef uns kein neues zur Verfügung stellen will; auf der Basis dieser Abfindung kann das Busfahren ebenfalls zur Selbstverständlichkeit werden.

Betrachten wir nun Fall B des SIA-Abfolgen Schaubilds: Auf dem Weg zur Arbeit durchleben wir unendlich viele Situationen. Die meisten werden routiniert bewältigt: wir gehen aus dem Haus, steigen in den Firmenwagen, drehen den Zündschlüssel um, fahren auf die Autobahn... Stau 1 ist kurz, kein Problem. Bloß mit der Länge von Stau 2 wollen wir uns einfach nicht abfinden. Die Situation ist problematisch, tagtäglich. Es gibt keine Lösung, keine Abfindung. Die Selbstverständlichkeit ›mit dem Auto zur Arbeit zu fahren‹ hat einen bitteren Beigeschmack, sie

schmeckt nach Ärger. In diesem Fall sprechen wir von einer problematischen Selbstverständlichkeit; ständig stoßen wir auf die offenen Elemente einer problematischen Situation, die wir nicht ausreichend bestimmen können oder wollen. Erst wenn wir uns um eine Bestimmung bemühen, kann es zu einer Überformung oder Abstoßung der problematischen Selbstverständlichkeit kommen. Eine Überformung kann beispielsweise darin bestehen, früher loszufahren, um dem Stau zu entgehen. Wenn wir aber gerne etwas länger schlafen, beschließen wir, die Selbstverständlichkeit »mit dem Auto zur Arbeit zu gelangen« abzustoßen. Unsere neue Selbstverständlichkeit könnte dann »mit der Bahn zur Arbeit zu fahren« heißen.

Die Überformung oder Abstoßung hat freilich Konsequenzen für andere Selbstverständlichkeiten. Wenn ich früher aufstehen muß, muß ich früher schlafen gehen. Wenn ich früher schlafen gehe, hat auch meine Abendgestaltung dementsprechend auszusehen. Diese Kette ließe sich beliebig lange fortsetzen. Jede noch so kleine Modifikation einer Selbstverständlichkeit zieht einen Rattenschwanz unzähliger Veränderungen anderer Selbstverständlichkeiten nach sich. Oft sind diese so marginal, daß sie kaum ins Bewußtsein gelangen.

In diesem Sinne können wir von einer schleichenden Selbstverständlichkeit sprechen. Beim Durchblättern alter Photoalben wundern wir uns schmunzelnd über das, was uns damals selbstverständlich war: die Frisur, die Kleidung, unser Freundeskreis. Manchmal aber sind wir erstaunt über das, was aus uns geworden ist.

Was sich schleichend über Jahre als selbstverständlich in unserem Gewohnheitwissen manifestiert hat, kann schlagartig wie ein Kartenhaus über uns zusammenbrechen. Nichts scheint mehr selbstverständlich zu sein. Wie kommt es dazu? Rufen wir uns noch einmal das Beispiel der schlagartigen Erblindung ins Gedächtnis. Mit dem Wegfall der Selbstverständlichkeit des Sehens werden sämtliche Situationen, die mit Hilfe des Augenlichtes routiniert bewältigt werden konnten, problematisch. Alles, was, basierend auf dem Sehvermögen, selbstverständlich war, bedarf einer neuen Bestimmung. Alles, was uns, unserem planbestimmten Interesse folgend, selbstverständlich geworden war, muß neu ausgelegt werden. Gleichzeitig gerät die Unzulänglichkeit des Entwurfes in den Griff des Bewußtseins. Mit dem Entwurf müssen sämtliche Handlungsziele und Teilpläne neu überdacht werden, nicht zuletzt der Lebensplan. Der Lebensplan verweist auf die Zukunft und somit auf die Endlichkeit unseres Daseins. Der Verlust an Selbstverständlichkeit kann zu Krisen unterschiedlicher Intensität führen. Das Kartenhaus der Selbstverständlichkeit ist fragil.

2.3

Souvenirs, Souvenirs!

Wir wissen nun, wie sich Selbstverständlichkeiten generieren, welche Voraussetzungen sie benötigen und welchen Motiven sie entspringen. Vorstellung, Entwurf, Lebensplan und planbestimmtes Interesse sind der Rahmen, in dem die Selbstverständlichkeit eines jeden von uns heranwächst. Die biographisch geprägte Situation ist Bedingung für die Sedimentierung aktueller Erfahrungen in Form von Wissen. Wissensbestätigung, Wissenserwerb und Abfindung bilden den Wissensvorrat

und das darin enthaltene Gewohnheitswissen. Das Gewohnheitswissen ist das Heim der Selbstverständlichkeit. Tagtäglich greifen wir darauf zurück, ohne es überhaupt zu bemerken. Die Selbstverständlichkeit gleicht einem unscheinbaren Souvenir, das uns auf Schritt und Tritt begleitet. Ist das Souvenir aus der Mode geraten? Oder ist das angestaubte Accessoire begehrt denn je? Wie nötig brauchen wir unsere Souvenirs im ausgehenden 20. Jahrhundert?

*

Ausgerüstet mit Selbstverständlichkeit schreiten wir, unserem planbestimmten Interesse folgend, der Zukunft entgegen. Unsere Schrittgeschwindigkeit steigt proportional zu der Quantität unserer Selbstverständlichkeiten. Je problemloser sich Situationen bewältigen lassen, desto unproblematischer gestaltet sich unser Weg durch den Alltag. Der Weg des geringsten Widerstandes ist der schnellste. Ausgehend von solchen Überlegungen wäre es naheliegend, die Selbstverständlichkeit als Werkzeug der Schnelligkeit zu bezeichnen.

Tatsächlich aber ist die Selbstverständlichkeit auf Erfahrungssedimentierung ehemaliger, mehr oder weniger problematischer Situationen zurückzuführen. Situationen, die seinerzeit als problematisch, also auslegungsbedürftig, erschienen, wurden soweit bestimmt, als es damals als notwendig erachtet wurde. Die Selbstverständlichkeit ist somit ein Mitbringsel aus der Vergangenheit, das hilft, die gegenwärtige Situation rasch und rein routinemäßig zu meistern. Die Selbstverständlichkeit be-

zeichnet das, was wir schon kennen und das, was uns vertraut erscheint. Wir haben weiters gesehen, daß Selbstverständlichkeit biographisch und subjektiv geprägt ist, also individuell differiert. Selbstverständlichkeit trägt daher entscheidend zur Bildung unserer Identität bei. Identität und Selbstverständlichkeit besitzen einen Herkunftsbezug. Dieser setzt uns Grenzen, beschneidet unsere Möglichkeiten. Unser Bezug zu unserer Herkunft hindert uns daran, beliebig viel und das beliebig schnell zu erleben.³⁴ Wir sind zur Langsamkeit gezwungen, und doch müssen wir verdammt schnell sein. Denn unsere Lebenszeit ist endlich. Die Endlichkeit unserer Lebenszeit verlangt so etwas wie einen Lebensplan. Aus dem Lebensplan läßt sich das planbestimmte Interesse ableiten. Es bestimmt, was für uns selbstverständlich zu sein hat, um an unser Ziel zu gelangen. Über Senecas weise Formel ›Vita brevis - das Leben ist kurz‹³⁵ können wir uns jedoch mit Selbstverständlichkeit hinwegtrösten. Sie ist es, die unsere Langsamkeit kompensiert und uns, unserem Lebensplan folgend, ›schnell‹ macht. Die Selbstverständlichkeit ist das kompensatorische Werkzeug der Langsamkeit zur Forcierung der Schnelligkeit.

Gerade in unserer heutigen Zeit, in der sich unsere moderne Welt immer schneller zu drehen scheint, erweist sich die Anwendung von Selbstverständlichkeit auf den ersten Blick als durchaus evident und hilfreich. Der Fortschritt beschert uns ständig Innovationen, die um so rascher ihre Akzeptanz und Anwendung in der Gesellschaft finden. Wer Schritt halten will, braucht Selbstverständlichkeit. Doch nicht nur die

³⁴ O. Marquard, *Skepsis und Zustimmung*, S.49

³⁵ Vgl. Seneca, *De brevitate vitae*, S.4

Quantität der Selbstverständlichkeiten steigt, sondern auch deren Verwaltungsgeschwindigkeit. Was heute modern und selbstverständlich ist, ist morgen bereits veraltet und schon nicht mehr selbstverständlich. Odo Marquard spricht in diesem Sinne von einer Neutralisierungswelt, in der moderne Technik und Wissenschaft traditionsneutral operieren, indem sie Veraltetes ausrangieren und ersetzen. Ohne die Annehmlichkeiten zu bestreiten, die uns der Fortschritt bringt, stellt er ein Unbehagen unsererseits inmitten dieser Neutralisierungswelt fest. Dieses will, so Marquard, durch Langsamkeitspflege und Bewahrungskultur kompensiert werden.³⁶

Der Fortschritt kommt uns nicht nur in Form von technischem Gerät ins Haus. Seine Auswirkungen bekommt der Mensch am eigenen Leib zu spüren. Denken wir nur an die höhere Lebenserwartung oder die moderne Medizin. All dies hat eine Expansion der menschlichen Möglichkeiten zur Folge. Der Fortschritt macht vor nichts halt. Er rüttelt selbst an den Schützenswerten Grundelementen des Wissensvorrats; dazu gehört unter anderem das Wissen um die eigenen Körpergrenzen.³⁷ Wie kann man sich das vorstellen? Bereits 1986, basierend auf Erkenntnissen der Telerobotik, veranstalteten die Künstler Norman White und Doug Back die ›Transatlantic Wrestling‹ Performance. Über eine Distanz von 6000 Kilometern maßen sie ihre Kräfte durch Armdrücken. Diese Möglichkeit bot sich den beiden Künstlern durch die Vernetzung zweier Computer.³⁸ In diesem Zusammenhang kann man sich fragen, wo genau die Arme der beiden Aktionisten endeten. Was damals wirk-

³⁶ Vgl. O. Marquard, S.51ff

³⁷ Kap. 2.1 Wissensvorrat, S.22ff

³⁸ Vgl. De Kerckhove, ›Ästhetik neuer Technologien‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, W. Welsch, S.152

lich neu war, ist heute zur Alltäglichkeit geworden, denken wir nur an die heute etablierten Internet-Chats. Die Grenzen der Situation scheinen sich ins Unermeßliche auszuweiten. Das Wissen um die Begrenztheit der Situation erhält neue Dimensionen.

Die Selbstverständlichkeit hat nichts mit der Größe des Wissensvorrats zu tun.³⁹ Darin liegt ein wesentlicher Vorteil der Selbstverständlichkeit. Denn wir müssen über den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit nur soviel wissen, als es dem planbestimmten Interesse als ausreichend erscheint. Denken wir an das Beispiel unseres Faxgerätes. Mit unzähligen Zusatzfunktionen ausgestattet, greifen wir nur auf einen Bruchteil der Optionen zurück; wir wollen nur ein Fax senden. Oftmals reicht sogar nur das Wissen ›um Etwas‹ aus, um unser Handlungsziel zu erreichen. Es genügt zu wissen, daß uns jemand, zum Beispiel ein Postbeamter, ein Fax versenden kann. In unserer modernen, hochkomplexen Wirklichkeit erscheint die Selbstverständlichkeit als optimales Navigationsinstrument.

Selbstverständlichkeit macht Komplexität erträglich.

Diese Aussage hinterläßt Spuren des Unbehagens, denn Komplexität heißt im psychologischen Sinne: ›Ins Unterbewußtsein verdrängte Gruppe von Vorstellungen oder nicht verarbeiteten Erlebnissen, die zu dauernder Beunruhigung führen‹.⁴⁰ Machen wir uns auf die Fährte. Alles kann uns prinzipiell selbstverständlich werden. Doch die Frage, die

³⁹ Vgl. Kap.2.1, S.42f

⁴⁰ Wahrig, Deutsches Wörterbuch, S.2098

interessieren muß, lautet: Wie wird uns etwas innerhalb der modernen, komplizierten Wirklichkeit selbstverständlich? Indem wir die Erfahrung nicht mehr selbst machen. Wir bekommen die Erfahrung »frei Haus« geliefert. Für die meisten Probleme gibt es fertige Lösungen. Diese werden uns durch Institutionen, wie Schulen, Universitäten oder Volkshochschulen vermittelt. Spezialisten, wie Ärzte, Rechtsanwälte oder Politiker vermitteln uns spezifisches Wissen. Die Medien tun ihr übriges. So werden Erfahrungen, die sich polythetisch aufgebaut haben, in ihrem monothetischen Sinn weitervermittelt. Da wir die Erfahrungen nicht selbst gemacht, sondern einfach übernommen haben, ist ihr polythetischer Aufbau immer schwieriger zu rekonstruieren. Heute leben wir von Instant-Erfahrungen.

Was früher unsere Großmutter in liebevoller Arbeit an einem ganzen Vormittag zubereitete, richtet die Mikrowelle heute in drei Minuten an. Die langjährige Erfahrung der Großmutter wurde in einem luftdicht verschlossenen Plastikteller abgepackt. Erfahrungen werden zu Instant-Erfahrungen und sedimentieren sich als solche im Wissensvorrat. Durch mehrmalige Bestätigung gehen sie in den Bereich des Gewohnheitswissens über und können so zu einer Selbstverständlichkeit werden. Für unseren Alltag gibt es immer mehr vorgefertigte Lösungen.⁴¹ Unser Alltag ist weitgehend unproblematisch geworden.

Der Alltag muß einem immer schnelleren Wirklichkeitswandel folgen. Die Instant-Erfahrung eilt ihm dabei zur Hilfe. Aufgrund sozialer Vermittlung durch Institutionen, Spezialisten, Medien, etc. besitzt sie hohe Ak-

zeptanz und Glaubwürdigkeit. So kann sie um so schneller zur Selbstverständlichkeit werden.⁴² Die Geschwindigkeit des Wirklichkeitswandels selbst ist es, die die eben noch generierte Selbstverständlichkeit auf das Abstellgleis befördert. Es ist der Fortschritt, der Selbstverständlichkeiten leerlaufen läßt, inapplikabel macht, aber gleichzeitig neue Selbstverständlichkeiten kreiert.

Odo Marquard spricht in diesem Zusammenhang von Erfahrungsverlust, hervorgerufen durch die zunehmende Innovationsgeschwindigkeit der modernen Welt. Er nennt die Instant-Erfahrung als einen der Gründe des modernen Erfahrungsverlustes, wenngleich er das Kind nicht beim Namen nennt. Aufgrund mangelnder Erfahrung wissen wir nicht mehr, was wir zu erwarten haben. Erwartung ist die realistische Einschätzung dessen, was, basierend auf bisherigen Erfahrungen, zukünftig möglich sein könnte. Erfahrungen veralten immer schneller und können sich nicht mehr zu Erwartungen stabilisieren. In der Krise der Erwartung sieht Marquard die einschneidendste Folge des modernen Erfahrungsverlustes. Erfahrungen hingegen entstehen aus der Diskrepanz zwischen schon gemachten Erfahrungen, der daraus formulierten Erwartungen und hinzukommenden neuen Erfahrungen; erst wenn das ursprünglich Erwartete vom Eingetroffenen differiert, können wir eine neue Erfahrung machen. Der Mangel an Erfahrung führt zu einer Verselbständigung der Erwartung. Die Erwartung wird nicht mehr durch die entsprechende Erfahrung kontrolliert.⁴³ Dies, so Marquard, ist ein Teufelskreis; wir werden »zu erfahrungslosen Erwartern«, denn »der Er-

⁴¹ Siehe hierzu Abbildung 5

⁴² Vgl. Kap.2.1 Gesellschaftlicher Wissensvorrat, S.37f

⁴³ Vgl. O. Marquard, S.81f



Zutaten:

Weizenmehl, Gemüse (Zwiebeln, Sellerie, Karotten, Lauch, Erbsen, Schnittbohnen, Petersilie, Knoblauch), Vollsatz, tierisches Fett, Trockenmagermilch, Geschmacksverstärker (Natriumglutamat), Würzmittel, Hefeextrakt, Gewürze, Aromen.

Maggi ›Gartengemüse Suppe‹, Nestlé Österreich GmbH, 1051 Wien

fahrungsverlust illusioniert die Erwartung; die Illusionierung der Erwartung steigert den Erfahrungsverlust.⁴⁴ Die Illusionierung der Erwartungen, aufgrund fehlender Erfahrungen, fusionieren in einer einzigen Übererwartung. In der Übererwartung erwartet man das Kühnste, Fernste und Letzte. Die Übererwartung wird sozusagen a priori vom Vorhandenen enttäuscht. Die Erwartung wird illusioniert und nicht mehr aus der entsprechenden Erfahrung, also einem Bezugsschema, heraus formuliert. Aufgrund des fehlenden Bezugsschemas können in der Enttäuschung keine neuen Erfahrungen mehr gemacht werden. »Hoffnung und Enttäuschung werden in der Dauerempörung identisch.«⁴⁵

Erfahrungen sedimentieren sich im Wissensvorrat. Basierend auf dem im Wissensvorrat befindlichen Wissen ist es uns nicht nur möglich, Erwartungen, sondern auch Vorstellungen zu haben. Mit Hilfe der Vorstellung entwerfen wir unsere Zukunft in Hinblick auf zu erreichende Ziele. Diesen Zielen folgen wir nach den im Entwurf angefertigten Plänen. Die unzähligen Teilpläne münden in dem mehr oder minder bestimmten Lebensplan. Wir sprachen von Instant-Erfahrungen, die sich heute vermehrt in unserem Wissensvorrat absetzen. Instant-Erfahrungen zeichnen sich dadurch aus, daß sie von vornherein als Erfahrungen monothetischen Sinns angenommen werden, im Gegensatz von selbst gemachten Erfahrungen, auf deren Sinn zwar ebenfalls monothetisch zurückgegriffen wird, deren polythetischer Aufbau sich allerdings bis zu einem gewissen Grad rekonstruieren läßt.⁴⁶ Des weiteren besitzt die Instant-Erfahrung einen starken Aktualitätsbezug. Der rasche Fort-

schritt sorgt sowohl für rasche Etablierung, als auch für deren rasche Annullierung. Und das gilt in zunehmendem Maße weltweit. Wir können in diesem Rahmen von einer globalen Ubiquität der Instant-Erfahrung sprechen. Der Burger von McDonald schmeckt in Tokyo und Buenos Aires gleich. Ergänzend ist anzumerken, daß die Instant-Erfahrung in verschiedenen Teilen der Erde annähernd zeitgleich Gültigkeit besitzt. Die Branche der Instant-Erfahrung boomt: sie produziert allerlei Möglichkeiten, die schnell und problemlos zugänglich sind. Die Instant-Erfahrung macht das scheinbar Unmögliche möglich: die Möglichkeit ohne Problem.

Was bedeutet die Anwendung von Instant-Erfahrungen für unsere Handlungsziele und die daraus resultierenden Entwürfe und Pläne? Aufgrund der kurzen Aktualität von Instant-Erfahrungen ist es äußerst diffizil, sie in eine langfristige Planung mit einzubeziehen. Ein Lebensplan, der sich auf gegenwärtige Instant-Erfahrungen verläßt, ist zum Scheitern verurteilt. Es wird immer schwieriger, weit in der Zukunft liegende Ziele zu formulieren. Man denke nur an die Problematik der Berufswahl. Wird es den heute favorisierten Beruf morgen noch geben? Die Ungewißheit der Zukunft scheint sich ins Unermeßliche zu steigern. Das Fehlen von großen Zielen oder »Big pictures« wird auch in Institutionen wie Politik und Kirche deutlich. Wer, selbst wenn er noch große Ziele hätte, könnte es wagen ihre Gültigkeit für die Zukunft zu antizipieren? Große, vage formulierte Ziele, werden heute im Zick-Zack-Kurs angesteuert. Instant-Erfahrung macht's möglich! Sie ist für lang-

⁴⁴ A.a.O., S.82

⁴⁵ A.a.O., S.82

⁴⁶ Vgl. Kap. 2.1 Aufbau von Erfahrungen, monothetisch-polythetisch, S.30f

fristige Ziele unbrauchbar, eignet sich aber vorzüglich zum Erreichen kurzfristiger Ziele. Diese liegen zwar nicht unbedingt auf direktem Weg zu übergeordneten Zielen, können aber mit Hilfe von Instant-Erfahrung relativ schnell und unproblematisch verwirklicht werden.

Nehmen wir das Beispiel der technologischen Entwicklung des Computers. Ein Leben ohne die Verwendung des Computers ist innerhalb der heutigen Gesellschaft kaum noch vorstellbar. Ein weit in der Zukunft liegendes Handlungsziel wird für viele von uns ohne die Verwendung des Computers äußerst schwierig zu verwirklichen sein. Entschließen wir uns, unserem Ziel mit Hilfe des Computers zu folgen, gehen wir von unserem aktuellen Wissensstand über Computer aus. Der vorgestellte Weg zu unserem Ziel ist eine Gerade. Doch der Fortschritt nötigt uns dazu, ständig neue Instant-Erfahrungen zu machen. Denken wir an neue Betriebssysteme, neue Programmversionen oder Peripheriegeräte. Das ist der Zick-Zack-Kurs, den wir notwendigerweise gehen müssen, um schnell und unproblematisch an unser Ziel zu gelangen. Würden wir unserem ursprünglich vorgestellten, geraden Weg folgen, blieben wir hoffnungslos auf der Strecke: inkompatible Betriebssysteme, veraltete Datenträger und Programme machen diesen Weg zu unkomfortabel. Sie sind Instant-Erfahrungen, die nun veraltet sind und deshalb leerlaufen. Heute ist der gerade Weg längst nicht mehr der kürzeste.

In San Francisco wurde 1997 das »Bureau of Low Technology«, kurz »bolt« gegründet, das sich um die Bewahrung ausgesonderter, da anti-

quierter Instant-Erfahrung insbesondere auf dem Bereich der Unterhaltungselektronik bemüht. »Bolt« ist weniger als klassisches museales Konzept zu verstehen, sondern eher als Kampagne, die versucht »obsoletere Technologien zu re-kontextualisieren und über die historische Rekonstruktion Wahrnehmungshorizonte neu zu entwerfen.«⁴⁷

Der Umgang mit Instant-Erfahrungen ist uns in dreierlei Hinsicht selbstverständlich geworden. Erstens, weil unsere Zeit viel zu knapp geworden ist, alle Erfahrungen selbst zu machen. Zweitens, weil sie hohen Glaubwürdigkeitsgrad besitzen und dadurch schnell selbstverständlich werden können. Drittens, weil sie schnell austauschbar sind, ohne großen Schaden anzurichten. Instant-Erfahrungen liefern Lösungen für aktuelle Probleme und lassen unseren Alltag weitgehend unproblematisch erscheinen. Doch zuviel Instant-Kost ist ungesund; denn in einem Alltag ohne Probleme gibt es keine neuen Erfahrungen mehr. »Erfahrung ist der Name, den wir unseren Irrtümern geben.«⁴⁸

Irrtümer zeigen sich in der Diskrepanz zwischen Erfahrung und Erwartung, zwischen Wissen und neuem Wissen, zwischen unproblematischem und problematischem Alltag. Wo keine Abweichung, da keine Erfahrung. Die Instant-Erfahrung bietet Lösungen für aktuelle problematische Situationen. So müssen problematische Situationen nicht mehr selbst ausgelegt werden. Die Diskrepanz verschwindet. Dadurch, daß keine eigenen Auslegungsprozesse mehr vonnöten sind, da sich die Situation von vornherein als unproblematisch zeigt, wird die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu machen, eingeschränkt. Der vermehrte

⁴⁷ Felderer, »Bureau of Low Technology« in: SpringerIn, S.68

⁴⁸ Oscar Wilde in: Hellwig, Das große Buch der Zitate, S.91

Umgang mit Instant-Erfahrung führt zu Erfahrungsverlust. Erfahrungen jedoch ermöglichen es uns, die Realität richtig einzuschätzen und realisierbare Ziele zu formulieren. Die Instant-Erfahrung ist es, die unseren Realitätssinn beeinträchtigt.

Erfahrungen formen unsere Identität. Was sich in selbstgemachten Erfahrungen über lange Zeiträume hinweg ausbildet, ist durch die vermehrte Anwendung von Instant-Erfahrungen einem schnellen Wandel unterworfen. Während es immer schwieriger wird, Erfahrungen selbst zu machen, müssen wir auf Instant-Erfahrungen zurückgreifen. Der rapide Wirklichkeitswandel nimmt Einfluß auf unsere Identität. Identität zu besitzen heißt heute, up to date zu sein. Upgrades formen Identitäten. Identitäten setzen sich aus stabilen und instabilen Erfahrungen zusammen. Stabile Erfahrungen wurden über Jahre hinweg ausgebildet, bestärkt und modifiziert, während instabile Erfahrungen in geringeren Zeiträumen Aktualität besitzen, und somit einer starken Fluktuation unterliegen. Identitäten formen sich heute zunehmend aus instabilen Erfahrungsanteilen. Aufgrund des raschen Wirklichkeitswandels wird es gleichzeitig immer schwieriger, stabile Erfahrungsanteile auszubilden.

Mit der Überhandnahme der instabilen Erfahrungsanteile droht die Grenze zwischen persönlich gemachten Erfahrungen und Instant-Erfahrungen zu verschwimmen. Die interessante Frage, welche Erfahrung wir wirklich selbst gemacht haben, ist alles andere als leicht zu beantworten. Gerade deswegen scheint das Bedürfnis nach »eigener« Erfahrung größer zu werden. Sehnsucht nach »eigener« Erfahrung heißt

Sehnsucht nach Diskrepanz, nach Abweichung. Kurz, Sehnsucht nach Problemen. Der Alltag scheint dieses Bedürfnis zu enttäuschen, denn er ist durch die Anwendung von Instant-Erfahrung und Selbstverständlichkeit weitgehend unproblematisch geworden. Die Erfahrung wird im Abstand zur eigenen Selbstverständlichkeit, also im Abstand vom Alltag, gesucht. Der Abstand wird durch die Konfrontation mit Andersartigkeit gewonnen. In der Andersartigkeit begegnen wir dem Nicht-Selbstverständlichen. In der Abweichung von dem uns Selbstverständlichen erfahren wir das Neue. Das Neue ist prinzipiell problematisch. In der Wirklichkeit des Alltags, dem planbestimmten Interesse folgend, leistet das Neue Widerstand. Kehren wir uns vom Alltag ab, wechseln wir in einen Wirklichkeitsbereich anderer Sinnstruktur und dem ihm eigenen Erkenntnisstil.⁴⁹ In diesem Bereich erscheint das Neue für die Alltagswirklichkeit weitgehend unproblematisch, da die Auslegung ohne die, in ihr vorherrschenden, pragmatischen Interessen erfolgt.

Im Urlaub, in der langersehnten Abkehr vom Alltag, erfahren wir das Neue besonders gerne. Die fremde Sprache, die wir nicht sprechen, amüsiert uns. Schnell eignen wir uns einzelne Worte an. Unsere Unkenntnis der Sprache ist weitgehend unproblematisch; denn sie wird fern ab unserer alltäglichen Wirklichkeit gesprochen. Im Urlaub haben wir, aufgrund der Abweichungen zu unserer Alltagswirklichkeit, die Chance, viele Erfahrungen, zu machen: neue Länder, fremde Menschen, andere Kulturen. Wird das Neue nur mit Hilfe der Urlaubsinteressen erfahren, bleibt es weitgehend unproblematisch. Das Urlaubs-

⁴⁹ Vgl. Kap.2.1, *Wirklichkeitsbereiche*, S.26ff

interesse ist zwar Teil des planbestimmten Interesses, besitzt aber andere, als die im Alltag geltenden Relevanzstrukturen. Das Neue wird erst dann problematisch, wenn man versucht, es mit Hilfe der in der Alltagswirklichkeit geltenden Interessen auszulegen. Beschließen wir beispielsweise, den Urlaubsort zum Schauplatz unseres Alltags zu machen, gerät das Neue ins Visier des planbestimmten Interesses. Der Urlaub wird zum Alltag. Ein weitaus alltäglicheres Beispiel ist der heute populär gewordene Auslandsaufenthalt zu Zwecken der Arbeit oder des Studiums. Ähnlich wie beim Urlaub unterzieht man sich dem Neuen, allerdings unter den Bedingungen des Alltags. Der unproblematische wird durch den problematischen Alltag ersetzt. Bezeichnenderweise werden Auslandsaufenthalte in Lebensläufen niedergeschrieben, Urlaubsaufenthalte hingegen nicht.

Es muß nicht immer Urlaub sein, allein das Einschalten eines Fernsehgerätes kann genügen, um sich ein wenig Distanz zum Alltag zu verschaffen. Das Fernsehprogramm liefert viel Neues. Spielfilme, Talkshows, Reality-TV; gerne betrachten wir Probleme anderer aus der sicheren Distanz unseres Fernsehsessels. Wir erfahren uns Nicht-Selbstverständliches auf allen Kanälen. Auch das Fernsehen besitzt seinen eigenen Erlebnis- und Erkenntnisstil. Zurück im Alltag, verliert der Wirklichkeitsbereich ›Fernsehen‹ seinen Realitätsakzent. Die beim Fernsehen gemachten Erfahrungen gehen als Fernseherfahrungen respektive ›Fernsehwissen‹ in unseren Wissensvorrat ein. Um in der Alltagswirklichkeit Anwendung zu finden, müssen Fernseherfahrungen

aus der Perspektive des Alltags und der in ihm geltenden Relevanzstrukturen ausgelegt werden. Bemerkenswert ist die zu beobachtende Tendenz der Zunahmen von Sendungen, in denen explizit auf Alltagsprobleme eingegangen wird. Haben die Fernsehanstalten etwa ein leises Bedürfnis nach einem problematischen Alltag erkannt?

So gerne wir uns vom Alltag mit all seinen Selbstverständlichkeiten abkehren, legen wir großen Wert darauf, ihn bei unserer Rückkehr unversehr vorzufinden. Unseren Alltag lassen wir uns hoch versichern. Gesundheit, Familie, Haus und Auto, um nur einige der liebenswerten Selbstverständlichkeiten zu nennen, die uns den Weg durch unsere Alltagswirklichkeit erleichtern. Der Alltag ist weitgehend unproblematisch geworden; und das soll er auch bleiben. Wir wissen, daß die Wirklichkeit unseres Alltags durch Selbstverständlichkeiten geprägt ist. Doch der Alltag ist potentiell problematisch. Mit Hilfe der Selbstverständlichkeit erscheinen Bereiche des potentiell problematischen Alltag als unproblematisch, andere als problematisch. Für Probleme des Alltags stehen vermehrt Lösungen in Form von Instant-Erfahrungen zur Verfügung. Unser Alltag ist somit weitgehend unproblematisch geworden. Probleme, die uns der Alltag nicht mehr bietet, werden nun in anderen Wirklichkeitsbereichen gesucht. Das Bedürfnis nach Problemen bedeutet Bedürfnis nach Erfahrung. Erfahrungen, die abseits der Sinnstruktur der Alltagswirklichkeit gemacht werden, bleiben solange für unseren Alltag unproblematisch, als die Auslegung ohne die in der Alltagswirklichkeit vorherrschenden pragmatischen Interessen erfolgt. Er-

fahrungen, die auf diese Weise gemacht werden, besitzen in der Wirklichkeit des Alltags vorerst keine Gültigkeit. Erst wenn das Neue in den Sinnstrukturen der Alltagswelt mit Hilfe der zugehörigen Interessen ausgelegt wird, kann es zum Problem im Alltag werden. Erst dann besteht die Möglichkeit, in der Wirklichkeit des Alltags Erfahrungen zu machen. Erfahrungen gehen in Form von Wissen in unseren Wissensvorrat ein und können sich so, nach mehrfacher Bestätigung, zu Selbstverständlichkeiten herausbilden. Jede neue Erfahrung kann zu mehr oder weniger starken Modifikationen anderer Selbstverständlichkeiten führen. Geringe Modifikationen führen zur schleichenden Selbstverständlichkeit. Je stärker eine Erfahrung in die Wirklichkeit unseres Alltags eingreift, desto stärker werden andere Selbstverständlichkeiten erschüttert. In diesem Zusammenhang sprachen wir von dem Einsturz des Kartenhauses ›Selbstverständlichkeit‹. Mit der Selbstverständlichkeit fällt der unproblematische Alltag. Der Alltag wird problematisch. Insgeheim wissen wir um die Fragilität der Selbstverständlichkeit. Auch das älteste Gewerbe der Welt profitiert davon: Wollten die Mädchen mit Heirat anstatt mit Bargeld bezahlt werden, stünden die Freudenhäuser leer.

Das planbestimmte Interesse ist es, das uns am Alltag festhalten und vor ihm fliehen läßt. Gleichzeitig sorgt es dafür, daß Erfahrungen alltagsverträglich bleiben und Selbstverständlichkeiten sich adäquat verhalten. Denn die Infragestellung von Selbstverständlichkeit ist Infragestellung des planbestimmten Interesses selbst.

Die Liebe zum Alltag ist eine Haßliebe.

Das Bedürfnis nach Erfahrung ist längst keine Theorie mehr. In der Praxis wird es sichtbar. Gegenwärtige Ästhetisierungsprozesse laufen auf Hochtouren - jede Erfahrung ist eine Leistung des Bewußtseins. Sie ist die Folge von Wissenserwerb oder wird durch Wissensbestätigung bekräftigt. Wissensaneignung und Wissenbestätigung werden durch Wahrnehmung ermöglicht. Erst die Wahrnehmung ermöglicht es uns Diskrepanzen und Konformitäten zu erkennen und zu verarbeiten. Ohne Wahrnehmung keine Erfahrung. Das Wissen um das Medium Wahrnehmung scheint Grundlage für gegenwärtige Ästhetisierungsprozesse. In sie wird die Hoffnung gesetzt, das Bedürfnis nach Erfahrung einzulösen. Selbst oder gerade der Alltag unterliegt laufenden Ästhetisierungsprogrammen.⁵⁰ Die gesellschaftliche Einstellung gegenüber Architektur und Design ist heutzutage weitgehend affirmativ. Bushaltestellen von Stararchitekten, stimmungsgeladene Einkaufszentren und schöngestylte Büros sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Hinzu kommt, daß unser Wirklichkeitsbegriff, bedingt durch die mediale Expansion, in zunehmendem Maße ästhetisch konstituiert ist. Ist es die Liebe zum Alltag, die ihn uns idealisieren und feiern läßt, oder ist es unser Haß auf den Alltag, der nichts unversucht läßt, unseren Alltag erträglich zu machen?

50 Vgl. W. Welsch, ›Das Ästhetische - Eine Schlüsselkategorie unserer Zeit‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, W. Welsch, S.13ff



Der Umzug II

Er sollte längst fertig sein. Noch viel zu tun. Chaos, Kartons überall! Bücher, Kleidung, Möbel - Spuren der Zeit auf der nackten Wand. Stumpf glänzt der Eiffelturm. Veränderung. Gegenstände gleiten nervös durch seine Hände, verschwinden in unbeschrifteten Kisten. Teller, Tassen, Eßbesteck ... bleibt noch das Regal. Auch das noch! Stockwerke angesammelter Vergangenheit. Staub auf seinen Händen. Noch mehr Bücher, ein paar Fotos und der Eiffelturm. Er ist stumpf geworden. Kühl liegt das Metall in seiner Hand. Erinnerungen an die große Stadt. Er bewunderte die Leichtigkeit, mit der sich die Menschen bewegten. Nichts konnte sie von ihrem Trei-

ben abhalten. Für ihn war alles neu. Ungern unterbrach er ihr Streben, um nach seinem Weg zu fragen. Man bemühte sich um ihn, gab Beschreibungen, deutete in Himmelsrichtungen. Manche rieten ihm, ein Taxi zu nehmen. Die Hupe des vorfahrenden Lieferwagens bleibt ungehört. Prüfend betrachtet er den Eiffelturm. Es handelt sich um eine sehr gelungene Nachbildung. Vier Beine, zwei Ebenen und seine betonte Spitze. Selbst die Verstrebungen sind deutlich zu erkennen. Vertiefungen haben eine andere Farbe angenommen. Spuren der Zeit überall. Er bewundert die Leichtigkeit, mit der er mit dem Eiffelturm leben konnte.

3.

über das Werfen von Münzen und Flughölzern

3.1

Strukturen der Wahrnehmung

In den bisherigen Ausführungen wurde das Vermögen der Wahrnehmung zur Orientierung in der Lebenswelt fraglos vorausgesetzt. Nun gilt es als fragwürdig. Denn ein Hauptanliegen dieser Arbeit ist es zu untersuchen, inwieweit Selbstverständlichkeiten Einfluß auf unseren Wahrnehmungsapparat und umgekehrt ausüben. Aus diesem Grund scheint es im folgenden unumgänglich, Wissen über die Grundstrukturen der Wahrnehmung zu erwerben. Wir versuchen zunächst, uns der

Wahrnehmung über den Begriff der Aisthesis zu nähern. Der Begriff Aisthesis führt uns zurück in die griechische Antike. Schon Aristoteles beschäftigte sich eingehend mit der Aisthesis. Er sprach dem Begriff eine Vielzahl von Bedeutungen zu. Primär gebraucht Aristoteles den Begriff Aisthesis in sensueller Hinsicht, das heißt als sinnliche Wahrnehmung, die fünf Sinne betreffend. Des weiteren jedoch spricht er der Aisthesis eine trans-sensuelle Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang spricht er von Bereichen der nicht-sinnlichen Wahrnehmung, wie Politik oder Religion. Die sensuelle Wahrnehmung ist für sich schon ein Erkennen. Die daraus gewonnene Erkenntnis bleibt allerdings an die Dimension der Erscheinung gebunden. Über Ursachen und Gründe der Erscheinung, also über das Allgemeine, vermag sie jedoch keine Auskunft zu geben. Insofern besitzt die sinnliche Wahrnehmung zwar Erkenntnischarakter, allerdings ohne Erfassung des Allgemeinen. Die Stärke der Aisthesis im sensuellen Sinne liegt jedoch, so Wolfgang Welsch über Aristoteles¹, in ihrer vornehmlichen Kompetenz für die Erkenntnis des Einzelnen. Erfassen des Einzelnen ist aber Grundbedingung für die Erkenntnis des Allgemeinen. Denn worauf sollte sich das Allgemeine beziehen, wenn nicht auf das Einzelne? »Die Aisthesis ist das unentbehrliche und unersetzliche Fundament allen Erkennens.«² Die Vorstellung, ohne Sinne zu sein, ist unvorstellbar und erschreckend zugleich: Der sinnlose Mensch ist ohne Erkenntnis.

Wolfgang Welsch versteht die Aisthesis als Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art, das heißt vom sinnhaften, geistigen, alltägli-

chen, sublimen, lebensweltlichen wie künstlerischen. Des weiteren besitzt der Begriff Aisthesis eine Doppelbedeutung. Aisthesis meint entweder »Empfindung oder Wahrnehmung, Gefühl oder Erkenntnis, Sensation oder Perzeption.«³ Ausgehend von diesen Begriffspaaren und den Analysen Aristoteles' führt uns Herr Welsch zur »Geburtsstätte« des spezifisch ästhetischen Sinns, des Geschmacks.⁴ Basierend auf genuinen Sinnqualitäten vollzieht sich der Wahrnehmungsvorgang. Wir erkennen Farben, Töne, Geschmäcke und Gerüche, das Einzelne. Aufgrund des Empfindungsvermögens kommt es zu einer Bewertung der Sinneseindrücke nach Lust und Unlust. Unabhängig von der Empfindung sucht die Wahrnehmung nach einer objektiven, nicht ausschließlich von primär vitalen Interessen geleiteten, Bewertung. Die Wahrnehmung fragt nach Ursachen und Vergleichen, sucht Erkenntnis, sucht das Allgemeine. Die ursprüngliche Bewertung durch die Empfindung nach Lust oder Unlust wird durch die erkenntnissuchende Wahrnehmung erweitert und auf das höhere Niveau des reflexiven Wohlgefallens oder Mißfallens transferiert. Der ästhetische Geschmack ist ein reflexiver.⁵

So geraten wir gerade dann in Verlegenheit, wenn wir nicht begründen können, warum uns etwas gefällt oder nicht. Man muß sich dennoch nicht immer mangelnden Reflexionsgeschmack vorwerfen lassen, denn viele unserer Geschmacksurteile werden unterbewußt gefällt.

*

1 Vgl. W. Welsch, *Aisthesis*, S.32ff

2 A.a.O., S.37

3 W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.11

4 W. Welsch, »Ästhet/hik« in: *Ethik der Ästhetik*, Wulf, C. (Hrsg.), S.5

5 Vgl. a.a.O., S.5f

Unsere Wahrnehmung vollzieht sich mit Hilfe unserer fünf Sinne. Die Sinneseindrücke gelangen in unser Gehirn, um dort einer weiteren Verarbeitung unterzogen zu werden. Um uns Einblick in die Black Box des menschlichen Gehirns zu verschaffen, streifen wir uns nun den weißen Kittel des Neurologen über. Das Gehirn ist selbstreferentiell, das heißt ein operational geschlossenes System, das nur durch die Sinnesorgane mit der Außenwelt verbunden ist.⁶ Das, was wir wahrnehmen, ist im wesentlichen nicht durch die Umwelt, sondern durch die Interaktion und Organisation der Komponenten des Gehirns bestimmt. Daraus folgt, daß die Abbildung der Welt nicht so erfolgt, wie sie wirklich ist. Das kognitive System, also das Gehirn, bildet die Welt so ab, als es einem überlebensfördernden, interessengelenkten Handeln zugute kommt. Da jedes Individuum sein eigenes Gehirn besitzt, erlebt jeder einzelne die Welt als seine eigene. Daraus folgt, daß Erlebniswelten, wenn überhaupt, dann nur partiell übereinstimmen - Dein Alltag ist nicht mein Alltag. Dein Hirn ist nicht mein Hirn.⁷

Nach Descartes vollzieht sich der Wahrnehmungsvorgang im Rahmen des S-R Konzeptes. Stimuli (S) oder Reize aus der Umwelt wirken über die Sinnesorgane auf das Gehirn. Dort werden die Reize zu Repräsentationen (R) der sinnlich erfaßten Welt verarbeitet. Die psychischen Inhalte bauen sich von unten, von den Reizen, nach oben, zum Bewußtsein, auf. In diesem Zusammenhang wird auch von einem Bottom-up-Prinzip gesprochen. Ernst Pöppel beschreibt dieses cartesische Modell der Informationsverarbeitung als System, in dem wir die Welt als

»passive Rezipienten« erleben. Tatsächlich jedoch sind wir unseren Sinnen nicht hilflos ausgeliefert; wir selbst leiten unsere Wahrnehmung. »Das Gehirn ist nicht ein passiver »Filter«, sondern das Gehirn hat gestaltende Kraft.«⁸ Wie bereits angedeutet, erfolgt unsere Wahrnehmung nach individuellen Interessen. Pöppel spricht in diesem Kontext vom Ökonomieprinzip des menschlichen Wahrnehmens und Denkens, dem Top-down-Prinzip. Von oben, dem Bewußtsein, wird bestimmt, was unten wahrgenommen werden soll, also welche Reize überhaupt akzeptiert werden sollen.

Des weiteren ist es aufgrund von Hystereseeffekten nicht notwendig, das Wirklichkeitsbild in jedem Augenblick neu zu konstruieren. Man geht von einer Kontinuität der Welt aus. Aus individuellen Erfahrungen und emotionalen Bewertungen formen sich die Inhalte unserer Bezugssysteme. Daher kann die routinierte Informationsverarbeitung ins Stocken geraten, wenn sich psychische Inhalte, also Wahrgenommenes, nicht mit den Inhalten unserer Bezugssysteme decken. Psychische Inhalte formen sich aufgrund der vier Funktionsbereiche des Gehirns. Das Repertoire des Psychischen unterteilt sich in Bereiche der Reizaufnahme, der Reizverarbeitung, der Reizbewertung und der Reaktion. Damit psychische Inhalte genutzt, das heißt bewußt erlebt werden können, bedarf es zwei weiterer logistischer Funktionen: der Aktivierung und der zeitlichen Funktionskoordination. Die Aktivierung unterliegt tagperiodischen Schwankungen. Wenn wir beispielsweise ermüden, sinkt die Aktivierung, wenn wir erwachen, steigt sie wieder an. Die zwei-

⁶ Vgl. S.J. Schmidt, »Wissenschaft als ästhetisches Konstrukt?« in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.291ff

⁷ Vgl. Kap. 2.2, S.51

⁸ E. Pöppel, »Zum formalen Rahmen des ästhetischen Erlebens« in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.231

te logistische Funktion ist für die zeitliche Koordination der vier Funktionsbereiche und für die räumliche Koordination der entsprechenden Nervenzellen im Gehirn zuständig.

Trotz der 2300-jährigen Differenz zwischen der Aristotelischen Aisthesis und den aktuellen Erkenntnissen der Hirnforschung, scheint es zu keinem wirklichen Generationskonflikt zu kommen. In beiden Fällen erhebt sich die Wahrnehmung über den reinen Sinneseindruck. Und an Sinneseindrücken mangelt es uns heute wirklich nicht.

*

Unsere Sinne werden medial umsorgt, oder, um es mit McLuhan zu sagen: ›the medium is the massage.‹⁹ Die Expansion der medialen Wirklichkeit zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wieviel Zeit verbringt man heute vor Computer- und Fernsehbildschirmen oder hinter Zeitschriften? Die intime Kaffehausatmosphäre wird durch Internetanschlüsse ausgebaut. Großbildschirme im öffentlichen Bereich vermitteln Wohnzimmeratmosphäre und implizieren gemeinsame Erfahrungen durch kollektive Sinneseindrücke. Aus der medialen Wirklichkeit springt uns das Promotion-Girl entgegen; wir zweifeln nicht an ihrer Existenz, wenn sie uns persönlich eine Zigarette anbietet. Das Spektakel der stroboskopischen Sinneseindrücke begleitet unser Bummeln durch die gegenwärtige Erlebniswelt der Shopping-Center, Luna-Parks oder Themenläden. Sinnliche Erfahrung des eigenen Körpers wird in Fitnesscentern durch das Stemmen von Masse und televisionäre Me-

⁹ Nicht zu verwechseln mit McLuhans Ausspruch ›the medium is the message‹, vgl. De Kerckhove, ›Ästhetik neuer Technologien‹ in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S. 146

dien möglich. Und während wir auf dem Laufband schwitzen, scheint es so, als ob wir in den vor uns flimmernden Bildschirm hineinlaufen wollten. Doch mit jedem Schritt scheint die Distanz zum Bildschirm größer zu werden. Die Metapher des Esels, der durch eine auf seinem Rücken in sicherer Distanz zu seinem Maul befestigten Karotte angetrieben wird, beginnen wir am eigenen Leib zu spüren.

Parallel zur Expansion der Sinneseindrücke vollzieht sich der technologische Sinnesausbau. Die Technologie arbeitet unaufhörlich an der Aufhebung aller räumlichen und zeitlichen Grenzen. Via Mobiltelefon, Modem und Videokonferenzen wächst unser Aktionsradius zum Erdradius und darüber hinaus. Basierend auf einer Theorie McLuhans über die ›Ausdehnung des Menschen‹ beschreibt Jean Baudrillard, daß ›das Ganze des menschlichen Wesens, seine biologische, muskuläre, tierische Körperlichkeit in die mechanischen Prothesen übergegangen ist. Nicht einmal unser Gehirn ist in uns verblieben, sondern flottiert in den unzähligen Hertzchen Wellen und Vernetzungen, die uns umgeben.‹¹⁰ Das Gehirn, so Baudrillard, verselbständigt sich und wird zur Prothese im eigenen Körper. Der Körper selbst wird zum Bestandteil unserer globalen Netzwerke. ›Es geht heute nicht einmal mehr darum, einen Körper zu haben, sondern an seinen Körper connected zu sein... an die eigenen Körperfunktionen ist man angekoppelt, wie Energiedifferentiale oder Videomonitore.‹¹¹ Solche Betrachtungen lassen einerseits an der Selbstreferentialität des Gehirns zweifeln und deuten andererseits auf die Abhängigkeit der genuinen Sinne von den gegenwärtigen tech-

¹⁰ J. Baudrillard, ›Videowelt und fraktales Subjekt‹ in: *Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter*, S. 253

¹¹ A.a.O., S. 255

nologischen Möglichkeiten. Im Computerzeitalter ist ein defekter Monitor nahezu gleichbedeutend mit Blindheit. Im Zuge des technologischen Sinnesausbaus wird dem Sehsinn absolute Priorität eingeräumt, denn 75% aller Informationen gelangen durch die Augen ins Gehirn.¹² Die Musikindustrie hat den Mangel an Visuellem schnell erkannt: Das Musikvideo war geboren. Sehnsüchtig erwarten wir das erst unlängst präsentierte Mobiltelefon mit Bildempfang. Doch des Esels Karotte bleibt in sicherer Distanz. Noch ist der Griff nach der Karotte ein Tapser auf dem Bildschirm. In diesem Kontext ist auf die jüngsten Forschungen der Experimentalphysik zu verweisen. Nach dem österreichischen Forscher Anton Zeilinger wird es in etwa zehn bis zwanzig Jahren möglich sein, kleine Gegenstände zu ›beamen‹. Mit Hilfe der Teleportation lassen sich bereits heute einzelne Lichtphotonen über jede erdenkliche Entfernung, ohne direkte Übertragungsverbindung, transportieren.¹³ Vorerst fassen wir unsere Karotte mit Datenbrille und Datenhandschuh in einer virtuellen Realität an.¹⁴ In der Revitalisierung des Tastsinns sieht Derrick de Kerckhove eine Möglichkeit für den Menschen, seine Position im Raum zu bestimmen. Dies wird umso dringlicher, als sich der Aktionsradius des Menschen global erweitert, ›... das Telephon reicht anscheinend nicht, und auch nicht das Fernsehen, um uns zu sagen, daß wir überall dort, wo wir Zugang haben, vorhanden, gegenwärtig sind, und daß wir folglich für all diese Orte insoweit Verantwortung tragen, als wir Zugang zu ihnen erlangen. Wir können an unsere neue Dimension nur zu glauben beginnen, wenn wir sie formal

¹² N. Bolz, *Eine kurze Geschichte des Scheiterns*, S.128

¹³ Vgl. M. Zwettler, ›Schneller als Licht‹ in: *Falter* Nr.32/98, S.14

¹⁴ Näheres zum Thema ›Virtual-Reality‹ in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.158ff

berühren können. Sobald wir berühren, glauben wir unseren Augen und unseren Ohren.¹⁵

Unser Wirklichkeitsbegriff formuliert sich zunehmend durch Medien. Unserer Wirklichkeit begegnen wir auf Monitoren, Displays und Interfaces. Elektronische Medien haben sich längst als essentielle Helfer im täglichen Umgang etabliert. Sie liefern uns Informationen über die Welt, über mögliche Welten, über unsere Aktivitäten und die Aktivitäten anderer. Sie sind Bestandteil komplexer, undurchsichtiger Systeme oder Netzwerke, über deren Betriebszustände sie uns Informationen mitteilen. Die Undurchsichtigkeit der Systeme, mit denen wir operieren, nötigt uns dazu, uns auf unsere genuinen Sinne zu verlassen. Wir glauben, was wir sehen, und somit auch das, was wir nicht sehen. Das Unsichtbare ist ausgewandert ins Labyrinth der Schaltkreise und Systeme. Fehlermeldungen des Computers, rote Warnleuchten, Tachonadeln visualisieren die Erkenntnis der Systeme über ihre Zustände. Es bleibt nichts anderes übrig, als auf die Selbstdiagnosen der Maschinen zu setzen. Wer hat jemals nachgeprüft, ob die Waschmaschine wirklich mit 40°C wäscht?

Doch auch im Bereich der Print-, sowie der televisionären Medien werden uns Zustände vermittelt, Zustände der Welt und möglicher Welten. Die Nachrichtensendung ist nichts anderes als die Anzeige des Zustands des Systems ›Welt‹. Wir haben zwar schon von der Manipulierbarkeit der Bilder gehört, aber das Vertrauen auf die Bilder ist stärker. Wir sind, um es mit Georg Friedrich Meier zu sagen, auf den ›Pöbel der

¹⁵ De Kerckhove, ›Kunst und Natur: ökologische Ästhetik‹ in: *Ethik der Ästhetik*, Wulf, C. (Hrsg.), S.169

Seele«, die Sinne, angewiesen, welche doch »von Rechts wegen Sklaven der Vernunft sein sollten«.16

Die Wahrnehmung ist ein mißtrauisches Instrument zum Selbsterhalt. Dies geht sowohl aus den Ausführungen Aristoteles', als auch aus den Erkenntnissen der aktuellen Gehirnforschung hervor. Die Wahrnehmung übersteigt den Bereich der rein sinnlichen Wahrnehmung, hinterfragt Wahrgenommenes, sucht Ursachen und darüber hinaus Erkenntnis. Situationen wollen ausgelegt und bestimmt werden. Und das in einer dem planbestimmten Interesse angemessenen Art und Weise. Heute ist es schier unmöglich geworden, komplexe, situative Zusammenhänge zu bestimmen, denn es fehlt uns nicht nur die Zeit, sondern auch das Wissen dazu. Es interessiert uns immer weniger, warum ein System funktioniert, sondern daß es funktioniert. Im Rausch des Funktionierens beginnen unsere Augen zu leuchten. Heute feiern die Sinne ihren Triumph über die Wahrnehmung. »Was sich in einem Stierkampf im einzelnen abspielt, kann man sehen«, so Wolfgang Welsch. »Aber daß darin der alte Kampf von Finsternis und Licht, Böse und Gut, Rohheit und Kultur, Gewalt und List sich wiederholt, daß diese urtümlichen Kräfte hier erneut auferstehen und ihren Kampf vollführen, dessen muß man inne werden, das muß man wahrnehmen«.17

Heutzutage geht es darum, daß Systeme funktionieren. Das Funktionieren erübrigt eigene Auslegungsprozesse des sinnlich Erfassten, denn die Auslegung ist bereits im sinnlich Wahrgenommenen enthalten. Instant-Erfahrung macht's möglich. Der monothetisch erfaßte Sinn der

Instant-Erfahrung macht eigene Auslegung überflüssig, läßt Systeme funktionieren.18 Instant-Erfahrungen sind leicht sinnlich erfaßbar und bieten aktuelle Problemlösungen. Im Vertrauen auf Instant-Erfahrungen sind wir primär auf die sinnliche Wahrnehmung angewiesen.

Einige aktuelle Beispiele erscheinen in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Auf der Rangliste der Themengastronomie bewegt sich der Irish Pub ganz vorne. Denn was sollte ein Irish Pub anderes darstellen als einen Irish Pub? Die Instant-Erfahrung Irish Pub sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen wir. So bekommen wir Irland als monothetische Erfahrung durch unsere fünf Sinne vermittelt. Sozio-kulturelle Probleme bleiben üblicherweise in Irland.

Doch das zunehmende Vertrauen auf die genuinen Sinne ist nicht bloß auf die vermehrte Konfrontation mit komplexen Systemen in unserer Wirklichkeit, sondern auch auf deren Tendenz zur Immaterialisierung und die damit einhergehende Virtualisierung zurückzuführen. Das Erleben virtueller Welten verlangt nach dem Vertrauen auf unsere Sinne. Um sich in der virtuellen Welt des »Doom« Computerspiels zurechtzufinden, muß man seinen Augen und Ohren trauen. Fortwährend wird daran gearbeitet, die Virtual-Realities sinnesumfassend zu erleben. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir die »Cyber-Karotte« nicht nur greifen, sondern auch schmecken können. Wenn die Immaterialität das Steckenpferd der Virtualität ist, so bleibt sie in unserer »wirklichen« Wirklichkeit unsichtbar. Electro-Smog, Radioaktivität, UV-Strahlung können wir sinnlich nicht erfassen. Erst wenn uns der Schädel brummt, erst wenn

16 Vgl. W. Welsch, »Ästhet/hik« in: *Ethik der Ästhetik*, Wulf, C. (Hrsg.), S.8

17 W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.48

18 Vgl. Kap.2.3, *Instant-Erfahrung*, S.70ff

wir die Folgeschäden radioaktiver Strahlung sehen, erst wenn wir den Sonnenbrand spüren oder wenn wir meinen, viereckige Augen zu haben, glauben wir an das Unsichtbare. Bis es jedoch soweit ist, laufen unsere Sinne leer. Nicht umsonst werden Ozon- oder Luftverschmutzungswerte öffentlich visualisiert, wird vor Sonneneinstrahlung gewarnt.

Virtuelle Welten gibt es, seit es Menschen gibt. Die Fiktion ist der Vorläufer der Virtual-Reality. Jeder Mensch macht sich sein eigenes Bild der Welt, der ontischen Wirklichkeit. In Phantasiewelten oder Traumwelten hat der Mensch die Möglichkeit, zu Welten Zugang zu finden, die außerhalb der sinnlichen Erfahrbarkeit liegen. Durch ihren eigenen Erlebnis- und Erkenntnisstil erlangen sie Realitätsakzent - so gesehen sind sie wirklich virtuell.¹⁹ Virtuelle Realitäten hat es in fiktiver Form immer schon gegeben, doch mit fortschreitender Technisierung wird es zunehmend möglich, virtuelle, also sinnlich erfahrbare Wirklichkeiten zu generieren. Unaufhörlich wird daran gearbeitet, diese Wirklichkeiten der Summe aller Sinne zugänglich zu machen. Generell ist zu sagen, daß eine Wirklichkeit um so konkreter erscheint, je mehr Sinne bei ihrer Erfassung beteiligt sind.

*

Wir blicken nun dem Pokerface ins Gesicht. Was wir sinnlich erfassen, ist der regungslose Gesichtsausdruck unseres Gegenspielers. Er läßt sich nicht in seine Karten schauen. Können wir seiner Gestik vertrauen

oder laufen wir Gefahr, unser letztes Hemd zu verlieren? Das Pokerface simuliert uns eine Wirklichkeit, der wir hoffnungslos ausgeliefert sind, wenn wir sie nicht durchschauen. Den genuinen Sinnen zu vertrauen, ist in der heutigen Zeit unumgänglich und gefährlich zugleich geworden. Denn es ist nicht das sinnliche Erfassen, sondern die kognitive Wahrnehmung, die uns stark macht, in immer undurchsichtiger werdenden Wirklichkeiten, in denen das Interface zum Pokerface zu werden droht.

¹⁹ Vgl. Kap.2.1, Wirklichkeitsbereiche anderer Sinnstruktur, S.26ff

Kopf oder Zahl

Werfen wir die Münze Aisthesis. Kopf oder Zahl - Wahrnehmen oder Nicht Wahrnehmen? Sehen wir den Kopf, ist die Zahl unsichtbar. Sehen wir die Zahl, ist der Kopf unsichtbar. Was hier der Zufall entscheidet, nämlich was wir sehen beziehungsweise nicht sehen, wird üblicherweise durch die Wahrnehmung selbst gesteuert. Die Wahrnehmung bestimmt, was wir wahrnehmen, aber auch das, was wir nicht wahrnehmen. Aus unserem knappen Exkurs in die Gehirnforschung wissen

wir, daß das Gehirn selbstreferentiell geschlossen operiert. Unser kognitives System, das Gehirn, ist durch die Sinnesorgane mit der Außenwelt verbunden. Die Interaktion und die Organisation der Komponenten des Gehirns bestimmen, was wir wahrnehmen. Das Wahrgenommene ist unser Bild der Welt. Das Bild der Welt differiert insofern individuell, als es dem jeweiligen überlebensfördernden, interessengelenkten Handeln zugute kommt. Das kindliche Spiel, »ich seh, ich seh, was du nicht siehst« erhält essentielle Züge. Es gibt also nicht ein Bild der Welt, sondern mindestens so viele Bilder, als es Lebewesen gibt. Das Bewußtsein lenkt die Wahrnehmung eines jeden von uns und bestimmt, welche Reize aufgenommen, verarbeitet, bewertet werden und auf welche reagiert werden soll. Indem wir bestimmen, was wahrgenommen wird, bestimmen wir zeitgleich, was nicht wahrgenommen werden soll; keine Wahrnehmung ohne Nicht-Wahrnehmung, oder wie Wolfgang Welsch es formulierte: »Wir sehen nicht, weil wir nicht blind sind, sondern wir sehen, weil wir für das meiste blind sind...keine Aisthesis ohne Anaisthesis.«²⁰

Der Begriff Aisthesis besitzt bekanntlich eine Doppelbedeutung. Aisthesis kann sowohl als Empfindung als auch als Wahrnehmung, Gefühl oder Erkenntnis verstanden werden. Die Empfindungskomponente stellt die Basis der Aisthesis dar und ermöglicht eine Bewertung der Sinneseindrücke nach Lust und Unlust. Auf der Empfindung aufbauend und sich gleichsam von ihr distanzierend, sucht die Wahrnehmung nach Ursachen und Vergleichen, nach Erkenntnis.²¹ Die Basis der Aisthesis

heißt somit Empfindung. Empfindung setzt sowohl Empfindungsfähigkeit als auch Empfindungslosigkeit voraus. Wenn wir eine bestimmte Empfindung haben, reagieren wir auf gewisse Reize empfindlich, auf andere nicht. Die uns vom Anästhesisten verabreichte Narkose versetzt uns in einen Zustand der absoluten Empfindungslosigkeit. In der Verfassung absoluter Empfindungslosigkeit schwindet die Empfindungsfähigkeit. Die Empfindungsfähigkeit jedoch, so Welsch, ist die Elementarbedingung des Ästhetischen; dazu konträr verhält sich die Empfindungslosigkeit und wird so zur Elementarbedingung des Anästhetischen.

Die Geschichte der Ästhetik ist eine lange. Ebenso vielschichtig sind die der Ästhetik zugesprochenen Inhalte und Bedeutungen, auf die im Zuge dieser Arbeit nicht eingegangen werden kann. Wie ist der Begriff Ästhetik in diesem Kontext zu verstehen? Der Begriff Ästhetik leitet sich aus dem bereits ausgeführten, griechischen Wort Aisthesis ab, das soviel wie sinnliche Wahrnehmung bedeutet.²² Wir wollen mit Welsch die Ästhetik genereller als Aisthesis verstehen, die wir bereits »als Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art, wie sinnhaften, geistigen, alltäglichen, sublimen, lebensweltlichen und künstlerischen«, definierten.²³ Wenn wir also im folgenden von Ästhetik und Anästhetik sprechen, meint dies nichts anderes als Aisthesis oder Anaisthesis. Die Ästhetik, zu verstehen als Wahrnehmungen aller Art, wird durch Empfindungsfähigkeit ermöglicht. Eine umfassende Wahrnehmung im Sinne der Ästhetik stärkt sodann das Empfinden. Im Gegensatz zur Äs-

20 W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.31f

21 Vgl. Kap.3.1, S.90f

22 Vgl. dtv-Lexikon, Band 1, S.229

23 W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.9f

thetik, die das Empfinden forciert, unterdrückt die Anästhetik Empfindungen aller Art und ›thematisiert die Empfindungslosigkeit‹. Das Repertoire der Anästhetik, der Empfindungslosigkeit, reicht ›von der physischen Stumpfheit bis zur geistigen Blindheit‹.²⁴ Die geistige Blindheit jedoch betrifft die zweite Komponente der Aisthesis, nämlich die erkenntnissuchende Wahrnehmung. Sie baut zugunsten einer höheren Erkenntnis auf der Empfindungsfähigkeit auf. Wird die Empfindungsfähigkeit zur Empfindungslosigkeit, erhält folglich auch die Wahrnehmung anästhetische Züge. Doch selbst eine ausgeprägte Empfindungsfähigkeit ist noch kein Garant für eine umfassende, erkenntnishafte Wahrnehmung, denn eine allumfassende Erkenntnis kann es nicht geben. Jede Erkenntnis ist sowohl ästhetisch als auch anästhetisch. Aufgrund der Selbstreferentialität des Gehirns erfolgt der Wahrnehmungsprozess interessen- und zielgerichtet. Gerade deswegen erweist sich die Wahrnehmung als effektiv. Ästhetik und Anästhetik gehen einhand auf allen Niveaus der Wahrnehmung, nicht zuletzt gelenkt durch unsere Interessen. Unser Bild der Welt ist ästhetisch, gerade weil wir für andere Bilder anästhetisch sind. Was sich auf dem Niveau der Wahrnehmung vollzieht, nimmt auch auf die rein sinnliche Wahrnehmung Einfluß. Die interessengelenkte Wahrnehmung ist es, die bestimmt, was wir mit welchen unserer fünf Sinne wahrnehmen und was nicht. Sinnliche Wahrnehmung ist somit ebenfalls ästhetischer und anästhetischer Natur. Jedem Wahrnehmen gesellt sich ein Nicht-Wahrnehmen hinzu - keine Ästhetik ohne Anästhetik.²⁵ Gerade weil unsere medial geprägte

Wirklichkeit ästhetisch konstituiert ist, ist sie in gleichem Maße anästhetisch. Der Informationsfluß der Fernsehkanäle wird dem Channel-Hopper zum Verhängnis. Er kämpft erfolglos gegen seine Anästhetik an: Er will alles sehen, und das möglichst zeitgleich. Und indem er alles sieht, sieht er eigentlich gar nichts - der Rausch des Funktionierens betäubt. Doch selbst wenn wir uns für einen TV-Kanal begeistern können, ist der Inhalt der Sendung von ihren Machern nach ästhetischen und anästhetischen Kriterien vorsortiert. Sie entscheiden, was empfindungswürdig und was empfindungsunwürdig ist, was wir sehen und was wir nicht sehen. So ästhetisch unsere Medien auch sein mögen, müssen wir ihnen ihren Anteil an Anästhetik zugestehen.

Was für die Wahl des Fernsehkanals gilt, läßt sich selbstverständlich auch auf andere Wirklichkeitsbereiche übertragen. Wenden wir uns dem Wirklichkeitsbereich der geschlossenen Sinnstruktur ›Traum‹ zu, entzieht sich der Alltag unserer Empfindungsfähigkeit. Der Alltag versinkt in Bereichen der Anästhetik.

Der technologische Sinnenausbau hebt nicht nur die uns auferlegten räumlichen und zeitlichen Grenzen auf, sondern diktiert auch, welchem unserer Sinne wir bei der Grenzüberschreitung folgen sollen. Das Telefon verlangt die Aufmerksamkeit unseres Gehörsinns. Das Leerlaufen der anderen vier Sinne, den Gesprächspartner betreffend, wird beim Telefonieren mit der Frage ›Stör ich gerade?‹ entschuldigt. Telefonieren ist höchst ästhetisch, den Hörsinn betreffend. Denn ausgehend von unmittelbar Gehörtem wollen die Stimmlage des anderen, die Melodie

²⁴ A.a.O., S.10
²⁵ A.a.O., S.63ff

der Sprache und der Inhalt des Gespräches empfunden und wahrgenommen werden - ›Stör ich wirklich nicht?‹

Der Fortschritt arbeitet am Ausbau sämtlicher unserer Sinne. Mit dem Versuch, unsere Wirklichkeit global sinnlich erfafbar zu machen, wächst die sinnliche Unfabarkeit eben dieser Wirklichkeit. Unsere genuinen Sinne sind für die zunehmende Immaterialität unserer Wirklichkeit empfindungslos, das heit anästhetisch, geworden. Auch die Instant-Erfahrung ist ästhetisch und anästhetisch zugleich, denn ihre Auslegung ist bereits im sinnlich Erfaften enthalten. Der monothetische Sinn der Instant-Erfahrung wird rein sinnlich erfaft und erübrigt eigene Auslegungsprozesse auf kognitivem Wahrnehmungsniveau.

*

Die Münze Aisthesis ist gefallen. Wir sehen den Kopf, weil wir die Zahl nicht sehen. Wir sehen die Zahl, weil wir den Kopf nicht sehen. Und doch wissen wir um die Rückseite der Münze.

—

3.3

Der Boomerang im Tarnanstrich

In den vorangegangenen Ausführungen wurden die jeweiligen Charakteristika der Selbstverständlichkeit und der Aisthesis erläutert. Was haben Selbstverständlichkeit und Aisthesis gemeinsam? Auf den ersten Blick scheinen diese beiden Begriffe einander fremd, ja geradezu inkompatibel. Eines scheint jedoch sicher: Sowohl die Selbstverständlichkeit als auch die Aisthesis haben sich als lebensnotwendige Begleiter auf dem Weg durch unsere Lebenswelt erwiesen. Selbst wenn wir es wollten,

wollten, könnten wir auf keinen der beiden verzichten. Selbstverständlichkeit und Aisthesis sind Mittel zum Leben. In ihrer Lebensnotwendigkeit für den Menschen liegt ihre erste Gemeinsamkeit. Ausgehend von dieser ersten Gemeinsamkeit von Selbstverständlichkeit und Aisthesis, stellt sich die Frage, ob und wie weit diese beiden Utilitäten untereinander kooperieren und welche Abhängigkeiten sich aus einer solchen Kooperation ergeben.

*

Unser Leben besteht aus einer unzähligen Anzahl von Situationen. Jede Situation ist die Folge von vorausgegangenen Situationen, ist also biographisch artikuliert. Aufgrund von Hystereseeffekten, sowie der zeitlichen, räumlichen und sozialen Begrenztheit der Situation, ist jede Situation bereits vorbestimmt. Dennoch enthält jede Situation unendlich viele offene Elemente und ist dementsprechend uneingeschränkt auslegbar. Jede Situation will jedoch nur soweit ausgelegt werden, als es einem überlebensfördernden Handeln im Sinne des planbestimmten Interesses zuträglich ist. Das planbestimmte Interesse lenkt die Aufmerksamkeit unserer Wahrnehmung auf die jeweils zu bestimmenden, offenen Elemente der Situation. Die interessengelenkte Wahrnehmung begutachtet die Situation nach den Vorgaben des planbestimmten Interesses und befördert die relevant erscheinenden, offenen Elemente in den Griff des Bewußtseins. Die psychischen Inhalte, also Wahrgenommenes, formen sich aufgrund der vier Funktionsbereiche des Gehirns, dessen Repertoire sich in Bereiche der Reizaufnahme, Reizverarbei-

tung, Reizbewertung und Reaktion unterteilt.²⁶ Unsere Bezugssysteme formen sich aus individuellen Erfahrungen, die sich in Form von Wissensselementen im Wissensvorrat sedimentieren. Mehrmals bestätigte Wissensselemente gehen als Selbstverständlichkeiten in unseren Wissensvorrat ein. Psychische Inhalte werden in Verhältnis zu unseren Bezugssystemen gesetzt, dementsprechend verarbeitet und bewertet. Kommt es zur Deckung zwischen Wahrgenommenem und Bezugssystemen, wird Wissen bestätigt; in der Diskrepanz zwischen Wahrgenommenem und Bezugssystemen muß Wissen zur Bewältigung der Situation erworben werden; ist dies nicht möglich, muß man sich mit der vorgefundenen Situation abfinden. In diesen Prozessen der Wissensbestätigung, des Wissenserwerbs, sowie der Abfindung generieren sich unsere Selbstverständlichkeiten.²⁷

Basierend auf dem Selbstverständlichkeitsvorrat, dem fraglos vorausgesetzten Wissensvorrat, machen wir uns Vorstellungen von der Zukunft und formulieren uns erstrebenswert erscheinende Ziele. Der Entwurf eines Plans ist nötig, um visionäre Ziele anzusteuern. Das Interesse an der Situation ist von unserem Plan bestimmt. Dem planbestimmten Interesse folgend, bewältigen wir Situation um Situation, um an unser gestecktes Ziel zu gelangen. Das Interesse an der Zukunft bestimmt das Interesse an der Gegenwart, also das, was wir wahrnehmen. Hier schließt sich der Kreis des Wahrnehmungsprozesses. Die Abhängigkeiten von planbestimmtem Interesse, interessengelenkter Wahrnehmung und Selbstverständlichkeitsvorrat sind im AIW-Schau-

²⁶ Vgl. Kap. 3.1, S.93f

²⁷ Vgl. Kap. 2.2

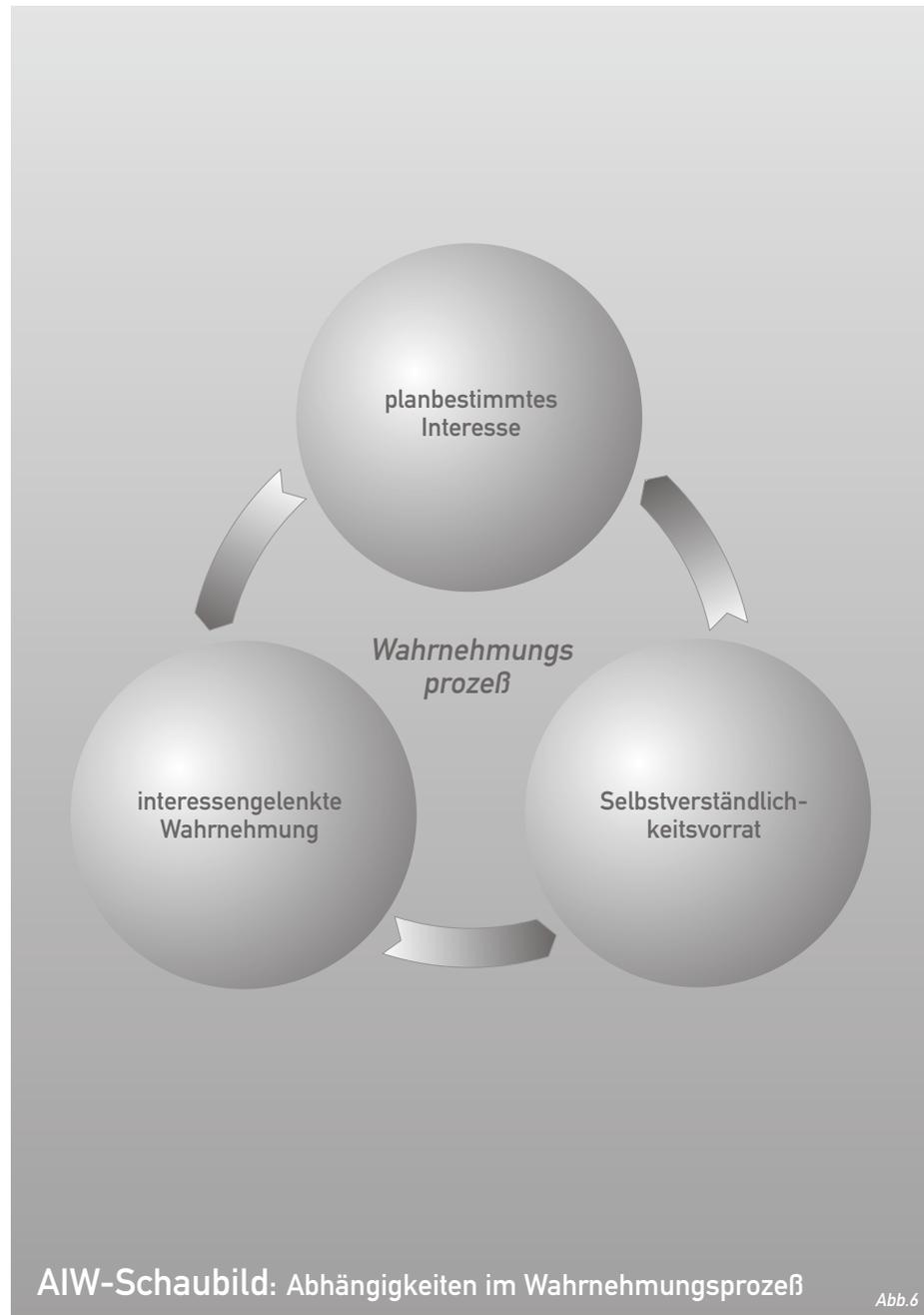


bild dargestellt. Die drei Teilhaber im Wahrnehmungsprozeß sind alles andere als autonom. Jedem einzelnen liegen die beiden anderen konstitutiv im Rücken, und umgekehrt.

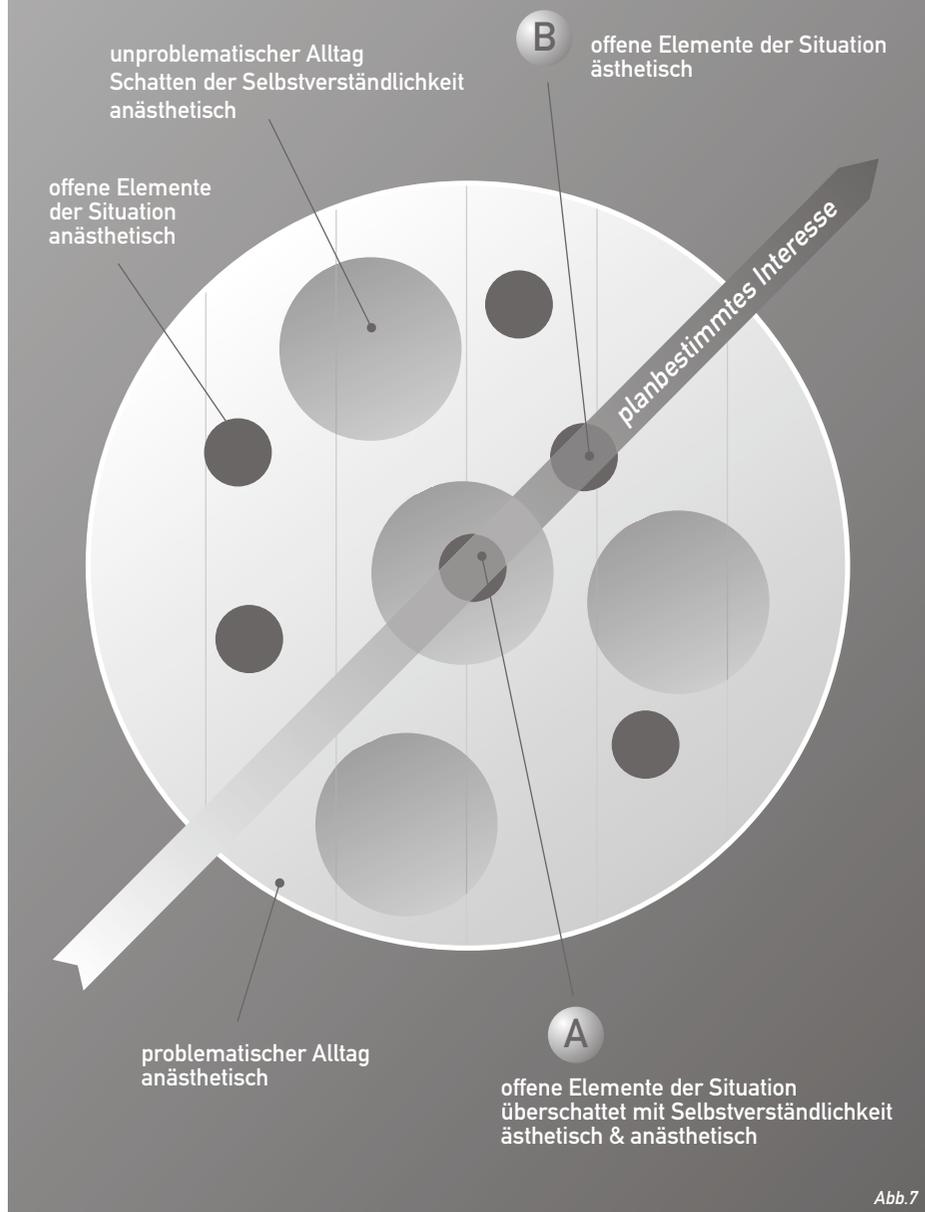
Die Vorstellung der Zukunft bestimmt, wie wir die Gegenwart wahrnehmen.

Wahrnehmungsprozesse vollziehen sich in Situationen. Blicken wir nun unter ästhetischen Gesichtspunkten auf die uns schon bekannte Situation im Alltag, visualisiert umseitig im ÄASIA-Schaubild. Das ursprüngliche Situation-Im-Alltag-Schaubild wird nun unter ästhetischen respektive anästhetischen Kriterien begutachtet.²⁸ Die Situation besitzt unendlich viele offene Elemente. Die offenen Elemente, die sich nicht auf dem Pfeil des planbestimmten Interesses befinden, sind in dieser Situation uninteressant.

Woher wissen wir, welche Elemente einer Situation interessieren und welche nicht? Jede Situation ist die Folge vorausgegangener Situationen und ist gleichzeitig die Bedingung für nachfolgende. Die Bestimmung der offenen Elemente einer Situation determiniert die Erwartungshaltung an die darauffolgende Situation und richtet die Wahrnehmung auf die entsprechenden, in ihr zu erwartenden offenen Elemente. Erwartungen werden ausgehend von bereits gemachten Erfahrungen, also Wissen aus vorangegangenen Situationen, formuliert. Situation um Situation werden, dem planbestimmten Interesse folgend, Erwartungen gestellt. Die interessengelenkte Wahrnehmung richtet

²⁸ Vgl. SIA-Schaubild, Abb.3, S.58

ÄASIA-Schaubild: Ästhetik und Anästhetik in der Situation im Alltag



sich nach Mikro-Erwartungen; das sind Erwartungen, die in einer Situation von infinitesimaler Dauer an die unmittelbar darauffolgende gestellt werden. In der Mikro-Erwartung treffen sich Vergangenheit und Zukunft.

Elemente einer Situation sind ›uninteressant‹, weil die interessanten Elemente der Situation aus Mikro-Erwartungen heraus definiert, nicht weil sie durch Auslegungsprozesse als uninteressant charakterisiert, wurden. Die Wahrnehmung richtet sich somit von vornherein auf die ›interessanten‹ Elemente einer Situation.

Was bedeutet dies nun für die Situation im Alltag? Die ›interessanten‹ Elemente der Situation liegen auf dem Pfeil des planbestimmten Interesses und sind zunächst ästhetischer Natur, wollen ausgelegt werden. Erfolgt die Auslegung routiniert mit Hilfe von Selbstverständlichkeit, erhalten sie einen anästhetischen Anstrich. Kognitive Wahrnehmungsprozesse sind nicht vonnöten, da eine zufriedenstellende Lösung parat steht. Somit werden alternative, möglicherweise bessere Lösungen nicht in Erwägung gezogen - Das ist so, das haben wir immer schon so gemacht! Kognitive Wahrnehmungsprozesse werden üblicherweise nur dann in Gang gesetzt, wenn keine Lösung zur Bewältigung der Situation zu Verfügung steht. Verschiedene Lösungsmöglichkeiten werden in Betracht gezogen, um die Situation zu bestimmen. In den offenen Elementen einer Situation liegt ein ästhetisches Potential, da kognitive Wahrnehmungsprozesse unterschiedlichster Art durchlaufen werden, um die gegenwärtige Situation ausreichend zu bestimmen.

Die Lösung zur Bewältigung der Situation in Form eines jungen Wissenselements ist seiner Konstitution nach ästhetisch, alle nicht in Betracht gezogenen oder verworfenen Lösungsmöglichkeiten gleiten somit in Bereiche des Anästhetischen. Jede Lösung zur Bestimmung offener Elemente einer Situation ist ästhetisch und anästhetisch zugleich; Selbstverständlichkeiten, ihrer Konstitution nach ästhetisch, beinhalten also ästhetische Potentiale, die ob ihrer Latenz anästhetisch sind. Jede Bestätigung einer ›ästhetischen‹ Selbstverständlichkeit stärkt so die ihr immanenten anästhetischen Komponenten.

Das planbestimmte Interesse, Situationen durchlaufend, daraus Mikro-Erwartungen formulierend, richtet die Wahrnehmung auf auszulegende, wahrscheinlich interessante Elemente der zukünftigen Situation. Das planbestimmte Interesse determiniert von vornherein, was in einer Situation auslegungswürdig ist und was nicht, bestimmt ästhetische und anästhetische Bereiche der Situation. Für Bereiche einer Situation, die abseits des planbestimmten Interesses liegen, sind wir empfindungslos; sämtliche auf der Empfindung basierenden kognitiven Wahrnehmungsprozesse werden folglich ebenfalls unterbunden. Dies gilt sowohl für offene Elemente (problematischer Alltag), als auch für Selbstverständlichkeiten (unproblematischer Alltag), die in die Situation mit eingebracht werden.

Wenn wir behaupten, daß unser Bild der Gegenwart unserer Vorstellung der Zukunft entspringt, so können wir gleichsam behaupten:

Die Vorstellung der Zukunft macht blind für die Gegenwart.

50x60



|

└|

Wahrnehmungsprozesse vollziehen sich in Situationen und in der Interaktion von planbestimmtem Interesse, interessengelenkter Wahrnehmung und Selbstverständlichkeitsvorrat. Das Bild jeder Situation ist das Ergebnis dieses Kreislaufes. Der Selbstverständlichkeitsvorrat, da Teil dieses Kreislaufes, prägt das Bild der Situation entscheidend. Der Selbstverständlichkeitsvorrat läßt sich einerseits aus dem planbestimmten Interesse ableiten, wird aber andererseits auch als Bezugssystem für aktuell Wahrgenommenes herangezogen und beeinflusst dadurch wiederum das planbestimmte Interesse. Wie aber verhalten sich Wahrnehmungsprozesse in Bezug auf Selbstverständlichkeiten selbst?

Generell läßt sich sagen, daß Selbstverständlichkeiten keinen kognitiven Wahrnehmungs- respektive Auslegungsprozessen unterliegen, da sie auf eine in der Vergangenheit abgeschlossene Auslegung zurückzuführen sind. Wissen, das sich einst mit Hilfe damaliger Bezugssysteme polythetisch in unserem Bewußtsein aufbaute und dessen monothetischer Sinn wiederholt bestätigt wurde, ließ eine Selbstverständlichkeit entstehen. Das ist der Grund, warum wir mit Selbstverständlichkeiten agieren können, ohne Bewußtseinsleistungen beanspruchen zu müssen. Fraglos greifen wir auf den monothetischen Sinn unserer Selbstverständlichkeiten zurück.

Selbstverständlichkeiten, die mit Hilfe damaliger Bezugssysteme kreiert wurden, dienen zur Bewältigung aktueller Situationen. Findet die Selbstverständlichkeit erneut ihre Bestätigung, erübrigt sich der Ver-

gleich mit aktuellen Bezugssystemen. Weder die Selbstverständlichkeit noch unser Bezugssystem, bestehend aus anderen Selbstverständlichkeiten, gelangen in unser Bewußtsein. Ein Leben voller Selbstverständlichkeit ist ein Leben ohne Diskrepanz. Erst die Diskrepanz ermöglicht kognitive Wahrnehmungsprozesse.

Maximum an Selbstverständlichkeit, Minimum an Wahrnehmung

Ein Leben voller Selbstverständlichkeit gibt es nicht. Immer wieder brechen Selbstverständlichkeiten auf, werden modifiziert, werden annulliert oder einfach vergessen. Denn die Funktionsweise kognitiver Systeme ist Instabilität. Stabilität ist Ergebnis selbstorganisierter Ordnungsbildung, die ständig aktiv aufrecht erhalten werden muß.²⁹ Wahrnehmen heißt Infragestellen von Selbstverständlichkeit.

Doch nicht immer ist die Modifikation des Selbstverständlichkeitsvorrats auf kognitive Wahrnehmungsprozesse zurückzuführen, denn der Wandel von Selbstverständlichkeit vollzieht sich im allgemeinen in marginalen Dimensionen. Jede noch so kleine Umformung einer Selbstverständlichkeit hat eine entsprechende Perturbation anderer Selbstverständlichkeiten zur Folge. Der Wandel geschieht schleichend, kaum wahrnehmbar. Oft bedarf es eines äußeren Anstoßes, und sei es nur ein Blick in den Spiegel, um uns das Ausmaß der eigenen Veränderung bewußt zu machen. Die schleichende Selbstverständlichkeit spielt unsere Wahrnehmung aus.³⁰ Wir erkennen die Diskrepanz von Selbstver-

29 S.J. Schmidt, »Wissenschaft als ästhetisches Konstrukt?« in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.299

30 Vgl. Kap. 2.2 *schleichende Selbstverständlichkeiten*, S.62

ständigkeit erst, wenn ihre Größe wahrnehmbar wird. Wie groß die Diskrepanz werden muß, um wahrgenommen zu werden, bestimmt die Sensibilität unseres Wahrnehmungsapparates. Unser Alltag formuliert sich aus unseren Selbstverständlichkeiten. Selbstverständlichkeiten sind essentiell. Ihre Notwendigkeit wird von einer permanenten Anästhetik begleitet. Dies gilt auch für gesellschaftlich geprägte Grundbilder, die sich mimetisch in unseren Selbstverständlichkeitsvorrat einschleichen. Wolfgang Welsch denkt an die ›Bilder von Mann und Frau, von Geschlechtlichkeit und idealem Zusammenleben, ... die unser Wahrnehmen und Verhalten fortan imprägnieren und bestimmen. Stets handeln wir im Duktus solcher Grundbilder. Gerade als unbewußte sind sie wirksam. Eben indem diese Bilder - die doch ihrer Konstitution nach ästhetisch sind - die Tarnkappe des Anästhetischen überzogen, in anästhetische Latenz sich begeben haben, wurden sie verbindlich, d.h. zwingend.³¹ Was für gesellschaftliche Grundbilder zutrifft, gilt in gleichem Maße für Selbstverständlichkeiten, die auf eigene Auslegungsprozesse zurückzuführen sind.

Der Mensch wird zur Marionette seiner eigenen Selbstverständlichkeit.

Sind wir unseren Selbstverständlichkeiten hilflos ausgeliefert? Welcher Umstände bedarf es, Selbstverständlichkeiten aus der anästhetischen Reserve hervorzulocken? Was geschieht, wenn Selbstverständlichkeiten selbst in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit von Wahrnehmungs-

prozessen geraten?

*

Situation um Situation formulieren wir aus unserem Wissensvorrat und dem planbestimmten Interesse Erwartungen an die zukünftige Situation. In diesem Zusammenhang sprachen wir bereits von der Mikro-Erwartung, die unsere interessengelenkte Wahrnehmung dementsprechend ausrichtet. Die interessengelenkte Wahrnehmung richtet sich daher von vornherein auf die zu erwartenden ›interessanten‹ Elemente. Können die erwarteten offenen Elemente einer Situation mit Hilfe von Selbstverständlichkeit bestimmt werden, bestätigt sich unsere Erwartung, die Situation routiniert auslegen zu können. In diesem Fall erfährt die Mikro-Erwartung eine Bestätigung. Wissen, also Selbstverständlichkeit, wird bestätigt. Die an die Situation gestellte Erwartung, nämlich die Erwartung der Bestätigung, erfährt keinen Widerspruch. In der Erwartung der Bestätigung werden die offenen Elemente in Bereichen des unproblematischen Alltags, also Bereichen, die im Schatten der Selbstverständlichkeit liegen, erwartet.³²

Erwartungen formulieren sich aus unseren Selbstverständlichkeiten. Selbstverständlichkeiten stecken Bereiche des unproblematischen Alltags ab und determinieren somit auch die Bereiche des problematischen Alltags. Werden, basierend auf unserem Wissensvorrat, die offenen Elemente in Bereichen des problematischen Alltags erwartet, werden Prozesse des Wissenserwerbs in Gang gesetzt. Die Erwartung an die offenen Elemente der Situation, welche in Bereichen des proble-

³¹ W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.35

³² Vgl. Kap. 2.2

matischen Alltags liegen, ist eine Erwartung der Enttäuschung. Und zwar genau deswegen, weil wir von vornherein erwarten, daß unser bisheriges Wissen von neuem Wissen enttäuscht wird. Doch gerade in dieser Enttäuschung sehen wir eine Möglichkeit zur Bestimmung der aktuellen Situation. Der Wissenserwerb vollzieht sich in erwarteten Enttäuschungen. Und genau in unserer Enttäuschung werden wir bestätigt, da wir unsere Erwartung der Enttäuschung aus unserem Wissensvorrat, den Selbstverständlichkeiten, und dem planbestimmten Interesse heraus formulierten.

Dem planbestimmten Interesse folgend, bauen wir unseren problematischen Alltag aus unserem unproblematischen Alltag und umgekehrt. Erst in diesem dialektischen Verhältnis können wir Enttäuschungen erwarten, Wissen erwerben. Der problematische Alltag ist uns selbstverständlich, weil der unproblematische Alltag durch Selbstverständlichkeiten konstituiert ist. Die Diskrepanz, in der wir Wissen erwerben, ist die Diskrepanz von problematischem und unproblematischem Alltag. Wissen, das auf diese Weise erworben wird, steht in keinerlei Widerspruch zu unserem planbestimmten Interesse. Es wird gezielt, unserem planbestimmten Interesse folgend, erworben. Um Wissen zu erwerben, bedarf es kognitiver Wahrnehmungsprozesse. Sie werden, aufbauend auf unseren Selbstverständlichkeiten, im Hinblick auf das planbestimmte Interesse in Gang gesetzt. Im Prozeß des Wissenserwerbs, also in der Diskrepanz zwischen problematischem und unproblematischem Alltag, arbeitet die Wahrnehmung dem planbestimmten

Interesse entsprechend, d.h. Auslegungsprozesse werden nur soweit vorangetrieben, wie es dem planbestimmten Interesse zugute kommt. Die in den Selbstverständlichkeiten innewohnende Anästhetik wird nur soweit aufgedeckt, als es notwendig erscheint, um die offenen Elemente der aktuellen Situation in ausreichendem Maße zu bestimmen. Die Erwartung an die Situation determiniert vorweg, welche Elemente kognitiven Prozessen unterzogen werden sollen und welche nicht; somit bleiben große Teile der Selbstverständlichkeit in der anästhetischen Zone. Hier begegnen wir dem Phänomen des schleichenden Wissenserwerbs, der die Ursache für die schon erwähnte schleichende Selbstverständlichkeit darstellt. Schleichende Selbstverständlichkeiten nehmen kaum wahrnehmbaren Einfluß auf unser planbestimmtes Interesse und modifizieren es kaum merklich. Schleichende Modifikationen im Selbstverständlichkeitsvorrat lassen uns vom gerade vorgestellten Weg zum vorgestellten Ziel abkommen. Trotzdem glauben wir uns auf dem zielgerichteten, geraden Weg. Die Diskrepanz zwischen vorgestelltem und tatsächlich eingeschlagenem Weg ist im Fall A des Schaubilds der »Modifikation-des-Planbestimmten-Interesses«, kurz MOPI-Schaubild skizziert.

Grundsätzlich stellen wir Erwartungen an Situationen. Sei es nun die Erwartung der Bestätigung im unproblematischen Alltag, oder die Erwartung der Enttäuschung im problematischen Alltag. Beide werden aus dem Selbstverständlichkeitsvorrat, respektive dem planbestimmten Interesse formuliert. Das planbestimmte Interesse konstruiert Er-

MOPI-Schaubild: Modifikation des planbestimmten Interesses

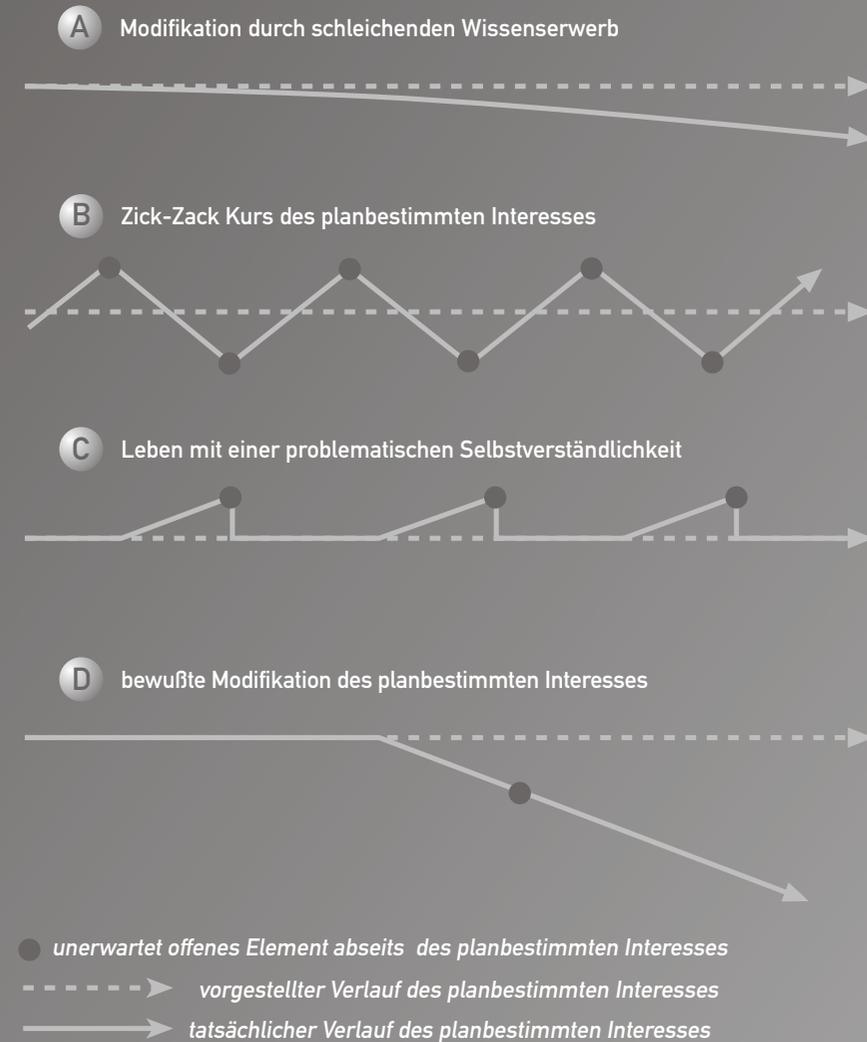


Abb.8

wartungen an die offenen Elemente zukünftiger Situationen, die folglich direkt auf dem Pfeil des planbestimmten Interesses liegen. Doch Erwartungen können enttäuscht werden - Dies gilt für jede Erwartung an die Situation, sei es nun eine Erwartung der Bestätigung oder eine Erwartung der Enttäuschung. Erwartungen werden enttäuscht, nämlich genau dann, wenn das Unerwartete eintrifft. Das Unerwartete ist all das, was von der Erwartung an die Situation ausgeschlossen wurde. Da Erwartungen an Situationen aus dem Wissensvorrat im Sinne des planbestimmten Interesses formuliert wurden, kann das Unerwartete nur in Bereichen des Nicht-Wissens, also abseits des planbestimmten Interesses liegen. Das Unerwartete begegnet uns in Form von offenen Elementen, die vorweg als für diese Situation uninteressant erwartet wurden, weil die interessanten Elemente von den, aus dem Sinnzusammenhang des planbestimmten Interesses formulierten, Mikro-Erwartungen determiniert wurden. Die nun zu bestimmenden offenen Elemente liegen nicht mehr auf dem Pfeil des planbestimmten Interesses.

Die Erwartung wird enttäuscht, wenn das Unerwartete interessiert - Irrtümer zeigen sich in der Enttäuschung der Erwartung. Im Handeln, dem planbestimmten Interesse folgend, werden wir ständig mit offenen Elementen konfrontiert, die sich uns unerwartet situationsspezifisch in den Weg stellen. Die unerwartete Konfrontation verweist auf die Unzulänglichkeit unseres Wissensvorrats, der sich im Sinne des planbestimmten Interesses konstruiert. Die unerwartet offenen Ele-

mente begegnen uns abseits des planbestimmten Interesses und dessen Sinnzusammenhang. Die offenen Elemente unterbrechen den Fluß des planbestimmten Interesses und drängen auf Bestimmung. Da wir handeln müssen, ist eine Auslegung abseits des planbestimmten Interesses, das unsere Erwartung enttäuschte, nötig. Die Wahrnehmung arbeitet nicht mehr für, sondern »gegen« das planbestimmte Interesse, weil im Abstand zum selbigen. Das planbestimmte Interesse selbst und der daraus erwachsene Selbstverständlichkeitsvorrat geraten ins Zentrum der interessengelenkten Wahrnehmung. Es kommt zu einer Umkehrung des Wahrnehmungsprozesses. Nicht mehr das planbestimmte Interesse diktiert die interessengelenkte Wahrnehmung, sondern umgekehrt. Die kognitive Wahrnehmung fragt nach Ursachen der enttäuschten Erwartung, sie rückt die eigenen Selbstverständlichkeiten in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Große Teile der Selbstverständlichkeiten liegen brach und werden von Wahrnehmungsprozessen thematisiert. Das Unerwartete ist es, das unsere Selbstverständlichkeiten aus ihrer anästhetischen Reserve lockt. Im Glauben, zu verstehen, folgen wir unserem planbestimmten Interesse und verstehen so, wie wir verstehen möchten. Das ist der Irrtum, denn »wir verstehen nicht Verstehen, es entzieht sich uns, entschlüpft uns. Denn wir merken nicht das Unglaubliche, das Rätselhafte, das Ungeheuerliche, das Erstaunliche, das Wunderbare, das in alltäglichem Gespräch und Reflexion vor sich geht. Erst wenn dieser Strom von Selbstverständlichkeit gestört wird, stehen wir staunend vor diesem Wunder.«³³

Wie wirken sich die vom Unerwarteten ausgelösten Wahrnehmungsprozesse auf unsere Selbstverständlichkeiten und das planbestimmte Interesse aus? Der zur Bestimmung der aktuellen Situation notwendige Wissenserwerb kann nicht mehr auf vorhandenen Bezugssystemen, also Selbstverständlichkeiten aufbauen, sondern muß diese radikal in Frage stellen. Der Wissenserwerb geschieht nicht mehr in der Diskrepanz von problematischem und unproblematischem Alltag, sondern ausschließlich in der Diskrepanz zum planbestimmten Interesse. In diesem extremen Fall kann sich, abhängig vom Inhalt des Unerwarteten, von der Situation und der Aktivierung, eine wahrnehmbare Modifikation der Selbstverständlichkeiten und des planbestimmten Interesses vollziehen. Die Wahrnehmung des Unerwarteten ist die einzige Chance, bewußten Einfluß auf das planbestimmte Interesse zu nehmen.

Minimum an Selbstverständlichkeit, Maximum an Wahrnehmung.

So kann ein einziges Wissenselement, dem wir abseits unseres planbestimmten Interesses begegnen, mehr oder minder starken Einfluß auf unseren Lebensweg nehmen. Die Bandbreite reicht vom Wechsel einer Zigarettenmarke, über die Aufgabe einer Freundschaft bis hin zum Gang ins Kloster. Es ist das Unerwartete, das unser Kartenhaus der Selbstverständlichkeit zum Einsturz bringen kann; derartiges ist in Fall D in Abbildung 8 auf Seite 124 dargestellt.

Doch nicht immer lassen wir es soweit kommen. Wir hängen an unse-

³³ H. von Foerster, »Wahrnehmen« in: *Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter, S.441*

ren Selbstverständlichkeiten, dem planbestimmten Interesse und nicht zuletzt an unserem Alltag. Das Unerwartete erfüllt uns mitunter mit einem Gefühl der Fremdheit und des abwertenden Unverständnisses. Um das offene Element zu bestimmen, bedürfte es einer Neuauslegung der eigenen Bezugssysteme - und das kostet Zeit und Energie. Offene Elemente werden nicht bestimmt, Wahrnehmungsprozesse werden heruntergeregelt, um den gewohnten Weg des planbestimmten Interesses wieder aufzunehmen. Wir sprachen in diesem Zusammenhang bereits von der problematischen Selbstverständlichkeit.³⁴ Sie bringt den Ablauf des planbestimmten Interesses ins Stocken, solange, bis es zu einer Auslegung der eigenen Selbstverständlichkeit in Bezug auf die offenen Elemente kommt. Dabei könnte eine einmalige Infragestellung der eigenen Selbstverständlichkeit eine Menge Ärger ersparen; Fall C.

Der Konfrontation mit dem Unerwarteten wird im allgemeinen vorgebeugt, sei es nun durch Institute der Wissensvermittlung oder Versicherungsanstalten. Sie vermitteln Instant-Erfahrung zur sofortigen Lösung unerwarteter Probleme. Unerwartet offene Elemente einer Situation, die sich abseits des planbestimmten Interesses befinden, bedürfen durch die unmittelbare Bereitstellung derer Bestimmung durch Instant-Erfahrung keiner reflexiven Zuwendung zu den Selbstverständlichkeiten und dem planbestimmten Interesse. Das Unerwartete wird in den Lauf des planbestimmten Interesses integriert. Instant-Erfahrungen ermöglichen uns das Erreichen übergeordneter Ziele auf

einem Zick-Zack Kurs.³⁵ Der Zick-Zack Kurs ist in Fall B visualisiert. Dieser ist zwar länger als der direkte Weg des planbestimmten Interesses, ist aber schneller zu bewältigen. Das Unerwartete pendelt innerhalb einer gewissen Toleranz um das planbestimmte Interesse. Die Instant-Erfahrungen sorgen dafür, daß das planbestimmte Interesse unbeirrt vom Unerwarteten auf seinem anvisierten Weg bleibt.

*

Wie sieht der Abstand zum planbestimmten Interesse in der Praxis des Alltags aus? Inwieweit ist ein solcher Abstand »für den wachen und normalen Erwachsenen, in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes«, dem die »Welt als fraglos gegeben und selbstverständlich 'wirklich' erscheint«, überhaupt möglich?³⁶

Alfred Schütz sieht im Wissen um den Tod die pragmatische Motivation der natürlichen Einstellung, Lebenspläne und Teilpläne zu verfassen.³⁷ Aus dem pragmatischen Motiv der natürlichen Einstellung erwächst das planbestimmte Interesse. Der Abstand vom planbestimmten Interesse ist daher ebenso ein Abstand zur natürlichen Einstellung. Die schweren Krisen des Lebens, so Schütz, können diesen Abstand und eine Wandlung von der natürlichen zur theoretischen Einstellung bewirken. In der theoretischen Einstellung erfolgt ein »hellwacher Abstand zur Alltagswirklichkeit und die rückhaltlose In-Frage-Stellung ihrer Selbstverständlichkeiten.«³⁸ Die Krise bietet Anlaß zur Abstandnahme von der Alltagswirklichkeit und somit zum planbestimmten Interesse.

34 Vgl. Kap. 2.2, S.61f
35 Vgl. Kap. 2.3, S.75f
36 Schütz Band 1, S.25
37 Vgl. Schütz Band 2, S.173f
38 A.a.O., S.177

Unser Ansatz ist ein anderer. Das Unerwartete, also alles, was von der Erwartung an die Situation ausgeschlossen wurde, ist es, das uns Abstand vom planbestimmten Interesse und von der Alltagswirklichkeit nehmen lassen kann. Der Abstand fordert die reflexive Zuwendung zu den eigenen Selbstverständlichkeiten und dem planbestimmten Interesse. Anästhetische Bereiche der Selbstverständlichkeiten werden aus ihrer immanenten Latenz geborgen und Wahrnehmungsprozessen unterzogen.

Aus der natürlichen Einstellung wird die ästhetische Einstellung. In der ästhetischen Einstellung ist es dem Menschen möglich, Abstand zu seinem planbestimmten Interesse zu nehmen und seine eigenen Selbstverständlichkeiten ästhetisch zu erfahren.

*In der ästhetischen Einstellung
vollzieht sich die Entselbstverständlichung.*

Welcher Umstände bedarf es, den Prozeß der Entselbstverständlichung auszulösen? Es gibt derer undenkbar viele. Im folgenden gilt es, auf einige triviale Geschehnisse aus der Wirklichkeit des Alltags hinzuweisen, die uns gewissermaßen selbst schon selbstverständlich begegnen. Kaum ein Tag geht an uns vorüber, an dem wir keine Konversation betreiben. Im Diskurs mit unseren Mitmenschen erfahren wir die Diskrepanz par excellence. Meinungsverschiedenheiten verweisen auf individuell verschiedene Wissensvorräte, Selbstverständlichkeiten

39 O. Marquard, *Skepsis und Zustimmung*, S.19

40 Drawert/Valentinitsch, *Der Angler*, S.19. *Unsere mobilen Installationen im Rahmen der »Zeitvertreibstour«* setzten in den Szenarien der Zwischenzeit an. »Durch das zeitlich und örtlich unbestimmte, also zufällige Auftreten des Zeitvertreibmobils, entzieht es sich der

und divergierende Interessen. In der Diskussion erfahren wir unsere eigenen Selbstverständlichkeiten im Widerspruch zu denen des anderen. Ausgehend von einer Konfrontation mit andersgearteten Interessen, kann eine selbstbestimmte, reflexive Auslegung der eigenen Interessen und Selbstverständlichkeiten erfolgen.

Gerade in der Liebe gehen wir in den Selbstverständlichkeiten des anderen auf. Nicht selten fällt die eigene Selbstverständlichkeit der innigen Zuneigung zum Opfer. Die ästhetische Einstellung findet in der Liebe ihre Erfüllung.

Was wir in der Liebe lieben lernen, über das lachen wir im Witz. Die Andersartigkeit der Pointe übertrifft alle Erwartungen. Nur das Unerwartete ist wirklich lustig. »Weil und wo die offiziell herrschende und geltende Wirklichkeit Wirklichkeiten ausgrenzt oder ausschließt und als nichtig setzt, ist es das Lachen, das geltend macht, daß dieses offiziell Nichtige dennoch zu unserer Wirklichkeit gehört.«³⁹ Eine Bewußtmachung des »offiziell Nichtigen« kann mitunter dafür sorgen, daß uns das Lachen im Halse steckenbleibt.

Dem planbestimmten Interesse folgend verplanen wir unsere Zeit, um nach der verplanten Zeit unserem planbestimmten Interesse zu folgen. In unsere verplante Zeit drängen sich jedoch immer wieder Zeiten, die wir nicht vorhergesehen haben. Denken wir nur an die überraschend auftretenden Wartezeiten in Arbeitszeit oder Freizeit. »Zwischen die Zeit, die von uns vorsorglich verplant wurde, um unseren zielgerichteten Tätigkeiten nachzukommen, drängt sich die Zwischenzeit.«⁴⁰ Die

bewußten Planung unseres Tagesablaufes. Wir werden von der Installation überrascht, in der Zwischenzeit. (41) *Eine solche Irritation im Alltäglichen schafft Raum für eine kontemplative Auseinandersetzung von Seiten des Betrachters. Vgl. Abb.9*

41 Drawert/Valentinitsch, *Zeitvertreibstour*, S.16

Installation im Rahmen der „Zeitvertreibstour“



Abb. 9

Zwischenzeit unterbricht den Fluß des zielgerichteten planbestimmten Interesses. Wir werden unerwartet mit einem Kontingent an Zeit konfrontiert, die abseits des planbestimmten Interesses tickt. In der Zwischenzeit liegt ein Potential der kontemplativen Wahrnehmung und somit der ästhetischen Einstellung.

Auch der Psychiater kann uns helfen, auf unsere Selbstverständlichkeiten aufmerksam zu werden, Anästhetisches zu erfahren und etwaige Veränderungen an unserem planbestimmten Interesse vorzunehmen.

*

Inwieweit es dem Menschen möglich ist, Abstand zu seinem planbestimmten Interesse zu nehmen und seine eigenen Selbstverständlichkeiten ästhetisch zu erfahren, bestimmt er letztendlich selbst. Schon das planbestimmte Interesse determiniert Wahrnehmungsbreite und Sensibilität. Die ästhetische Einstellung vollzieht sich in der Offenheit für Unerwartetes. Gerade die Offenheit für Unerwartetes offeriert Potentiale, ist Voraussetzung, Anästhetisches sichtbar zu machen. Nur im Unerwarteten liegen Möglichkeiten, die durch die dem planbestimmten Interesse immanente Anästhetik ausgegrenzt wurden. Gerade in einer Zeit, von der wir alles erwarten, müssen wir offen sein für das Unerwartete.

3.4

Kurze Bestandsaufnahme

Selbstverständlichkeit und Wahrnehmung stehen in Korrelation. Beide dienen sie als Mittel zum Leben und arbeiten im Sinne unserer Interessen. Der Mensch braucht gerade soviel Wahrnehmung und genau so viele Selbstverständlichkeiten, als es seinem planbestimmten Interesse zuträglich ist. Zu dem Maximum an Selbstverständlichkeit gesellt sich ein Minimum an Wahrnehmung. Qualität siegt! Wir leben den un-

problematischen Alltag. Eine solche Formulierung scheint angesichts der Komplexität und des beschleunigten Wandels unserer Wirklichkeit fragwürdig. Doch es ist die Selbstverständlichkeit, die Komplexität leicht verdaulich und uns kompensatorisch schnell macht. Selbstverständlichkeit stärkt unser Immunsystem angesichts der Bedrohlichkeit der Undurchsichtigkeit und Undurchschaubarkeit der Lebenswelt.⁴² Wie jedes Medikament hat auch die Selbstverständlichkeit ihre Nebenwirkungen. Selbstverständlichkeiten narkotisieren. Eingenommen von uns umgebenden Selbstverständlichkeiten wissen wir, was wir zu erwarten haben: Erwartungen treffen ein oder werden enttäuscht, Wissen wird bestätigt oder erworben. So verfolgen wir Interessen, schleichend Selbstverständlichkeiten modifizierend. Mit jeder bestätigten Erwartung grenzen wir das Unerwartete aus der Situation aus. Mit jeder bestätigten Erwartung schreitet die Desensibilisierung für das abseits unserer Interessen liegende Unerwartete fort - Anästhesie.

Unseren Interessen folgend, bemächtigen wir uns Erfahrungen, die wir nicht wirklich selbst gemacht haben. Der mimetische Umgang mit Instant-Erfahrung ermöglicht es uns, mit dem schnellen Wandel unserer Wirklichkeit Schritt zu halten. Instant-Erfahrungen kompensieren das eigene Wissensdefizit und sparen der Wahrnehmung Zeit. Komplexität wird sinnlich erfaßbar. Die erfolgreiche Anwendung von Instant-Erfahrungen bestätigt abermals unsere Erwartung. Werden wir vom Unerwarteten abseits unserer Interessen überrascht, hilft Instant-Erfahrung, uns nicht in Bereichen des Nicht-Selbstverständlichen zu

verlieren. Die Konfrontation mit dem Unerwarteten kann sich mitunter im verbissenen Festhalten an den eigenen Selbstverständlichkeiten äußern. Unsensibel überspielen wir das Unerwartete, um keinen Fingerbreit von unserem vorgezeichneten Weg abzukommen - immer wieder stolpern wir über dieselbe Selbstverständlichkeit. Im interessengelenkten Handeln glauben wir uns allwissend; unsere Interessen sind es, die uns desensibilisieren für den Umgang mit dem Unerwarteten. Im Unerwarteten wird uns die Komplexität der Wirklichkeit schmerzlich bewußt. Die Undurchsichtigkeit und die Undurchschaubarkeit unserer Lebenswelt verweisen auf die Unzulänglichkeit unseres Wissensvorrats und dessen Selbstverständlichkeiten. Erst in der ästhetischen Einstellung, im Abstand zu unseren Interessen, offenbart sich uns das Nicht-Vorhergesehene; alles kann zum Thema einer reflexiven Zuwendung zu den eigenen Selbstverständlichkeiten werden. Dazu braucht es Wahrnehmung. Nur in der ästhetischen Einstellung können die eigenen Interessen, die in einen mehr oder minder bestimmten Lebensplan münden, ernsthaft hinterfragt werden. Die Tatsache, daß wir für gewöhnlich hinter unseren Selbstverständlichkeiten und der daraus formulierten Interessen stehen, macht die Einnahme der ästhetischen Einstellung schwierig. Oft bedarf es bedeutender Krisen, um eine solche Position einzunehmen.

Der wachsende Fortschritt spannt den Bogen der Erwartung - In der ›Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten‹⁴³ können wir alles erwarten und haben immer größere Chancen, daß es auch wirklich ein-

42 Vgl. Kap. 2.1 Undurchsichtigkeit und Undurchschaubarkeit der Lebenswelt, S.36f
43 Definition ›Fortschritt‹ in: Wahrig, Deutsches Wörterbuch, S.1323

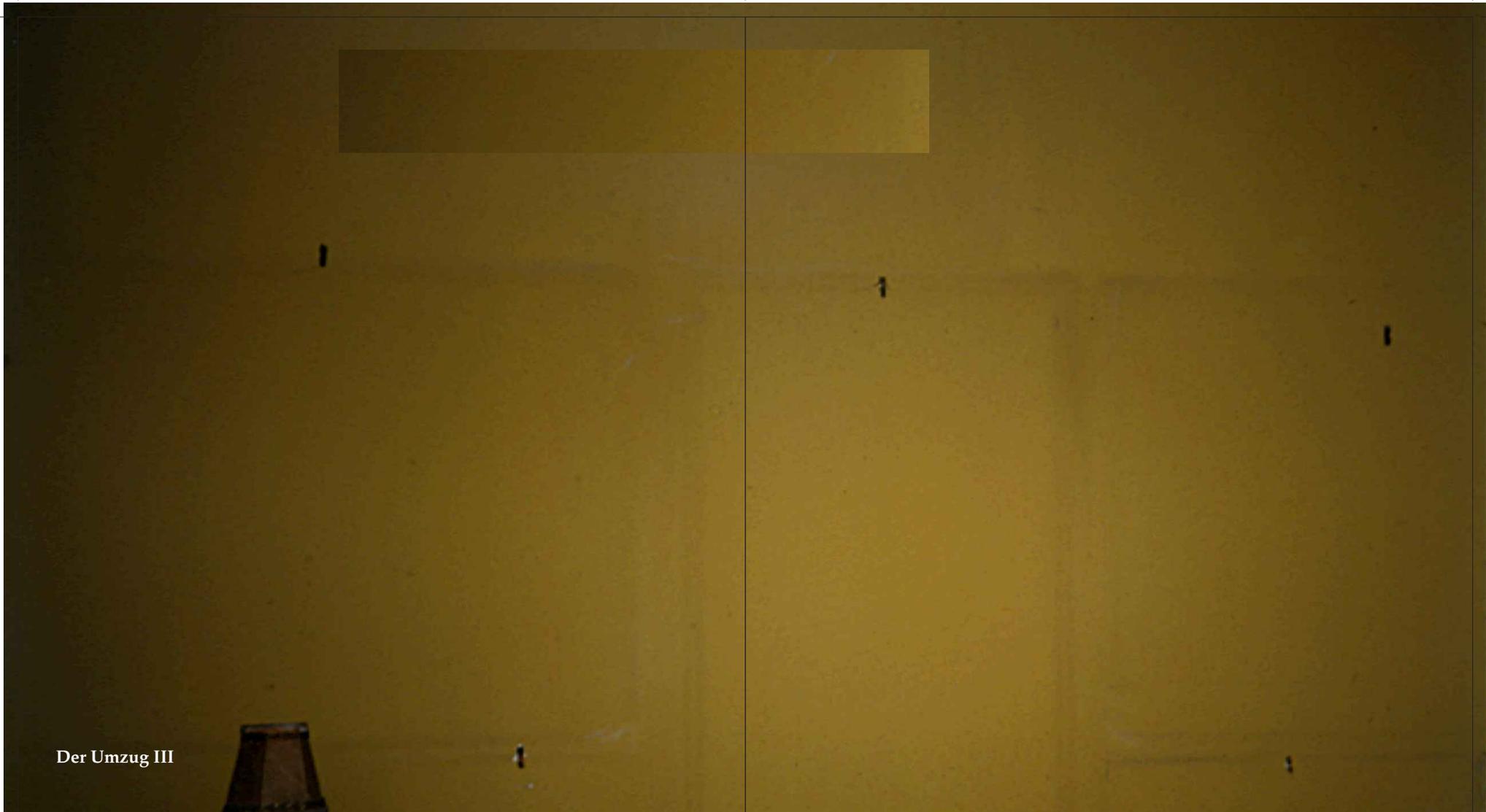
trifft. Diese Erwartungen formulieren wir aus dem Wissen um Spezialisierung und Spezialisten - wir erwarten viel; was wir erwarten, wird zunehmend durch Meinungsforschungsinstitute ermittelt. So werden Erwartungen erfüllt. Der Fortschritt beschert uns nicht nur Fortschrittliches: Unerwartetes gibt es ohne Aufpreis. Mit jedem neuen Gesetz entsteht eine unerwartete Gesetzeslücke, jedes neues Produkt produziert unerwartete Arten der Verwendung und jede neue Technologie erfindet ihren spezifischen Unfall; ›Was hat man denn erfunden, als man die Eisenbahn erfunden hat? Einen Gegenstand, mit dem man schnell fahren und vorwärts kommen, einen Fortschritt machen konnte, ... Aber gleichzeitig hat man damit die Eisenbahnkatastrophe erfunden‹.⁴⁴

*

Das Unerwartete ist allgegenwärtig. Es zeigt uns Möglichkeiten abseits unserer Interessen, Möglichkeiten, die wir nicht erwartet haben. Der schnelle Wirklichkeitswandel, hervorgerufen durch den Fortschritt, ist der Möglichkeitenlieferant; er beschert erwartete und somit auch unerwartete Möglichkeiten. Unvorhergesehene Möglichkeiten entschlüpfen uns immer wieder, da wir im Bann unserer eigenen Interessen immer wieder bestätigt werden, nicht zuletzt durch Instant-Erfahrungen. In der Ausgrenzung anderer Möglichkeiten und Zukunftsperspektiven liegt die Gefahr, sich in die Sackgasse zu manövrieren, das planbestimmte Interesse nicht mehr adäquat zu modifizieren. Es ist der Wirklichkeitswan-

del, der unseren Realitätssinn gegen das planbestimmte Interesse ausspielt. Die ästhetische Einstellung ist ein Kind unserer Zeit. Gerade in einer Zeit, von der wir alles erwarten, müssen wir offen sein für das Unerwartete.

44 P. Virilio, ›Technik und Fragmentierung‹ in: *Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter*, S.72



Der Umzug III

Er sollte längst fertig sein. Noch viel zu tun. Chaos, Kartons überall! Bücher, Kleidung, Möbel - Spuren der Zeit auf der nackten Wand. Stumpf glänzt der Eiffelturm. Veränderung. Gegenstände gleiten nervös durch seine Hände, verschwinden in unbeschrifteten Kisten. Teller, Tassen, Eßbesteck ... bleibt noch das Regal. Auch das noch! Stockwerke angesammelter Vergangenheit. Staub auf seinen Händen. Noch mehr Bücher, ein paar Fotos und der Eiffelturm. Er ist stumpf geworden. Kühl liegt das Metall in seiner Hand. Erinnerungen an die große Stadt. Er bewunderte die Leichtigkeit, mit der sich die Menschen bewegten. Nichts konnte sie von ihrem Trei-

ben abhalten. Für ihn war alles neu. Ungern unterbrach er ihr Streben, um nach seinem Weg zu fragen. Man bemühte sich um ihn, gab Beschreibungen, deutete in Himmelsrichtungen. Manche rieten ihm, ein Taxi zu nehmen. Die Hupe des vorfahrenden Lieferwagens bleibt ungehört. Prüfend betrachtet er den Eiffelturm. Es handelt sich um eine sehr gelungene Nachbildung. Vier Beine, zwei Ebenen und seine betonte Spitze. Selbst die Verstrebungen sind deutlich zu erkennen. Vertiefungen haben eine andere Farbe angenommen. Spuren der Zeit überall. Er bewundert die Leichtigkeit, mit der er mit dem Eiffelturm leben konnte.

4.

die Schönheit des Tabus

4.1

Kunsterfahrung versus Designerfahrung

Der Alltag konstituiert sich aus unseren Selbstverständlichkeiten. Er ist die vorzügliche Wirklichkeit unseres zielgerichteten Handelns. In diesem Handeln leistet uns unsere Umwelt Widerstand. Sie wird in zunehmendem Maße künstlich. Kunst, Architektur, Design - die Alltagsästhetisierung findet in der Selbstverständlichkeit ihre Erfüllung; sie ist längst in den Selbstverständlichkeitsvorrat eines jeden von uns einge-

gangen. Wenn wir im folgenden von Design sprechen, so wollen wir diesen Begriff sehr umfassend, also sämtliche Gestaltungsformen der menschlichen, alltäglichen Lebensumgebung betreffend, verstehen, also materielle wie immaterielle. Die gewonnenen Erkenntnisse aus den vorausgegangenen Untersuchungen über Selbstverständlichkeit und Wahrnehmung sollen nun in Bezug zu unserer gestalteten Umwelt angewendet werden. In welchem Verhältnis stehen Kunst und Design untereinander und wie verhalten sie sich gegenüber unseren eigenen Selbstverständlichkeiten? Welche Rolle spielt die Wahrnehmung diesbezüglich?

*

Aus unseren Interessen formulieren wir Lebensvorstellungen, haben das Bedürfnis, unsere Umwelt dementsprechend zu gestalten. Die Wahrnehmung steht im Bündnis mit unseren Interessen und stellt so Korrespondenzen zur Lebensumgebung her. Die ›Ästhetik der Korrespondenz‹¹ ist nach Martin Seel die erste Form der ästhetischen Praxis. Sie erfährt in der Alltagsästhetisierung ihre volle Affirmation; fundamental gestalten wir uns und unsere Umgebung nach korrespondierenden Gesichtspunkten - die Frisur, die Kleidung, unseren Freundeskreis - alles im Sinne des planbestimmten Interesses. Die Ästhetik der Korrespondenz ist der Verweis auf das Bedürfnis nach einem stilvollen Leben. Auch Kunstwerke besitzen korrespondierende Qualitäten, deren Ursprung jedoch differenziert zu betrachten ist. Im Gegensatz zu Objekten zur Alltagsbewältigung, markieren Werke der Kunst Grenzen

¹ M. Seel, ›Zur ästhetischen Praxis der Kunst‹ in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.402

zwischen sich und der Alltagswirklichkeit, da ihre mögliche Intention, ›ihre interne Verfaßtheit‹ über ihre ›externe Gestaltgebung‹ hinausgeht. Gerade in der Gegenüberstellung von Werken der Kunst zur ästhetischen Konstitution ihrer Umgebung können sie ›eine ungeheure korrespondierende Macht entfalten‹.²

Die Ästhetik der Korrespondenz setzt auf das Bedürfnis nach einer interessengerechten, sinnhaften Gestaltung. Während sich diese erste Form der ästhetischen Praxis in Sinnhorizonten vollzieht, findet ihr Gegenpol, die ›Ästhetik der Kontemplation‹³, die Erfüllung in der radikalen Sinnabstinenz. Die Ästhetik der Kontemplation vollzieht sich gewissermaßen in der Befreiung vom Sinn. Seel beschreibt diese zweite Form der ästhetischen Praxis mit dem Begriff des Erhabenen: ›Erhaben ist demnach die Erfahrung des reinen Augenblicks - in dem die Kontinuität des Sinns unterbrochen ist, eines Augenblicks, der außerhalb jeder pragmatisch gerichteten, nach Zukunft und Vergangenheit hin gegliederten Zeit steht‹⁴, also abseits des planbestimmten Interesses liegt. In diesem Augenblick wird Gegebenes sinnfern erfahren, man distanziiert sich vom alltäglichen, gewöhnlichen Wahrnehmen und zielgerichtetem Handeln wird seine Bedeutung entzogen.⁵ Die an die Situation gestellten Erwartungen verlieren ihre Relevanz zugunsten einer Entfaltung des Unerwarteten. Alles kann zum Gegenstand der kontemplativen Wahrnehmung werden. Kunstwerke sind ob ihres hohen kontemplativen Potentials besonders prädestiniert für eine Wahrnehmung solcher Art. Dieses Potentials bedient sich die zeitgenössische Kunst,

² A.a.O., S.404

³ A.a.O., S.404

⁴ A.a.O., S.405

⁵ Vgl. a.a.O., S.405

indem sie sich oft auf sinnfernem Terrain bewegt. Aber auch gewöhnliche Dinge des alltäglichen Lebens können zum Objekt der kontemplativen Wahrnehmungsprozesse werden. »Der Lärm eines Preßlufthammers, die Tektonik einer Plastiktüte, die Unordnung eines überquellenden Aschenbechers, ... die staubwarme Luft und das flackernde Licht und das eckige Schütteln im Dunkel einer U-Bahn-Fahrt.«⁶ Es kommt lediglich auf den Wahrnehmenden an, Sinnfernes im Sinnvollen zu sehen. Werke der Kunst beinhalten beides, »sind weder geradewegs sinnhafte Gestalten des Lebens noch geradewegs sinnferne Augenblicke des Abstands vom Leben.«⁷

Die »Ästhetik der Imagination«⁸ beschreibt Seel als die eigentliche Ästhetik der Kunst. Die Ästhetik der Kunst ist »eine Theorie der internen Verfassung künstlerischer Objekte«, welche diese über ihren sinnlich erfaßbaren Zeichencharakter hinaus zu erfassen sucht. Darauf basierend formuliert er die »Theorie des Imaginativen Kunstzeichens«. Kunstwerke als imaginative Zeichen sind weder notwendigerweise sinnfern noch absolut sinnhaft, sondern exponieren Sichtweisen möglichen Sinns.⁹ »Kunstwerke sind imaginative Zeichendinge, die als solche ein hohes korrespondives und kontemplatives Potential enthalten.«¹⁰ Die wesentliche Differenz, die Kunstwerke von »Objekten existentieller Stilisierung« und von »reinen Objekten sinnferner Augenblicke« unterscheidet, liegt darin begründet, daß sie ihr korrespondives und kontemplatives Potential aus ihren imaginativen Möglichkeiten, dank ihrer internen Verfaßtheit, schöpfen. Die interne Verfaßtheit des Kunstwerks

6 M. Seel, *Eine Ästhetik der Natur*, S.63

7 M. Seel, »Zur ästhetischen Praxis der Kunst« in: *Die Aktualität des Ästhetischen*, W. Welsch, S.408

8 A.a.O., S.408

geht über dessen Zeichencharakter hinaus. Gegenstände des alltäglichen Gebrauches hingegen gehen gerade in ihrem Zeichencharakter auf, repräsentieren sich durch die Art ihrer Darstellung. Auch hier läßt sich eine klare Linie zwischen Kunst- und Designobjekten ziehen. An Gebrauchsgegenstände wird von vornherein die Erwartung eines zu erfüllenden Sinns gerichtet, die durch deren Sinnhaftigkeit bestätigt wird. Anders verhält sich das bei Werken der Kunst; sie bieten sinnkonstitutive Sichtweisen in gleichzeitiger Befreiung der Wahrnehmung von sämtlicher Sinnerwartung - Raum für das Unerwartete.¹¹

Kunstwerke zeigen Sichtweisen möglichen Sinns, also möglicher Wirklichkeiten. Diese können abseits der eigenen, »konkreten« Wirklichkeit des Rezipienten erfahren werden. Andersartigkeit wird im Abstand zur eigenen Selbstverständlichkeit, also im Abstand zum planbestimmten Interesse bewußt. Gerade die Einnahme der ästhetischen Einstellung ermöglicht die Erfahrung von Kunstwerken in ihrer Andersartigkeit. Kunst kann helfen, die Statik der aus den Selbstverständlichkeiten formulierten Erwartungshaltungen zu durchbrechen.¹² Kunst, so kann man sagen, findet ihre Erfüllung in der Entselbstverständlichung und geht gerade in ihr auf. 1917 durchbrach Marcel Duchamp, alias Richard Mutt, die Selbstverständlichkeit eines Pissoirbeckens und verteidigte Mr. Mutts Readymade »La Fontaine« folgendermaßen: »Er nahm einen gewöhnlichen Artikel des Lebens, stellte ihn so auf, daß seine nützliche Bedeutung verschwand hinter dem neuen Titel und Standpunkt, schuf einen neuen Gedanken für dieses Objekt.«¹³ In der Entselbstverständli-

9 A.a.O., S.408f

10 A.a.O., S.409f

11 Vgl. Kap. 3.3, S.123ff

12 Vgl. W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.37

13 M. Duchamp, *Der kreative Akt*, S.29

chung erfolgt die Aufdeckung anästhetischer Bereiche, die über die rein sinnliche Erfassbarkeit hinausgehen, im Abstand zu den Interessen des alltäglichen Lebens. Die moderne Kunst, so Wolfgang Welsch, macht ›die Kluft zwischen Wahrnehmbarem und Nichtwahrnehmbarem, Anschaulichem und Ideellem, Ästhetischem und Anästhetischem¹⁴, zu ihrem favorisierten Thema. Bruce Naumans Installation ›Taperecorder‹ vereint die Differenzen von Ästhetik und Anästhetik. Was man sieht, ist ein Betonquader, aus dem ein Stromkabel herausführt.¹⁵ Was man weder sehen noch hören kann, ist das einbetonierte menschliche Schreien einer Tonbandaufnahme. Gerade in dem Nicht-Wahrnehmbaren liegt der hohe Erkenntniswert dieser Arbeit, der nicht zuletzt auf die eigene Empfindungslosigkeit angesichts der Welt anspielt.

Während sich die moderne Kunst immer wieder in Bereiche des Nicht-Selbstverständlichen, des Unerwarteten begibt und dadurch Selbstverständlichkeiten ihres anästhetischen Anstrichs zu befreien sucht, ist aktuelles Design, gerade weil es unter dem Deckmantel der Selbstverständlichkeit agieren muß, um interessengelenkten Erwartungen gerecht zu werden, ästhetisch.

Die Kunst agiert in der Distanz zum Alltag - der Schauplatz des Designs liegt zwischen unproblematischem und problematischem Alltag¹⁶. Design arbeitet im Sinne des unproblematischen zur Bewältigung des problematischen Alltags, folglich an der Aufhebung deren Diskrepanz. Diese Aufhebung bleibt eine Utopie - den problematischen Alltag wird es

immer geben, zumindest solange die Menschen Interessen und Ziele verfolgen. Aus den Interessen formulieren wir unsere Erwartungen. Spezialisten aller Sparten bemühen sich, unsere Wünsche zu erfüllen. Diese Wünsche werden mit Hilfe von Design ästhetisch greifbar gemacht - Ergebnisse aus Ästhetisierungsprozessen bestätigen Erwartungen, versorgen uns mit Instant-Erfahrungen,¹⁷ aus denen wiederum neue Erwartungen formuliert werden. Design ist ein Glied in der Kette unseres Erwartungskreislaufes und Mittelsmann nicht selbstgemachter Erfahrung. Es macht Instant-Erfahrung alltagstauglich. Die Instant-Erfahrung liefert, indem sie das ›Komplizierte‹ zum annehmbar ›Einfachen‹ macht, die geballte Erfahrung der Experten. Design macht es möglich, daß komplexe Zusammenhänge einfach selbstverständlich werden.

Design produziert Selbstverständlichkeit.

Design läßt Erwartungen Realität werden, stellt uns Instant-Erfahrung zu deren Bestätigung bereit. Wir machen keine Erfahrungen mehr, da wir Erfahrungen zur Verfügung gestellt bekommen und sich Erwartungen im Sinne unserer Interessen bestätigen. Die Folge dieses Prozesses ist der Erfahrungsverlust - und das im Alltag.

Eigene Erfahrungen wollen in der Diskrepanz zum planbestimmten Interesse gemacht werden, denn auf dem idealisierten Weg des planbestimmten Interesses können nur Erfahrungen gemacht werden, die Er-

¹⁴ W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.66

¹⁵ Siehe dazu *Abbildung 10*, S.152

¹⁶ Vgl. *Kap. 2.2*, S.45ff

¹⁷ Vgl. *Kap. 2.3*, S.70ff

Abb.10



Bruce Nauman, »Taperecorder«

Abb.11



Andreas Siekmann, »Baustellendurchgang«

Abb.12



Andrea Zittel, »Flucht-Vehikel«

wartungen bestätigen. Kunst arbeitet im Abstand zum Alltag, seinen Interessen und seinen Selbstverständlichkeiten. Während Design dafür sorgt, daß unser Alltag Alltag bleibt, ist das Telos der Kunst die Diskrepanz - eigene Erfahrung wird möglich. Odo Maquard spricht in diesem Zusammenhang von ›Erfahrungskunst‹, die kompensatorisch dem Erfahrungsverlust der modernen Welt entgegenarbeitet.¹⁸

Kunst zu erfahren ist in der ästhetischen Einstellung abseits der pragmatisch-gerichteten Zeit möglich. Mit der Kunst ›kommt in die wandlungsbeschleunigte, die schnelle Welt die Langsamkeit hinein, die die Menschen in ihr brauchen‹.¹⁹ Konträr hierzu verhält sich das gegenwärtige Design. Es ist, wie die Selbstverständlichkeit, das kompensatorische Werkzeug der Langsamkeit zur Forcierung der Schnelligkeit. Dort, wo wir langsam sind, setzt Design an, macht uns schnell.

Kunst und Design besitzen ihr eigenes Arbeitsumfeld. Design arbeitet im Alltag, Kunst abseits davon. Und doch gibt es immer wieder Versuche, sowohl von Seiten der Kunst, als auch von Seiten des Designs, über die eigenen Grenzen hinauszublicken, um dann das eigene Revier zu verlassen und im Gebiet des anderen zu agieren. Diese Tendenz der Grenzüberschreitung läßt sich anhand aktueller Beispiele belegen. Kunst ist seit jeher im öffentlichen Raum, dem Alltag, vertreten. Man denke hierbei etwa an Skulpturen vor Bürogebäuden oder an Denkmäler jeglicher Art. Während Kunstwerke dieser Art aufgrund ihrer formalen Qualitäten kontrastiv zur Alltagsästhetik hohe korrespondierende Macht entfalten können, arbeiten aktuelle Werke der Kunst anders. Sie greifen

bewußt auf Gestaltungsmittel der Alltagsästhetik zurück, um sich im Alltag zu integrieren und sind gerade dadurch in der Lage, alltagskritisches Potential zu entwickeln. So etwa verweist Andreas Siekmanns Installation eines Baustellendurchgangs auf ›die Verbindung von verkehrspolitischer Situation und den Leerstand von Ladenlokalen‹ sowie ›auf die zunehmende Überwachung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums‹.²⁰ Die individuell für deren Benutzer ausgestatteten Wohnanhänger von Andrea Zittel, welche sie selbst als Flucht-Vehikel tituliert, sollen die Flucht vor dem Alltag ermöglichen. Deutlich erkennt der Betrachter die formalen Anleihen an das Design archetypischer Wohnwagen.²¹

Aber auch das Design verfolgt mitunter künstlerische Intentionen. Diese werden insbesondere bei den Arbeiten der japanischen Designerin Rei Kawakubo für das Label ›Comme des garçons‹ deutlich - der Flakon des Parfums Odeur 53 in Form eines Glasbausteins verfolgt ein Konzept, das die Grenzen zur Kunst überschreitet. Es handelt sich nicht, wie man annehmen würde, um einen Duft, sondern um mögliche Düfte. Sie wecken Erinnerungen an Gemäuer, verbranntes Gummi, Luft, Metall oder Nagellackentferner. Die Erinnerung schafft einen, vom Benutzer imaginierten, ihn umgebenden Raum. Die aus Japan stammende Idee bietet einen andersartigen Ansatz zur Lösung akuter Raumprobleme - die Empfindung von Raumknappheit weicht der Imagination möglicher Räume.²²

¹⁸ Vgl. O. Maquard, *Skepsis und Zustimmung*, S.86

¹⁹ Vgl. a.a.O., S.53f

²⁰ M. Hauffen, ›Unbehagen im öffentlichen Raum‹ in: *SpringerIn*, 2-98, S.39

Siehe hierzu Abb. 11, S.152

²¹ Siehe hierzu Abb. 12, S.153

²² Vgl. *Dutch Magazin* 16-98, S.209

Siehe hierzu Abb. 13, S.156



Abb. 13

Der derzeitige Kunstmessen- und Museumsboom mag bezeugen, daß man sich gegenwärtig mehr denn je für die Geschehnisse in der Kunstwelt interessiert. Greift die Kunst Bedürfnisse auf, die das im Alltag implizierte Design nicht mehr erfüllen kann? Kann das Design unseren aktuellen Erwartungshaltungen überhaupt noch gerecht werden? Der entschiedene Vorteil des Designs liegt weiterhin in seiner ubiquitären Massenzugänglichkeit.

AVAILABLE MAY 1998, DISPONIBLE MAI 1998, ODEUR 53, CONTAINING, AMONGST OTHER THINGS, AVEC, ENTRE AUTRES, PURE AIR OF THE HIGH MOUNTAINS, AIR PUR DE HAUTE MONTAGNE, FLASH OF METAL, ÉCLAT DE MÉTAL, WASHING DRYING IN THE WIND, LINGE SÉCHÉ SOUS LE VENT...

COMME des GARÇONS

Dunkelziffer

Das erste Interface des Menschen ist die Erdoberfläche. Sie ist die Schnittstelle zwischen Mensch und Universum. Erst die Komplexitätsreduktion dieses natürlichen Systems auf die Erdoberfläche, des unmittelbaren Hier und Jetzt, ließ im Menschen die Selbstverständlichkeit der Erdoberfläche als Interface seines Tuns und Lassens generieren. Dieses über Jahrtausende hinweg optimierte Interface macht von Zeit zu Zeit auf seine, durch Selbstverständlichkeit überschattete, Undurch-

schaubarkeit aufmerksam - in der Naturkatastrophe begegnet der Mensch dem ersten Systemausfall seiner Geschichte.

*

Die Selbstverständlichkeit ist die natürliche Form des Menschen zur Reduktion von Komplexität; sie ist essentiell und lebensbedrohlich zugleich. Der natürlichen setzt der Mensch die künstliche Komplexität entgegen. Neben die Undurchschaubarkeit der Lebenswelt tritt die Undurchsichtigkeit der in ihr implizierten künstlichen Systeme. Moderne Interfaces dienen als Brücke zwischen Mensch und seinen artifiziiellen Gebilden. Selbstverständlichkeit dient als unentbehrliches Instrument in der Undurchsichtigkeit natürlicher wie künstlicher Systeme im Rahmen der Undurchschaubarkeit der Lebenswelt. Das Nicht-Wissen wird kompensiert durch Selbstverständlichkeit. Über den Gegenstand unserer Selbstverständlichkeit müssen wir nur soviel wissen, als es der routinierten Bewältigung einer Situation im Sinne unserer Interessen genügt. An diesem Punkt orientiert sich gegenwärtiges Design, denn in der Überbrückung von Diskrepanzen zwischen Wissen und Nicht-Wissen wird Design effizient. Design erzeugt die Selbstverständlichkeit, die der Laie braucht, um das Wissen der Spezialisten erfolgreich anzuwenden. Der Designprozeß bewirkt eine scheinbare Invertierung des Fortschritts - die Entwicklung vom Komplizierten zum Einfachen. Der Laie erfährt Komplexität denkbar «einfach», nämlich ästhetisch. Design produziert des Menschen Selbstverständlichkeiten. Die Erfah-

rungen der Experten werden in der Instant-Erfahrung²³ ästhetisch konserviert. Komplexe Zusammenhänge werden in ihrem monothetischen Sinn faßbar. Aufgrund der Vorreduktion von Komplexität auf die jeweiligen Bedürfnisse des Anwenders kann es schnell zum routinierten Umgang mit Instant-Erfahrung kommen und somit zur Generierung einer neuen Selbstverständlichkeit. Die Aktualität, sowie der hohe Glaubwürdigkeitsgrad, den Instant-Erfahrungen aufgrund ihrer sozialen Akzeptanz genießen, wirken selbstverständlichkeits- und fortschrittsförderlich. Der mit dem Fortschritt einhergehende, rapide Wirklichkeitswandel macht die Instant-Erfahrung zum Provisorium, zur Verwirklichung aktuell angestrebter Handlungsziele im Sinne eines übergeordneten Handlungszusammenhanges. Instant-Erfahrungen bieten Lösungen aktueller, weltweit kaum differierender Probleme, die Alltagswirklichkeit betreffend. Die Gleichzeitigkeit angewandter, vorgefertigter Lösungen führt zu einer globalen Erfahrungsnivellierung, zumindest in der ersten Welt. Regionale Selbstverständlichkeiten weichen erdumfassenden - «solutions for a small planet».²⁴ Unser Alltag ist durch die erfolgreiche Anwendung von Instant-Erfahrung weitgehend unproblematisch geworden. Der medial-technologische Sinnesausbau läßt uns, über Alltagsprobleme hinaus, an Globalproblemen teilhaben; doch diese sind zu nah, um ignoriert, und zu fern, um vom einzelnen gelöst zu werden.

Der Erfahrungsverlust ist auf den Verlust von Problemen zurückzuführen und nicht zuletzt auf erfolgreiche Designprozesse. Mit dem Verlust

²³ Vgl. Kap. 2.3, S. 70ff

²⁴ IBM Werbeslogan

wächst das Bedürfnis nach Erfahrung. Auf der Suche nach Erfahrung beziehen wir andere Wirklichkeitsbereiche in unseren Alltag mit ein. Die Quantität an Wirklichkeitsbereichen steigt mit unserer Bereitschaft, an ihnen teilzuhaben. Die Präsenz telegener Medien dominiert in zunehmendem Maße unsere Alltagswirklichkeit. Mit der Gestaltung anderer Wirklichkeitsbereiche antwortet Design auf unsere aus Interessen formulierten Erwartungen. Andere Wirklichkeitsbereiche werden längst, neben unserer konkreten Alltagswirklichkeit, in den Lebensplan miteinbezogen und nehmen somit Einfluß auf diese konkrete Wirklichkeit des Alltags selbst; denn selbst der passivste Fernsehzuschauer bleibt aktiv. Mit dem Einschalten des Geräts nimmt er nicht nur Einfluß auf seinen eigenen Alltag, sondern auch auf den anderer Menschen; Einschaltquoten bestimmen das Schicksal der Fernsehindustrie und dessen Konsumenten. Die Grenzen sind gefallen - der Aufenthalt in virtuellen Wirklichkeiten wirkt bis in die wirkliche Wirklichkeit hinein. Die Flucht vor dem Alltag in andere Wirklichkeitsbereiche schlägt fehl, da sie selbst schon schleichend zum Bestandteil unserer Alltagswirklichkeit geworden sind. Erfahrungen können zwar gemacht werden, aber nur im Sinnzusammenhang des planbestimmten Interesses. So werden Erwartungen bestätigt, Erfahrungen bleiben alltagsverträglich. Der moderne Erfahrungsverlust liegt nicht etwa nur im Mangel an Erfahrung, sondern in der ständigen Bestätigung der aus dem planbestimmten Interesse formulierten Erwartungen und somit in der Bestätigung der Interessen selbst. Die Flucht vor dem Alltag endet im Alltag

mit all seinen Selbstverständlichkeiten. Instant-Erfahrung formt ein Stück Wirklichkeit, im Zuge des Fortschritts und des damit verbundenen Wirklichkeitwandels wird die zukünftig zu erwartende Instant-Erfahrung die Übertreibung der heutigen sein.²⁵ Design produziert Instant-Erfahrung und determiniert Erwartungshaltungen des Rezipienten an die Zukunft. Die Zukunft wird schon heute simuliert. Rechnergestützte Simulationen, welche zur Beschleunigung des Wirklichkeitswandels beitragen, finden gegenwärtig erfolgreiche Anwendung und zeigen die Zukunft auf dem Bildschirm. In Zukunft wird Zukunft nicht imaginiert, sondern simuliert. Die Simulation formuliert dann die Erwartungshaltung an die Zukunft. Eine Zukunft, die wir uns nicht mehr vorstellen müssen, sondern nur noch zu erwarten haben, bietet keine Möglichkeit Erfahrungen zu machen - der Realitätssinn leidet unter dem Paradigma der Simulation. Derzeitig scheint es jedoch schwer vorstellbar, ganze Lebensentwürfe zu simulieren, da die Anzahl der unbestimmbaren Variablen unendlich groß ist - der Mensch bleibt auf die Gabe der Imagination, also auf seine eigenen Erfahrungen, verwiesen.

Aktuelles Design ist ein Glied in der Kette unseres Erwartungsablaufes. Es erfüllt unsere Erwartungen, aus welchen wir wiederum neue Erwartungen formulieren. Der Alltag eines jeden Menschen differiert aufgrund seines Selbstverständlichkeitsvorrats individuell, somit auch die von ihm an den Alltag gerichteten Erwartungen. Individuelle Erwartungen lassen sich in Erwartungsgruppen typisieren - die Erwartungs-

²⁵ Vgl. W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, S.17

gruppe wird zur Zielgruppe. Design erfüllt Erwartungen zielgruppenspezifisch, Selbstverständlichkeiten bestätigend. Aktuelles Design ist in die Selbstverständlichkeits-Falle getappt.

Design bestätigt unsere Erwartungen ästhetisch. Gerade weil es ästhetisch ist, ist es auch anästhetisch.²⁶ Mit der Bestimmung ästhetischer Bereiche lenkt Design unsere Wahrnehmung auf die interessanten Elemente einer Situation und legt zugleich die Bereiche unserer Empfindungslosigkeit fest - kein Erwartetes ohne Unerwartetes. Das Unerwartete ist allgegenwärtig; es verweist auf die Unzulänglichkeit unseres Wissens und damit auf die Undurchsichtigkeit und die Undurchschaubarkeit unserer Lebenswelt.²⁷ Das Unerwartete ist all das, was, aufgrund unseres Wissensvorrats und der darin enthaltenen Selbstverständlichkeiten, von der Erwartung an die Situation ausgeschlossen wurde. In der Begegnung mit dem Unerwarteten werden wir mit der uns ›selbstverständlich‹ gewordenen Komplexität von Systemen konfrontiert. So sehr sich gegenwärtiges Design auch bemühen mag, unseren Erwartungen gerecht zu werden, müssen wir uns eingestehen, daß jede Form von Gestaltung ein unendlich großes Potential an Unerwartetem enthält. Unerwartetes hat es immer schon gegeben und wird es immer geben. Die Wahrscheinlichkeit, mit dem Unerwarteten zu kollidieren, wächst mit der Komplexität eines Systems.

Design muß sich vergegenwärtigen, daß es sich in Prozessen der Komplexitätsreduktion vollzieht. Es muß sich aber ebenso eingestehen, daß der gestalterische Umgang mit Design beim Rezipienten selbst be-

ginnt, denn er bezieht es in seinen Lebensentwurf mit ein. Er entwirft mit dem Rohstoff Design. Die vom Designer vorvereinfachte Komplexität wird einem weiteren Reduktionsprozeß von Seiten des Rezipienten unterzogen. Die subjektive interessengelenkte Wahrnehmung des Menschen, basierend auf dessen Selbstverständlichkeiten, steuert diesen zweiten, individuellen Reduktionsprozeß. Quantität und Komplexitätsgrad der Systeme, mit denen wir im Alltag handeln, steigen unaufhörlich. Damit vergrößert sich die potentielle Möglichkeit, dem Unerwarteten zu begegnen.

Weiters setzt aktuelles Design auf einsinnige, aus dem Sinnzusammenhang des planbestimmten Interesses formulierte Erwartungen. Komplexe Sinnzusammenhänge eines Systems werden in ihrem monothetischen Sinn wahrgenommen. Design fährt fort, Komplexität zu verharmlosen. Indem es fortwährend Erwartungen bestätigt, desensibilisiert es in zunehmendem Maße für das ihm immanente Unerwartete. Hilflos steht der Rezipient dem Unerwarteten gegenüber, wenn die ästhetische Hülle fällt - wenn Anästhetisches ästhetisch, Nicht-Wissen zum potentiellen Wissen wird.

Mit dem Versuch, Bedürfnissen nach einer interessengerechten, sinnhaften Gestaltung nachzukommen, muß sich Design auf seine korrespondierende Wirkung reduzieren. Das Primat der Korrespondenz geht auf Kosten der kontemplativen und imaginativen Wirkung.²⁸ Ästhetische Korrespondenz zeigt Sinn; die konkrete Sinnbindung im Design macht kontemplativen und imaginativen Zugang schwierig und reduziert Mög-

²⁶ Vgl. Kap. 3.2

²⁷ Vgl. Kap. 2.1, S.36f

²⁸ Vgl. Kap. 4.1, S.146ff

lichkeiten kognitiver Wahrnehmungsprozesse, ist gerade dadurch effizient. Effizienz und Nützlichkeit werden in der Designpolitik groß geschrieben. Das Unerwartete begegnet uns im Design als ineffizient und unnützlich, wird also primär negativ empfunden. Diese Negativität rührt aus der Enttäuschung des Selbstverständlichen, dem Auftreten von Widerstand hinsichtlich des planbestimmten Interesses, hervorgerufen durch die Nicht-Bestätigung des angenommenen Sinns. Die Konfrontation mit dem Unerwarteten gipfelt in der Empörung; seine Entdeckung, die in der Beschuldigung der Spezialisten mündet, ist dem Rezipienten vorbehalten. Das Unerwartete erfährt Reklamation und Protest. Doch Unerwartetes ist längst Bestandteil unserer modernen, komplexen Wirklichkeit geworden. Im Zuge des Wirklichkeitswandels, beschleunigt durch den Fortschritt, wird Aktuelles schneller inaktuell, Optimierte rapide optimierungswürdig. Wir leben mit veralterungsanfälligen Übergangslösungen. Unsere Wirklichkeit erhält provisorischen Charakter.

Das Remedium unserer Zeit heißt Provisorium.

Mit dem Provisorium wird bereits eingetragenes Unerwartetes beseitigt und in gleichem Zuge der Boden für neues Unerwartetes geebnet. Immer tiefer verstricken wir uns in der Komplexität unserer eigenen Systeme, um das Unerwartete endgültig zu eliminieren. Das Unerwartete ist ein Faß ohne Boden, angetrieben durch unseren gutgläubigen

Perfektionismus. Sowohl der Gestalter als auch der Rezipient müssen Design als Provisorium begreifen lernen. Mit dem Provisorium leben heißt Leben mit dem Unerwarteten.

Gerade weil es unmöglich ist, Unerwartetes zu eliminieren, müssen wir lernen, mit dem Unerwarteten zu leben, müssen wir lernen, die Konfrontation zu affirmieren. Das Unerwartete begegnet uns mitten im Alltag, jedoch abseits unserer Interessen und somit außerhalb eben unseres Alltags. Wir können es uns nicht mehr leisten, das Unerwartete zu übersehen. Wenn das Design der Gegenwart darauf setzt, Unerwartetes zu kaschieren um Erwartungen zu erfüllen, muß ein Design der Zukunft für den Umgang mit dem Unerwarteten sensibilisieren. Mit dem Versprechen, unsere Erwartungen einzulösen, verspricht Design zuviel, denn Erwartungen werden enttäuscht, wenn das Unerwartete eintrifft, wenn Anästhetisches ästhetisch wird.

Unerwartetes begegnet uns abseits des planbestimmten Interesses, also in der Diskrepanz. In der Diskrepanz offenbaren sich alternative Möglichkeiten fernab der eigenen Interessen. Nur aus der ästhetischen Einstellung²⁹ heraus können die, aus dem planbestimmten Interesse formulierten, Selbstverständlichkeiten rückhaltlos wahrgenommen werden. Denn eine a priori formulierte Ausgrenzung von Möglichkeiten kann dazu führen, das planbestimmte Interesse nicht zeitgemäß und wirklichkeitskompatibel zu modifizieren. Die eigenen Interessen sind es, die uns immer wieder daran hindern, unsere Wahrnehmung zu öffnen. Design und Rezipient sind gleichermaßen gefordert: Der Rezipient

²⁹ Vgl. Kap. 3.3, S.130ff

muß lernen, dem Unerwarteten in einer interessenlosen Offenheit, also in der ästhetischen Einstellung, gegenüberzutreten. Design muß der Einnahme einer solchen Position förderlich sein. Dem modernen Erfahrungsverlust kann die Einnahme der ästhetischen Einstellung positiv entgegenwirken, denn das Unerwartete birgt Potentiale der Erfahrung, die von der Erwartung ignoriert wurden. Erfahrung dient als Sprengsatz der statisch angenommenen Ziele, zugunsten alternativer Zukunftsperspektiven. Erfahrungen, die dem Unerwarteten entstammen, können einer ungewissen Zukunft am ehesten gerecht werden. Die Vorstellung der Zukunft muß flexibel bleiben, um nicht an ihrer eigenen Ungewißheit zu zerbrechen und um uns die Augen für die Gegenwart zu öffnen; Design muß uns helfen, unsere Interessen flexibler zu gestalten.

Es kann seinen Beitrag leisten, indem es korresponsive Potentiale um imaginative bereichert. Über die Einsinnigkeit hinaus, sollte Design Areale möglichen Sinns exponieren, Imagination ermöglichen. Die Imagination möglichen Sinns steht keineswegs im Widerspruch zur Vielsinnigkeit komplexer Systeme - Imagination kann nützlich sein.

5.

Schlußbemerkung



Design produziert Selbstverständlichkeiten und hilft uns, unseren Alltag zu bewältigen. Es arbeitet im Sinne des Fortschritts, macht Fortschritt alltagstauglich und formt schleichend unsere, aus Selbstverständlichkeiten konstituierten, Interessen und Erwartungen. Design selbst ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Fraglos greifen wir auf unsere Selbstverständlichkeiten zurück, um Handlungsziele zu formulieren. Design arbeitet kaum wahrnehmbar im Schatten der Selbstverständlichkeit des Menschen, kann so seine Macht entfalten, alltäglich und ubiquitär.

Unerwartetes bleibt Dunkelziffer.

Literaturverzeichnis

- Baudrillard, Jean ›Videowelt und fraktales Subjekt‹ in: Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter (Hrsg.), Reclam, Leipzig 1990
- Bolz, Norbert Eine kurze Geschichte des Scheins, Wilhelm Fink Verlag
- Barck/Gente/Paris/Richter (Hrsg.) Aisthesis, Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Wahrnehmung, Reclam, Leipzig 1990
- Drawert, Valentinitisch Der Angler, Studie zum Zeitvertreib, Essen 1997
- Drawert, Valentinitisch Zeitvertreibstour, Essen 1998
- dtv-Lexikon, Band 1-20 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH, München 1966
- Duchamp, Marcel Der kreative Akt, Edition Nautilus, Hamburg 1992
- Dutch Magazin Nr. 16-98, Betapress NL-Gilze 1998
- Felderer, Brigitte ›Bureau of Low Technologie‹ in: SpringerIn, Hefte für Gegenwartskunst Band IV Heft 2, 6-8 98
- von Foerster, Heinz ›Wahrnehmen‹ in: Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter (Hrsg.), Reclam, Leipzig 1990
- Hauffen, Michael ›Unbehagen im öffentlichen Raum‹ in: SpringerIn, Hefte für Gegenwartskunst, Band IV Heft 2-1998,
- Hellwig, Gerhard Das große Buch der Zitate, Orbis Verlag, München 1990
- Husserl, Edmund Formale und transzendente Logik, Niemayer, Halle 1929

De Kerckhove, Derrick ›Ästhetik neuer Technologien‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, Wolfgang Welsch (Hrsg.), Wilhelm Fink Verlag, München 1993

De Kerckhove, Derrick ›Kunst und Natur: ökologische Ästhetik‹ in: Ethik der Ästhetik, C. Wulf (Hrsg.), Akademie Verlag, Berlin 1994

Marquard, Odo Skepsis und Zustimmung, Reclam, Stuttgart 1994

Pöppel, Ernst ›Zum formalen Rahmen des ästhetischen Erlebens‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, W. Welsch (Hrsg.)

Schmidt, J. Siegfried ›Wissenschaft als ästhetisches Konstrukt‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, W. Welsch (Hrsg.)

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas Strukturen der Lebenswelt 2, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1984

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas Strukturen der Lebenswelt 1, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1979

Seel, Martin Eine Ästhetik der Natur, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1991

Seel, Martin ›Zur ästhetischen Praxis der Kunst‹ in: Die Aktualität des Ästhetischen, W. Welsch (Hrsg.)

Seneca De brevitae vitae, Reclam, Stuttgart 1996

Virilio, Paul ›Technik und Fragmentierung‹ in: Aisthesis, Barck/Gente/Paris/Richter (Hrsg.), Reclam, Leipzig 1990

Wahrig, Gerhard Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh 1968

Welsch, Wolfgang Aisthesis, Klett-Cotta, Stuttgart 1987

Welsch, Wolfgang Ästhetisches Denken, Reclam, Stuttgart 1990

Welsch, Wolfgang ›Ästhet/hik‹ in: Ethik der Ästhetik, Wulf, C. (Hrsg.), Akademie Verlag, Berlin 1994

Welsch, Wolfgang (Hrsg.) Die Aktualität des Ästhetischen, Wilhelm Fink Verlag, München 1993

Wulf, Christoph (Hrsg.) Ethik der Ästhetik, Akademie Verlag, Berlin 1994

Zwettler, Markus ›Schneller als Licht‹ in: Falter Nr.32/98,

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Masashi Tanaka GON, Edition Kunst der Comics, Sonneberg 1994

Abb. 10 Bruce Nauman, ›Taperecorder‹, Art, Das Kunstmagazin Nr.7-1998, S.3, Gruner & Jahr, Hamburg

Abb. 11 Andreas Siekmann, ›Baustellendurchgang‹, SpringerIn, Hefte für Gegenwartskunst, Band IV Heft 2, S.37

Abb. 12 Andrea Zittel, ›A-Z Flucht-Vehikel‹, ART, Das Kunstmagazin Nr.10-1998, S.77, Gruner & Jahr, Hamburg

Abb. 13 ODEUR 53, Dutch Magazin 16-98, Betapress S.209, NL-Gilze 1998

Abb. der Autoren

Abb.2 SEWA-Schaubild; Subjektives Erleben der Wirklichkeit des Alltags

Abb.3 SIA-Schaubild; Situation Im Alltag

Abb.4 SIA-Abfolgen Schaubild; Beispiel-Situationen auf dem Weg zur Arbeit

Abb.5 Fertiggericht: Gartengemüse-Suppe

Abb.6 AIW-Schaubild; Abhängigkeiten im Wahrnehmungsprozeß

Abb.7 ÄASIA-Schaubild; Ästhetik und Anästhetik in der Situation im Alltag

Abb.8 MOPI-Schaubild; Modifikation des planbestimmten Interesses

Abb.9 Installation im Rahmen der ›Zeitvertreibstour‹

sowie alle nicht aufgeführten Abbildungen



die Wahrnehmung der Autoren

**dunkel
ziffer**

Christian Drawert & Tino Valentinitisch

ziffer

